This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Français
NGL

Der Katzenjunker.

Not in R
2/19-2
E F

1

- 1893.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Alle Rechte vorbehalten.

Unser Herzogsschloß auf der Höhe war länger als ein Menschenalter hindurch ein leerstehendes Gehäus über einer Gruft. Auf dem Vorwerk, das ihm als Wirthschaftshof gedient hatte und das einen Büchsenschuß entfernt am Flußrande lag, waltete dagegen während dessen ein stillfrohes Leben: der alte Thalhof hieß dazumal Klösterley's Gut und heißt heute noch so, wiewol die Bewohner einen anderen Namen tragen.

Der Herzog, mit welchem die Linie erlosch, hatte auf diesem Vorwerke eine Mustermeierei in holländischem Stil errichtet. Die Leute nannten sie ihres guten Johann Puppe. Hatte er doch so gern etliche Sommerwochen in dem Hause gewohnt, das gleichfalls neu erbaut, ländlichen Ansehens, aber massiv und geräumig war. Hinter demselben zog sich der Hof bis zum Fuß des bewaldeten Schloßberges; auf der Hochfläche breiteten sich die dem Gute eigenen Aecker, während dessen Hauptbetrieb auf dem üppigen Wiesenwuchs zu beiden Seiten des Gehöftes beruhte.

Die gegenwärtigen Besitzer hatten die Wirthschaft verpachtet; ihr außerhäusliches Bereich beschränkte sich

25X24

auf ein Gartenſtück, in welches der umfängliche Vorhof umgewandelt worden war. Die Landſtraße führte an ihm vorüber, jenſeits derſelben fiel das Ufer ſteil ab zum raſchbewegten Fluſſe.

Der Ausblick auf deſſen Windungen inmitten des friſchgrünen Auenbettes gewährt heute ein erquickendes Landſchaftsbild; dazumal ſperrte es nach drei Seiten — wie nach der vierten das Haus — eine mannshohe Umfaſſungsmauer, mit Spalierobſt und Beerſträuchen bezogen, und über der Mauer ein noch höheres dichtes Drahtgeflecht, das in ſcharfe Spitzen auslief. Eine Schutzwehr gegen geſchmeidige Tückebolde, welche von den Häuſern der Vorſtadt her in dem Revier ihr Weſen treiben konnten; da ſolches Treiben in Gartenanlagen aber gemeinhin nicht für ein Unweſen gehalten wird, das Merkzeichen von etwas Abſonderlichem innerhalb des Geheges. Man ſah daſſelbe in einen Käfig verwandelt, wennſchon in einen blühenden und in einen klangerfüllten Käfig. Denn die kleinen Waldſänger hatten die ſichere Herberge weislich ausgeſpürt; fanden ſie außer ein Paar uralten Linden auch nur Fruchtbäume in ihr, ſo heimſten und muſicirten ſie doch in den Zweigen wie nirgend ſonſt in der Gegend vom zirpenden Zaunkönig an bis zur Altmeiſterin Nachtigall.

Wie aber bezeugten erſt Grund und Boden einen ſchonenden Sinn und eine pflegende Hand! In weitem Umkreis fand man kein gedeihlicheres Fleckchen Erde als Klöſterley's Gartenſtück. Goldgelbe Kieswege theilten

es linealgerecht in vier gleich große Beete, deren Mittelraum ſchachbrettartig, je eines um das andere, würzige Erdbeeren und den zarteſten Spargel trug. Auf dem Rabatteneinfaß aber blühten hinter einem Saum von Lavendel und Federnelken, zwiſchen Stämmchen von auserleſenem Franzobſt in bunter Reihe Blumen, die alle gar ſinnige deutſche Namen trugen, die man heute jedoch faſt nur noch in unſeren Bauerngärten findet: brennende Liebe und Braut in Haaren, Kaiſerkronen, ſteifwürdiger Hahnenkamm, Studentenblumen und röthlicher Türkenbund, Ritterſporn, wohlriechendes Mutterkraut, Jehovahblümchen, Tauſendſchön, Vergißmeinnicht und wie viele andere, die ich ſeitdem nicht wieder blühen ſah. Die Lauben in den vier Ecken beſchattete lenz- oder herbſtblühendes Jelängerjelieber, bunte Wicken wanden ſich duftmiſchend um die Roſenſtöcke. Denn die Roſe war freilich Gartenkönigin damals ſo gut, wie ſie es heute iſt, nur daß ſie heute vornehmeren Racen aus der Fremde entſtammt und die ſtolzeſte jener Zeit, die Centifolie, unſeren Anlagen ſo ſelten eine Zierde geblieben iſt, wie die ſchlanke, weiße Lilie, deren keuſche Schöne ſich nicht zu Abarten umbilden läßt. Ich kann mir nicht helfen: der Flor der Alten heimelte mich traulicher an, als alle Pracht der Verbenen, Gloxinien, Fuchſien, Phlox, Amarillis, und wie ſie ſonſt noch heißen die Fremdlinge, welche heute in Klöſterley's Garten, gleich hundert ähnlichen, ſich gruppenweis vom glattgeſchorenen Raſenteppich abheben. Frei-

lich war ich jung, als ich jenen Flor blühen ſah, und alles Heimathsgefühl ſtammt aus der Jugend.

Die weitläufige Schilderung dieſer Gartenanlage hat ſchon errathen laſſen, daß der Titelheld meiner Geſchichte wieder einmal dem Raritätenſchatze meiner Großmutter entnommen iſt, aus welchem ich ſchon mehr als ein verblaßtes Bildniß aufzufriſchen mich unterfing. Dankbarer allerdings würde es ſein, Originale der Gegenwart zu porträtiren, und kein Zweifel, daß es in ihr intereſſantere Perſonen und packendere Zuſtände zu ſchildern gibt. Weſſen Auge nur ſcharf genug wäre, in dem weitgeſpannten Horizont ein Einzeldaſein zu unterſcheiden; weſſen Ohr nur fein genug, in dem lauten Getriebe einen Naturlaut zu erhorchen! Wer in der allgemeinen Haſt nur Muße fände, einen Herzensgrund aufzuſchüren! Mit der Flucht des Sturmwindes ſauſen die Erſcheinungen vorüber, der elektriſche Funken trägt in Blitzesſchnelle jede Neuigkeit von Pol zu Pol; die ſinnigſten Offenbarungen, Liebesſchwüre ſelbſt, für deren Flüſtern einſtmals keine Laube heimlich genug war, erſchallen aus verlötheten Käſten tauſend Meilen weit über Land und Meer. Die Menſchen ſtehen in Gruppen wie die Blumen der Gärten, ſogar nach dem Farbenſpiel geſondert: Parteien hier, Bataillone dort; auch unſer altes, ſtilles Schloß iſt Caſerne geworden. Wo ein Führer den Haufen um Hauptes-länge überragt, muß er, nach optiſchen wie diplomatiſchen Geſetzen, dem Perſpectiv eines Geſchichts- oder

Geſchichtenerzählers der Zukunft überlaſſen bleiben. Aus verworrener Ueberfülle wendet der leere Blick ſich rückwärts in blaue Fernen.

Die Zeit, in welcher die gelbe Kutſche noch ſechs Stunden an der Meile fuhr, wo ein aus- oder einſteigender Paſſagier ein Stadtereigniß bildete, die Zeit, in welcher der Enkel noch Muße und Laune hatte, die Erlebniſſe ſeiner Altvorderen, ſo weit irgend die Tradition reichte, nachzuleben wie ein perſönliches Geſchick, wo die Weltkunde im Centrum der Heimath begann und häufig genug in deren Peripherie auch endete; die Zeit, aus welcher meine Großmutter mich mit Problemen gleich dem des Katzenjunkers unterhielt: ich will dieſe Zeit beileibe nicht ſchlechthin die gute nennen, die gute nicht einmal für einen Erzähler; aber für einen Erzähler von meinem beſcheidenen Kaliber iſt ſie die beſte.

Die Großmutter und ihr Schwiegervater, deſſen vereinſamtem Hauſe ſie als Wittwe des einzigen Sohnes vorſtand, nannten ſich mit dem Junker und ſeiner Mutter — das waren eben die Beſitzer von Klöſterley's Gut — Herr Vetter und Frau Muhme, die beiden jüngeren ſogar vertraulich Vetterchen und Mühmchen, wiewol ich einer Verwandtſchaft der beiden Familien, es ſei denn von Adam her, nicht habe auf die Spur kommen können. Denkbar wäre eine ſolche indeſſen; denn die Haller wie die Klöſterley waren Stadtkinder, und der letzteren Junkerthum ſtammte keineswegs aus

Ritterzeiten; hätten im Gegentheil die Einen sich über die Andern erheben wollen, so würden, bis auf die jüngste Generation, die erbangesessenen Haller die dazu Berechtigten gewesen sein. Des Junkers Vater und mein Urgroßvater, wenngleich Zeitgenossen und erste Schulgenossen, scheinen indessen von einem Blutszusammenhang so wenig wie ich Etwas gewußt, oder Lust, ihn aufzusuchen, gespürt zu haben; sie waren eben auseinander, richtiger gesagt, gar nicht aneinander gekommen.

Das Verhältniß datirte erst aus des Junkers Zeit. Sie nannten es Freundschaft, die ja im Volksmunde heute noch so viel wie Verwandtschaft bedeutet. Bei den beiden Quasivettern bedeutete sie, modern ausgedrückt, Sympathie, und zwar Sympathie zunächst nicht einmal für einander, sondern für einen Dritten, Längstverblichenen: die gemeinsame Verehrung des bereits erwähnten letzten Herzogs, unseres guten Johann. Der Junker, wiewol er ihn nicht mehr persönlich gekannt, hatte zu solcher nachträglichen Verehrung allerdings einen starken besonderen Grund. Seine Familie schuldete dem Hochseligen Großes: eine kaum dagewesene Erhebung, das Adelsdiplom, schließlich das Erbe des reichen Thalgutes.

Es soll bei dieser Gelegenheit von vornherein erwähnt werden, daß jener Zeit über diese absonderlichen Gunstbezeugungen in Hofkreisen, und selbst in bürgerlichen, gar Aergerliches gemunkelt worden ist. Der Ehrenmann Haller jedoch war weder ein Horcher noch ein Schwätzer, sein Schwiegertöchterchen aber,

die beides ein wenig war, hatte dazumal die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten und nur läuten, nicht zusammenschlagen gehört; bald darauf aber hatte die Bekanntschaft mit den Beneficiaten, ja ihr bloßer Anblick, die Lästerzungen und selbst die Neidhammel zum Schweigen gebracht.

Bei meinem Urgroßvater, der den Hochseligen noch gekannt, war dahingegen die Veneration, ohne jegliche Beimischung von Dankbarkeit für persönliche Wohlthat, ein reines Liebesopfer; und zwar nicht, wenigstens nicht zunächst, weil der Verehrte in der That ein so tapferer und gütiger Herr wie selten Einer, sondern weil er sein Herr, sein besonderer Herr gewesen war. Der neue churfürstliche Landesvater hat schwerlich einen loyaleren Unterthanen gehabt, als den alten Haller; hätte derselbe das stramme preußische Regiment noch erlebt, er würde sich auch ihm ohne Murren unterworfen haben. Alle Obrigkeit ist ja von Gott. Sein ganzes Herz aber hing bis zum Tode an dem Herrn, dem er in seiner Jugend gehuldigt hatte. Wol stand über demselben dazumal noch Kaiser und Reich; allein das Hemd dünkte dem braven Bürger näher als der ziemlich schlotternde Rock. Wie gleichzeitig die Preußen ihren alten Fritz, wie späterhin die Franzosen ihren kleinen Corporal, so feierte er in dem guten Johann seinen eigenen Helden.

An wehmüthigen Erinnerungstagen, oder etwa heimgekehrt vom Grabgeleit eines werthen Mitbürgers,

ſaßen die beiden Vettern regelmäßig noch ein Stündchen in der Haller'ſchen Ladenſtube bei einander. Wie ſelbſtverſtändlich holte der Aeltere dann aus dem hochbeinigen Pult ein Foliowerk, in ſchwarzen Sammt gebunden und mit ſilbernen Krampen geſchloſſen, dem die alte Familienbibel als Poſtament diente; der Jüngere aber trug darauf mit bewegter Stimme einen Abſchnitt vor aus dem „Hochverdienten Ehren- und Liebesdenkmahl des weyland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn" und ſo weiter. Sei es nun die Lob- und Trauerrede, welche bei den hochfürſtlichen Exequien in der Schloßcapelle von dem herzoglichen Geheimderath und Oberhofmeiſter gehalten worden war und in welcher er die hohe leidtragende Verſammlung — mein Urgroßvater, als Bürgerlicher, hatte leider nicht zu ihr gehört — in Staunen verſetzte durch die früher niemals an ihm wahrgenommene claſſiſche Gelehrſamkeit, mit welcher er darthat, „daß Alles auf Erden vergänglich ſei, daß der größte Monarch ſterben müſſe wie der gemeine Mann, daß ein tugendhafter Veſpaſianus, welchen man das Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts nennete, in die Verweſung übergegangen ſei gleich dem laſterhaften Heliogabalus", und derlei Exempel mehr, viele Seiten lang. Oder ſei es auch nur die ſtädtiſche Trauercantate, oder eines der Carmina und Epicedia, in welchen die unterſchiedlichen allerhöchſten Familienglieder, ſowie geiſtlichen und weltlichen Landesbehörden ihren unvergänglichen Schmerzgefühlen Luft machten.

An die weihevollste Lebensstunde, an das höchste außerhäusliche Lebensereigniß wurde der alte Haller aber allemal gemahnt, wenn die Reihe der Vorlesung an die Gedächtnißpredigt kam, welche der weiland Herr Superintendent und Beichtvater der hochseligen Durchlaucht — wie er auch der des noch lebenden allergetreuesten von Dero Unterthanen gewesen — in der städtischen Pfarrkirche gehalten hatte. Ein Meisterstück der Beredtsamkeit, in drei fremde Sprachen übersetzt! Mein Urgroßvater hatte es mit angehört und seitdem so oft wiedergelesen, daß er es vom ersten bis zum letzten Worte auswendig wußte; bei jedem freundvetterlichen Vortrage aber leuchteten seine Augen voll Begeisterung, als ob er eine große Neuigkeit, oder eine ewige Wahrheit vernähme; er wiegte oder neigte sein schönes, weißes Haupt und die Lippen murmelten die bedeutungsvollsten Stellen nach. So zum Beispiel:

„Dem Demetrio von Athen wurden dreihundertsechzig Ehrensäulen aufgerichtet. Glauben Sie aber, hochverehrte Anwesende, daß diese Anzahl hinreichend sein würde, wenn wir eine jegliche Heldenthat unseres theuersten Herzogs mit einer Ehrensäule verewigen wollten? Ich meine nicht.“

Der alte Haller schüttelte und flüsterte: Nein!

„Das Königreich Ungarn, Polen, Italien, die Niederlande, der größte Theil Deutschlands hat Seiner Heldenthaten so viele aufzuweisen, daß es unmöglich wäre, dieselben nur nachzuzählen. Genung, daß ich

den allgemeinen Beifall ſelber der Feinde vor mich habe, wenn ich behaupte: unſer theuerer Herzog iſt einer der größten Soldaten und Generale der Welt geweſen."

Der alte Haller nickte und rief mit Begeiſterung: Ja, ja!

Im weiteren Vortrag hieß es:

„Die größte Kunſt aber, an welcher die unüberwindlichſten Kriegsleute bis an ihr Ende zu lernen haben, iſt die Ueberwindung unſerer ſelbſt. Unſer Herr hat ſie als ein Held und Meiſter geübt."

Auch des Junkers Stimme ſenkte und ſein Blick hob ſich nach der Höhe, wo der verklärte Held und Ueberwinder in der Gruft ſeiner Väter ruhte, wenn er an dieſe Stelle gelangte. Und doch ahnte er wahrſcheinlich nicht, was der Beichtiger vielleicht gewußt, welche Bedeutung ſie für ihn im Beſonderen hatte. Er empfand nur die Freude — und es gibt ja wenig reinere — einen edlen Menſchen als Wohlthäter zu verehren.

Wie warm floſſen nun aber die Thränen Beider, des Vorleſers wie des Hörers, bei der Schilderung der letzten Lebensſtunden des geliebten Herrn. Ein kurzes Krankenlager, ein freudig bewußtes Sterben im Glauben an eine ſelige Ewigkeit: „Ich bin ſchon bei Gott — bei Gott — bei Gott!" waren ſeine letzten Worte geweſen. Und nach dieſen Worten wurde, wennſchon die Predigt längſt noch nicht zu Ende war, der Foliband leiſe geſchloſſen, die beiden Freunde drückten ſich

ſchweigend die Hand und der Junker kehrte heim, das Bild eines hohen Menſchen vor der Seele. Der alte Haller aber ſaß noch eine lange Weile mit gefalteten Händen und murmelte aus dem Trauerſang ſeines großen Namensvetters die Strophe:

„Vollkommenſter, den ich auf Erden ſo viel und nicht genung geliebt,
Wie liebenswürdig mußt Du werden, nun Dich ein himmliſch Licht umgibt“ u. ſ. w.

Ich bin überzeugt: in ſeiner letzten Stunde hat der Schluß dieſer Strophe, wenn auch den Lippen jeder Ton entſchwunden war, ſeine Seele freudig geſtimmt.

Junker Lorenz war in noch unbewußtem kindlichem Alter, als vaterloſe Waiſe, mit ſeiner Mutter nach dem ererbten Gute überſiedelt. Der Vater hatte auf einem auswärtigen Poſten Jahr und Tag nach dem Tode ſeines fürſtlichen Gönners durch einen Sturz mit dem Pferde ein jähes Ende gefunden. Er ſoll von Natur ein in ſich gekehrter Mann geweſen und jemehr und mehr geworden ſein. Einen „Kalmäuſer“ nannte ihn meine Großmutter, die ihn nur von Angeſicht und Hörenſagen gekannt; aber auch Die, welche ihm näher geſtanden hatten, nannten ihn ebenſo; der Name war landläufig für ihn geworden, wobei man denn freilich Nichts weniger als an einen Betbruder und neumodiſchen Pietiſten, oder gar an einen katholiſchen Mönch der ſtrengſten Regel, einen Heiligen vom Berge dachte, ſondern einfach an einen kopfhängeriſchen Grübelfang, einen Sonderling und gallſüchtigen Melancholicus.

Heute würden wir ihn vielleicht einen Peſſimiſten nennen. Denn Arten wie Unarten ſterben ja nicht aus, und auch der Mißmuth ändert nur den Namen je nach den Objecten des Zeitwandels, die ihn reizen. Im Uebrigen rühmte man Herrn von Klöſterley als exemplariſch in ſeinem Amt und als einen Tugendſpiegel.

Ein correcter Kalmäuſer, war er bis über das Schwabenalter hinaus Junggeſell geblieben und groß daher das Verwundern ſeiner Landsleute bei der Kunde, daß er nach ſeiner Verſetzung in einen anderen Bezirk ſich endlich dennoch auf ſeine Mannespflicht beſonnen und ein Weib genommen habe. Näheres ließ ſich auf zwölf Meilen Entfernung nicht ermitteln. Er ſelbſt kam nicht wieder in unſere Stadt, und ſeine Gattin erſt als Wittwe.

Wie viel größer als bei der Poſt von der ſpäten Hochzeit und dem frühen Ende des einſtigen Mitbürgers war nun aber das allgemeine Staunen beim Bekanntwerden der neuen Mitbürgerin. Das ſollte eine Ehefrau geweſen ſein, eine Wittfrau ſein und Mutter? Das war ja nur ein halbwüchſiges Mädchen, nicht viel mehr als ein Kind! Wie die ältere Schweſter ihres Söhnchens ſah ſie aus, und jemehr das Söhnchen zum Sohn heranwuchs, wie ſeine Zwillingsſchweſter, ſo frohäugig, zierlich und roſigen Angeſichts. Man hatte zu Herzogs Zeiten bei Hofe wol Schönere geſehen, aber in Stadt und Pflege keinen Augentroſt ihres Gleichen. Leider ſah man ſie nur ſelten, denn umgänglicher

Natur ſchien ſie ſo wenig wie ihr ſeliger Eheliebſter, der Kalmäuſer. Sie floh die Menſchen zwar nicht, wie er es gethan, aber ſie ſuchte dieſelben auch nicht, wennſchon es ihr an ſtandesgemäßem Verkehr und ſogar an Freiern unter den jungen Edelleuten des Landes nicht gefehlt haben würde. Sie hatte genug an ihrem Sohn; welcher Stiefvater würde für ſeine Schwachheit Schonung gehabt haben wie ſie? Obgleich eine Hochwohlgeborene, hielt ſie ſich, nach bürgerlicher Wittfrauen Art und Pflicht, ſtill hinter dem hohen Drahtgeflecht ihres Gutes und nur in einem einzigen, freilich ſelbſt zu Herzogs Zeiten unerlebten, Treiben wich ſie von dem guten alten Herkommen ab: die kindliche Dame war eine Amazone! Schon als Junker Lorenz noch ihr Söhnchen hieß, trabte ſie an ſeiner Seite auf einem flinken, engliſchen Pferdchen ſtundenlang in das Weite; niemals jedoch, wie ſpäter ihr Sohn es liebte, unter Allerwelts Augen innerhalb der Mauern der Stadt, ſondern ſeitab ihres Gutes in Aue und Forſt, wo nur ſelten ein Ackerwirth oder Jäger ihr begegnete; wem es aber auch geſchah, Hoch oder Gering, ob ſie zu Roß war, oder beſcheiden zu Fuß, dem lächelte ſie freundlich zu, dem Geringſten am Freundlichſten.

Der alte Haller als anerkannteſter Kaufherr der Stadt hatte von vornherein Gelegenheit gehabt, der unerfahrenen jungen Wittwe bei der Anlage ihres Vermögens einen Dienſt zu erweiſen und blieb auch

fernerhin ihr, wie ihres Sohnes, geſchäftlicher Heber und Leger. Auf dieſe Gefälligkeit gründete ſich die Bekanntſchaft, welche im Verlauf zur Vetternſchaft erwachſen ſollte. Das Haller'ſche Haus betrat die Dame nur bei beſonderen Gelegenheiten; traf ſie jedoch am dritten Ort mit dem alten Herrn oder ſeiner Schwiegertochter zuſammen, ſo drückte ſie ihnen dankbar, als eine Verpflichtete, die Hand, erfreute dieſelben auch häufig durch einen Blumenſtrauß oder einen Korb köſtlichen Obſtes aus ihrem Garten. Dabei blieb es, auch als ihr Lorenz zum Junker herangereift war; ein ſo zweifeliges Verhältniß zwiſchen Mutter und Sohn war nimmer erlebt worden; wie Brautleute, ſo zart gingen ſie miteinander um; wie Eheleute, ſo innig ſchienen ſie durcheinander und nur durcheinander beglückt.

Und ſo bis in der Mutter Matronenalter hinein. Die Jahre glitten faſt ſpurlos über die kindlichen Züge; färbten die goldenen Löckchen ſich allmälig auch ſilbern, die Roſenblüthe der Wangen dauerte, wie in der Jugend, das holdſelige Weſen hörte nicht auf, den Augen und den Herzen wohlzuthun. Man öffnete die Fenſter und trat unter die Thüren, wenn die Dame Sonntags früh, anfänglich ihr Söhnchen an der Hand, ſpäter ihren Sohn am Arm, durch die lange Vorſtadt nach dem Gotteshauſe ging; beide gefällig in helle Farben gekleidet; der Junker auch nach der Mode mit Haarbeutel und goldbordirtem Dreiſpitz, in geſticktem

Seidenhabit, Escarpins, weißſeidenen Strümpfen und Schnallenſchuhen; die Dame dagegen nicht in der ſteifen, bauſchigen Tracht der Zeit und ohne Puder in den Locken.

Sie ſchritten dann niemals auf dem ſchmalen, ſonnabendlich rein gefegten Bürgerſteige, ſondern in der Mitte der Straße, ſo hoch Schnee oder Moraſt ſich auf derſelben gehäuft haben mochten. Und man wußte ja auch recht gut, aus welchem Grunde das geſchah, nach welchen Tückebolden die holde Frau zwiſchen freundlichem Blicken und Nicken mit ängſtlicher Scheu umherſchaute. Man kannte ja die Schwachheit, welche ſie zu ſchonen hatte; und da war wol Keiner, der ihre Mutterpflicht nicht zu erleichtern und jegliches Fährniß aus dem Wege zu räumen geſucht hätte. „Huſch, huſch!“ ging es von Haus zu Haus, ſo oft man Dame Klöſterley und ihren Junker von Weitem kommen ſah.

Nach dem Gottesdienſte nahm regelmäßig das Paar den Heimweg in weitem Bogen bergan und wieder bergab, an dem verödeten Herzogsſchloſſe vorüber. Mit gefalteten Händen weilte es ein Vaterunſer lang vor der Capellenthür, hinter welcher der Wohlthäter der Familie bei ſeinen Vätern ruhte. An ſeinem Geburts- und Sterbetage ließen ſie ſich auch die Capelle öffnen, ſtiegen in die Gruft hinab und legten auf ſeinen Sarg einen Kranz, den ſie aus den ſchönſten Blumen ihres Gartens gewunden hatten. Die Mutter weinte dann ſtill vor ſich hin, ſah ernſt und blaß aus

wie sonst nie. Sie sprach selten von dem seligen Herrn; aber sie hatte ihn ja noch gekannt und der Sohn begriff, daß die dankbare Liebe zu einem Segenspender von Einem, der mit ihm gelebt hat, doch noch weit tiefer und wärmer, als von einem Nachgeborenen empfunden wird. Der Sohn ehrte ihre stillen Thränen, ohne deren besonderem Ursprung nachzuforschen, er wußte ja wol auch, daß sie noch einem anderen Heimgegangenen galten, den er selbst nicht gekannt.

Schweigend gingen sie darauf über den einsamen Schloßberg nach Hause; hatten sie aber endlich ihren Garten erreicht, da wehte frischer Lebensodem, da zauberte des Sohnes verdoppelte Zärtlichkeit die Blüthe der Freude auf die Wangen der Wittwe zurück. Sie hatte ja noch ihn und Alles in ihm! Und er fühlte sich ja so reich durch ihre Liebe, war so gut und frohgemuth, daß es auf der weiten, schönen Gotteswelt keinen glücklicheren Menschen als ihren Lorenz gegeben haben würde, wenn — ja wenn nicht seine Schwachheit gewesen wäre.

Ach, diese Schwachheit! Wer hatte sie denn nicht ausgespürt, trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise? Und das war ja eben das Elend, daß alle Welt sie ausgespürt, daß er darob zum Kinderspott geworden! Als Geheimniß hätte das Kreuz sich allenfalls tragen lassen, wie so viele Menschen das ihre im Verborgenen tragen. Die Leute hätten wahrlich ja aber Schwachköpfe sein müssen, wenn sie nicht klärlich ein-

geſehen hätten, weshalb der Junker hinter einem Drahtgeflechte wie ein Vogel im Käfig aufgezogen worden war? weshalb kleine Spielkameraden ihn wol beſuchten, niemals hinwiederum er jedoch einen von ihnen? Der hochſelige Herzog hatte treffliche Schulen und ſogar ein Gymnaſium in unſerer Stadt errichtet, der kleine Lorenz aber war in keiner derſelben, ſondern von einem gelehrten Informator im Hauſe unterrichtet worden; die Mutter hatte ihn auch ſpäterhin nicht, ſeinem Stande gemäß, in das churfürſtliche Pagen- oder Cadettencorps einreihen laſſen; da er jedoch brannte, Jugendblut und Muth zu documentiren wider Türken, Franzoſen oder Preußen, trat er als Junker in ein Regiment. Türken, Franzoſen und ſogar der Preuße verhielten ſich aber leider zu jener Zeit ruhig wie die Lämmer, und nach dem erſten großen Friedenslager forderte und erhielt der Junker ſeinen Abſchied. Er zog nunmehr auf die Univerſität, bald aber kehrte er wieder zurück; er ging auf Reiſen, kaum aber fort, war er wieder heim, um hinter ſeinem umgitterten Blumengarten der Junker von Klöſterley zu werden — und weiter nichts; das Muſterbild eines Sohnes, ein guter, braver, aber — einſamer Mann, er, der ſo gern unter Menſchen weilte, der die Menſchen ſo lieb hatte, mit voller Hand in das Leben hätte greifen mögen und ſich danach ſehnte, die Welt in Nähe und Ferne anzuſchauen.

Alles das weshalb?

Ach! — um nur das Nächſtliegende — ſo klein es proportionell erſcheinen mag, in Betracht zu ziehen, — ach, welchem Jüngling, welchem Mann vergeht wol nicht die Luſt, in eine Frühſtücksſtube zu treten und unter munteren Gäſten einen Schoppen zu leeren, einer Damenviſite und ſogar eines freundſchaftlichen Beſuches gar nicht zu gedenken —, wenn ein Diener vorausſchreitend erſt erſpähen muß, ob die Luft auch von Unholden rein, und wenn dann von lachenden Lippen ein „huſch, huſch!“ durch Flur und Zimmer ſchwirrt? Wem kann es Freude ſein, bei einem Meßbeſuch in Leipzig, bei einem Carnevalsbeſuch in Dresden in keinen Laden, kein Gaſthaus treten zu können, ohne daß das ſorgliche Mütterchen zuvor Umſchau, mit dem Kaufherrn, dem Wirth Rückſprache gehalten, dem Markthelfer, dem Kellner ein Douceur in die Hand gedrückt hat, um nur ja einem Schreck- und Aergerniß vorzubeugen. Und ſo allerorten, allerwege, auf Schritt und Tritt das unvermeidliche „huſch, huſch!“ Die Schwachheit, die unſelige Schwachheit, an welcher Doctoren und Philoſophen zu Schanden wurden, gegen welche weder Eiſen noch Gold, in den Lebensſaft geführt, ihre alte Kraft bewährten, welcher kein Mondeszauber, kein heimlicher Spruch, noch Amulet, kein bannender Strich einer Todtenhand, Nichts, Nichts am Himmel und auf Erden, nicht einmal Gewöhnung und vernünftiger Wille Einhalt thaten.

Alle Welt weiß heut zu Tage, daß dieſe Schwach-

heit keine außerordentliche ist, ja daß von allen sogenannten Idiosynkrasien keine häufiger gefunden und heftiger empfunden wird, als die unseres Junkers. Für dessen Mitbürger von dazumal aber war sie unerlebt und unerhört. Es gab Frauenzimmer, welche Frösche, Raupen und Maikäfer nicht sehen konnten; andere, welche laut aufkreischten, wenn ihnen eine Maus über die Füße lief. Nun ja, Frauenzimmer! Allein einen kerngesunden, instruirten, in allem übrigen Thun und Leiden als tapfer erprobten Mann sich einsperren, Reißaus nehmen zu sehen, nicht etwa vor einem scheußlichen Widerwart, sondern vor der zierlichsten aller vierbeinigen Creaturen, dem gehätschelten Liebling Haus bei Haus, seine Manneswürde vor einem — Kätzchen verlieren zu sehen — —

Das Odium ist ausgesprochen, der Spottname erklärt: der Junker von Klösterley war ein Katzenfeind. Feind? Nein, Feind ist nicht das rechte Wort. Einen Feind haßt man: der Junker dachte nicht an Haß; er hätte die artigen Thierchen lieben mögen, insofern er sie nur nicht zu Gesicht bekam. Gegen einen Feind setzt man sich zur Wehr: der Junker brachte es gar nicht bis zur Wehr. Beim ersten Anblick that er einen gellen Schrei und dann verfiel er in Convulsionen. Hände und Zähne krampften zusammen, an seinem rechten Ohr entbrannte blutroth ein Mal, das zuvor nicht sichtbar gewesen war, die Lippen färbten sich blau, die gelben Löckchen, wenn sie nicht ganz fest im Haarbeutel zusammengebunden

waren, sträubten sich in die Höh', eiskalter Schweiß tropfte von seiner Stirn und schließlich stürzte er, wo er eben ging oder stand, ohnmächtig zu Boden.

Männiglich und insonderheit weibiglich hat man den Ursprung des unheimlichen Wesens in einem „Versehen" der Mutter gesucht, als sie das Kind unter ihrem Herzen trug. Da Frau von Klösterley jedoch ihrer Muhme Haller — und durch deren Mund der gesammten Bürgerinnenschaft — betheuerte, daß sie von kleinauf eine Katzenfreundin gewesen sei und niemals einen Schrecken durch ihre Lieblinge erfahren habe, mußte man sich wohl oder übel, wie bei manchem anderen absonderlichen Schicksale, mit Gottes unerforschlichem Rathschlusse zufrieden geben. Man, das heißt die fremde, fernstehende Welt; nicht so jedoch das befreundete Mühmchen, das zwar nicht minder gottesfürchtigen Sinnes, aber von wissenschaftlichem Eifer und der Mutter der Weisheit höchlichst ergeben war. Bis in ihr letztes Stündlein hat sie über dem unergründlichen Spuk gegrübelt und nach seiner natürlichen Lösung sich den Kopf zerbrochen.

„Denn," so höre ich die Selige heute noch sagen, „denn einen bösen Finger kriegt ein Mensch wol aus heiler Haut; Schaden an seiner Seele nimmt er jedoch nur durch eine Verschuldung. Und einen Seelenschaden nenn' ich es, wenn ein mit Verstand und Christenthum begabtes männliches Wesen vor der artigsten Creatur, die Vater Noah in seiner Arche gerettet hat, dermaßen

einen Schauder verſpürt, daß er darob zum Kinderſpott, und um ſelbigem zu entgehen, zum Mutterſöhnchen und Hageſtolzen, zum Verſifex und ſchier zum Einſiedel wird."

Nun machte im fernerweitigen Redefluß die bedachtſame Frau ſich zwar ſelbſt den Einwand, daß der Herr Vetter dieſen Schauder bereits als Wiegenkind verſpürt, und daß bei einem Wiegenkinde von Verſchuldung nicht füglich die Rede ſein könne. Die Erbſünde ſelbſtverſtändlich abgerechnet, die ſich indeſſen nur durch Ungeberdigkeit und Geſchrei ohne Anlaß kund thue. Stehe denn aber nicht geſchrieben, daß die Sünde der Väter heimgeſucht werde an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied? Der Katzenſchauder war ein Erbſtück, die Buße für eine Elternſünde. Und da bei einer Mutter, welcher, was auch immer über ihre Vergangenheit gemunkelt worden ſei, die helle Unſchuld aus den Augen leuchte, an eine Verſündigung nicht geglaubt werden dürfe, falle der dringlichſte Verdacht auf den Vater, deſſen Kalmäuſerweſen von vornherein auf einen ſchaudererregenden Hintergrund ſchließen ließ.

Wahrlich! mein altes Großmütterchen, wahrlich, Du hatteſt eine Witterung, um welche ein Hiſtoriker Dich beneiden durfte. O, hätteſt Du nur noch ein halbes Jahrhundert länger in dieſem irdiſchen Dunkelthale mit Deinem Laternchen wandeln dürfen, mindeſtens zu einem der unterſchiedlichen Lebensräthſel — ſämmtlich von der Vettern- und Baſenſchaft aufgegeben — würdeſt Du den Schlüſſel gefunden haben!

Die Mutter des Junkers in ihrer holden Kindlichkeit scheint diesen Schlüssel dagegen niemals gesucht zu haben. Nachdem sie die Heilung der krankhaften Zufälle zu erhoffen aufgegeben hatte, begnügte sie sich, die Anlässe derselben nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen. Ein Seelenschaden kam ihr nicht in den Sinn, und als Körperschaden war er ja der einzige des geliebten Kindes. Wo aber fände sich der Mensch, der ohne jegliches Gebrechen oder Gebresten durch das Leben und aus demselben gegangen wäre? Der Sohn wurde durch seine „Schwachheit" zweifach ihr Herzenskind.

Daß das Herzenskind selbst, bei aller Gemüthsheiterkeit, die es von seinem Mütterchen ererbt hatte, länger und schwerer als dieses gegen eine Nothwendigkeit gekämpft hat, die seiner Mannes- und Menschenwürde, das heißt dem Bewußtsein freien Willens so bedenklich Eintrag that, braucht wol kaum versichert zu werden. Nach Art mancher gebildeten Zeitgenossen, die den Mangel eines auswärtigen Freundes, in dessen Busen sie ihre Seele brieflich ergießen durften, zu beklagen hatten, hat er sich selbst in einem Tagebuche abgespiegelt, das auf mich überkommen ist. Da äußere Erlebnisse nur spärlich zu verzeichnen waren, Wohl- oder Gutthaten des Tageslaufs aber schamhaft übergangen wurden, beschäftigt die Jugendhälfte dieser Memorabilien sich fast ausschließlich mit dem räthselhaften Spuk seiner Aversion. Die Aufzählung seiner Befreiungsversuche, seiner Selbstschmähungen in Scherz

und Ernst, seiner Auslegungen und Traumgespinnste — zum Beispiel dessen von einer glückseligen Insel voller Palmen, weißer Lämmchen und lauter guter Menschen, von welcher jedoch jegliche Art oder Abart des friedenstörenden Geschlechts unerbittlich verbannt sein würde — soll dem Leser nicht zugemuthet werden und nur eine Herzens- und Stilprobe vorgeführt, weil sie curioser Weise, als wäre plötzlich der Gedankenstrom in ein neues Bett gedrängt worden, den Abschluß der langen Reihe quälerischer Deutungsversuche bildet.

„Das," so schreibt er, „das ist in der That eine merkwürdige Abhandlung, die der Rector mir im Vertrauen mitgetheilt hat. Die Lehre von der Seelenwanderung ist mir ja so obenhin bekannt; aber die Auslegung, die Moral! „„Einem künftigen höheren Zustande kann der Mensch hienieden durch Weisheit und Tugend in die Hand arbeiten; von seinem niederigen Ursprung erlöst ihn kein Wille, kein Gesetz und keine That. Gott selbst kann nicht wider die Natur, sein Werk."" Ob der Mann wirklich ein Freimaurer ist? Ob sich wirklich in dieser Secte Ueberlieferungen aus dem tropischen Morgenlande durch die Jahrtausende gezogen haben?

„Ich las heute Abend meiner lieben Mutter aus dem Hefte vor. Sie schüttelte langsam den Kopf; der Glaube schien ihr nicht zu gefallen. Nun freilich, diese Engelsseele wird ihren Ursprung sicher nicht aus niederen Ordnungen zu leiten haben. Vom Himmel

hoch kam ſie herab. Aber wie Viele gibt es denn ihr gleich? Sie ſah ernſthaft, ja traurig aus, wie ſonſt nur, wenn auf ihre lieben Todten, meinen armen Vater und unſeren fürſtlichen Wohlthäter die Rede kommt. Um ſie zu zerſtreuen, ſuchte ich das Thema in das Scherzhafte zu ziehen. „Ei!“ ſo rief ich, meiner Laune den Zügel ſchießen laſſend, „ei, ſo wäre ja auch auf einmal meine verwunderliche Averſion in der natürlichſten Weiſe erklärt. Ich bin ein Mäuschen geweſen, von deſſen Naſchhaftigkeit Kater Murr, oder Kätzin Mietz Deine Speiſekammer, Mama, befreit hat. Am Ende gar ein häßlicher, alter Ratz.“

Ich konnte vor Lachen nicht weiter; das liebe Mütterchen aber fuhr in die Höh' mit purpurnen Wangen und einem entrüſteten Blick, wie ich ihn noch niemals aus ihren Augen leuchten geſehen. „Halt ein, Lorenz!“ rief ſie, „halt ein! Du läſterſt Gott!“

Ich ſtreichelte ihre Wangen und ſie beruhigte ſich nach und nach. „Ich, mein Lorenz,“ fuhr ſie nach einer Weile, freundlich wie allezeit, fort, „ſollte ich als ein Gleichniß, wie Ihr Dichter es ja liebt, Dein Sonderweſen aus dem alten Heidenglauben erklären, würde ich mir Dich als eine Lerche vorſtellen, die Tagesbotin, die ſich von allen Singenden am höchſten ſchwingt, und die unverſehens von einer grauſamen Tatze bedroht ward, als ſie friedſam ihr Neſt in die Furche baute.“ Sie ſchlang ihre Arme um meinen Kopf und warme Thränen rieſelten auf meine Stirn, aber ihre Lippen

lächelten, als ſie mit folgenden Worten ihre Rede ſchloß: „Und dieſes Gleichniß tröſte Dich, mein Sohn. Die da ſingen und ſich ſchwingen, haben es auf der Thierſtufe am höchſten gebracht, und die auf der Menſchenſtufe ſingen und ſich ſchwingen, werden nur noch wenige Sproſſen der Himmelsleiter zu erklimmen haben.“

Der Junker hat, wie bereits angedeutet, hinter dieſes Gleichniß ein Punktum und einen dicken Strich gemacht; keinen ferneren Deutungs- oder Befreiungsverſuch in ſeinen Memorabilien verzeichnet, ſich niemals wieder einen Feigling, einen Hansnarren und Sklaven geſcholten, niemals wieder über ſeinen Unſtern geklagt. Er hielt ſich, ſeiner Art gemäß, an das Singen und ſich Schwingen. Und auch ſeiner Zeit gemäß.

Denn wie viel glücklicher war er daran, als ſein Vater, der Kalmäuſer, in deſſen öder Jugendepoche, da die ſeine in eine Strömung fiel, in welcher das Jahrhunderte lang ſchlummernde deutſche Gemüth, wie eine reife Blüthe über Nacht ihre Knospenhülle ſprengt, ſingend und ſich ſchwingend der Welt verkündete: „Ich lebe noch, und ich werde leben!“

Sang er ſelbſt auch nur zwitſchernd mit, hinter ſeinen Tagebuchblättern verſteckt, ſo hörte er es doch ſchwirren und ſchallen von allen Zweigen des deutſchen Waldes; eine Freudigkeit, von welcher — aller künſtlichen Trübſal zum Trotz — kein Heutiger ſich eine Vorſtellung macht, zog aus den Dichterherzen ſchwellend in das ſeine, und ſo ward er und blieb er

in seinem blumigen Käfig, an der Hand seines Mütterchens zwar der letzte Klösterley, aber, seiner Schwachheit unerachtet, ein glückseliger Mann.

Beide wurden alt. Daß aber der Naturlauf sich rechtmäßig an ihnen vollziehe, mußte die Mutter zwei Jahrzehnte vor dem Sohne aus dem irdischen Frieden in den himmlischen scheiden. Sie entschlummerte lächelnd, wie sie gelebt, nachdem sie am Morgen noch einen Geburtstagskranz auf den Sarg des hohen Herrn, den sie ihren Wohlthäter nannte, gelegt hatte.

Bei dieser so natürlichen und doch so ungeahnten Trennung hatte es nun freilich den Anschein, als ob man des Sohnes Namen gleichzeitig mit dem der Mutter in den Marmor der Pyramide über ihrem Hügel werde graben müssen. Man zweifelte lange, daß er sein Herzeleid überstände, seinen ersten und letzten großen Schmerz.

Und da war es denn ein Segen, daß der brave Haller, wiewol ein Urgreis dazumal, doch noch so weit bei Wege war, um sich des Geschäftlichen anzunehmen, da sonst in dem blühenden Anwesen Alles darüber und darunter gegangen sein würde. Die Menschheit duldet nun einmal keine Betäubniß; dem Wehrlosen gegenüber erwacht der Räubertrieb.

Dieser neue, freiwillige Dienst, das Bedürfniß, Vertrauen zu hegen und Zuspruch zu empfangen, waren es nun recht eigentlich erst, welche aus der entfernten Vetternschaft eine nahe Freundschaft und einen

faſt täglichen Verkehr erwachſen ließen. Aber auch in allen anderen Häuſern der Stadt, wenn man allmälig ſich auch an des Junkers Schwachheit gewöhnt hatte, lernte man nun erſt gefliſſentlich ſie ſchonen, achtete genau des Stundenſchlags, an welchem der trauernde Herr nicht mehr blos wie früherhin auf dem ſonntägigen Kirchengange, ſondern vor jedem Tagesſchluß des Weges kam, um eine Blumenſpende auf den Hügel zu legen, über welchem im letzten Sonnenſtrahl die Worte leuchteten:

„Selig ſind, die reinen Herzens ſind.“

Der nämliche goldene Spruch war in ein Medaillon gravirt, das die Mutter bis nach dem letzten Athemzug auf ihrem Herzen getragen hatte, und das nun auf dem ihres Sohnes ruhte. Beiden kaum bewußt, war er der Regulator ihres Lebens geweſen. Welche beſondere Bedeutung er für die Mutter gehabt, mag der Sohn nach ihrem Tode wol geahnt haben. Geſprochen darüber hat er nie.

So hatte die geſammte Gemeinde denn in aller Stille den mütterlichen Wachtdienſt bei dem alten Waiſenkinde übernommen. Lange bevor der Junker ſich nahte, war Haus bei Haus das unliebſame „huſch, huſch“ verhallt, die Luft von Unholden rein; der Junker durfte getroſt auf dem Bürgerſteige ſchreiten. Wehe dem übermüthigen kleinen Schuſterjungen, der ihn mit einem „Miau“ oder „hiez, hiez“ geneckt, oder gar einen bedrohlichen Schabernack in das Werk geſetzt

hätte; er würde des Meisters Knieriemen im Leben nicht vergessen haben. Die Großen grüßten aus den Fenstern, die Kleinen sprangen aus den Thüren herbei, reichten eine Patschhand und ernteten aus des Junkers Tasche ein Zuckerbrod oder einen Bilderbogen. Aus dem Katzenjunker war Gutmann, der Kinderfreund, geworden; der lieblichste Wandel für Jeden, der sich dem Greisenalter naht. Der Lebensring schließt dort, wo er begonnen.

Nachdem er seine guten, alten Augen geschlossen, fand man über sein erhebliches Baarvermögen zu Gunsten milder Stiftungen verfügt; das vormalige Kammergut aber hatte er der Haller'schen Familie hinterlassen, wohl wissend, daß in derselben das Gedächtniß beider Testatoren liebreich gewahrt werden würde. Und es ist Generationen hindurch dankbar in ihr lebendig geblieben. Allein wessen Spur verlöschte nicht die Zeit? Auch die des letzten Klösterley würde einem späteren Haller'schen Enkel entschwunden sein, hätte eine besondere Fügung sie in gegenwärtigem Enkel nicht wieder aufgefrischt.

Viele, viele Jahre blieb das Gut verpachtet, in Garten und Wohnhaus aber Alles unverändert und unverrückt, da beide nur anfänglich als Sonntagserholung, später als kurze Sommerfrische benutzt wurden. Neuerdings jedoch, wo eine zahlreiche Familie sich dauernd darin niederzulassen und auch den Wirthschaftsbetrieb in eigene Hand zu nehmen gedachte, wurde

zum Zweck des Umbaues das Unterſte zu oberſt gekehrt und geſchah es bei dieſer Räumerei, daß ein mächtiges Schreibpult, noch von dem Vater des Junkers ſtammend, aus den Fugen ging und ein Geheimfach offenbar wurde, deſſen künſtlicher Federdruck länger als ein Jahrhundert unentdeckt geblieben war. Recht eigentlich ein Kalmäuſerkaſten!

Er enthielt ein Manuſcript, das, unzweifelhaft für die nächſten Hinterlaſſenen beſtimmt, dieſem Zwecke — vielleicht zu Gunſten ihres heiteren Friedens — entzogen worden, dem Enkel des forſchluſtigen Mühmchens aber eine ſo willkommene Enthüllung war, daß er dieſelbe einem weiteren Kreiſe mitzutheilen wagt, nachdem er ihr einleitend eine Skizze des Katzenjunkers vorangeſchickt hat. Verſtößt es auch gegen alle novelliſtiſche Regel, den Kiel aus dem Hafen nach der Quelle zurückzulenken, der Erzähler einer wahrhaftigen Geſchichte wird ſich ſolche Fahrt zu Berg vielleicht geſtatten dürfen.

Der Verfaſſer mag die Schrift in bangen Stunden ſeines letzten Jahres aufgeſetzt, jedesmal ſorgfältig verſchloſſen haben und, wie der harſche Abbruch bezeugt, vor dem letzten Wort vom Tode überraſcht worden ſein.

Sie iſt ihrem Weſen nach ein Anklageact. Da er dem zuſtändigen heimlichen Gericht vorenthalten worden iſt, ſei er, wiewol verjährt, unter Rubrik und Titel:

Gedankenſünden eines Kalmäuſers

dem öffentlichen Tribunal von heute zu mildem Spruch empfohlen.

I.

Mein Vater war Kammerdiener bei Herzog Chriſtian. Da ſein Vater Schneider geweſen war, glaubte er es hoch gebracht zu haben; mit mir, ſeinem einzigen Sproſſen, wollte er aber höher hinaus: in Amt und Würden. Bis in ſeine letzte Stunde träumte er von einem Geheimderath aus dem Stamme der Klöſterley. Warum ſollte ſein Sohn im Herzoglichen nicht gradatim eine Carrière machen, wie er ſie deſſen Landsmann und ungefähren Altersgenoſſen, den Junker von Brühl, im Churfürſtlich-Königlichen bei kaum ſproſſendem Bart eitel luſtig von Sprung zu Sprunge machen ſah?

Im Pagendienſt wie das freiherrliche Hätſchelkind allerhöchſter Laune konnte der Enkel des ehrſamen Schneidermeiſters ſeinen Glückslauf freilich nicht antreten; ſein Weg führte weniger vergnüglich durch das Alumnat einer vormaligen Kloſterſchule, und wennſchon er anjetzo ein Fürſtenſchüler hieß, begann er im philoſophiſchen Umgang mit den freiheitsſtolzen Alten, dem er alldort, vom Hahnenruf bis das Talglicht ausgeblaſen wurde, obzuliegen hatte, ſich ſeines höfiſchen

Ursprungs zu schämen. Ob er sich desselben auch geschämt haben würde, wenn sein Vater anstatt Kammerdiener eines Herzogs dessen Kammerherr gewesen wäre, soll ununtersucht bleiben; desgleichen der Beweggrund, welcher ihm die ehrsame Schneiderzunft seines Großvaters nicht weniger empfindlich machte als die väterliche Lakaienschaft. Ein römischer Bürger, nicht ein deutscher Bürgersmann war Christian Klösterley's jugendliches Traumgespinnst.

Ich habe ein Menschenalter vor Dir voraus, Du, mein Weib, aus dessen reiner Hand dieses Vermächtniß dereinst in die eines, will's Gott! Glücklicheren als ich übergehen soll; und ich blicke auf ein Jahrhundert zurück, das in deutschen Landen aus den Aschenhaufen einstiger Cultur wenig andere Blüthen treiben sah als die Giftblumen üppiger Hofesluft. Der Glaube an Fürstengröße und Fürstentugend hätte in unserem Volke ersticken müssen, wenn nicht — zugleich seine Schwäche und seine Stärke, — die Gewohnheit der Unterthänigkeit und der Trieb der Treue unausrottbar in ihm gewurzelt hätten. In mir waren Beide erstickt. Ich sollte aber nicht ausleben, ohne zu einem großen Fürsten, welcher der Feind meines Landes war, in Bewunderung aufzublicken und vor einem tugendhaften Fürsten, den ich als meinen persönlichen Feind haßte, in reuevoller Zerknirschung meine Augen niederzuschlagen.

Die Erfahrung dieser späten reuevollen Ehrfurcht ist es, welche ich diesen Blättern anvertraue, gleichzeitig

als Beichte für eine ſchwere, heimliche Schuld und als Dankeszoll für eine köſtliche Gottesgabe. Gibt es doch keine größere Wohlthat inmitten der Wehethaten des Lebens, keinen erhebenderen Troſt für ein an Schöpfung und Schöpfer verzweifelndes Herz, als die Erkenntniß eines wahrhaft guten Menſchen. Und ich weiß auch keine natürlichere Baſis für die Verheißung unſerer Unſterblichkeit. Denn, wenn man die Maſſe der Menſchheit ſich ſo unverdroſſen im Schlamme der niedrigſten Bedürfniſſe wälzen ſieht, und jenes Bruchtheil von ihr, welches das glückliche heißt, mit ſo viel Behagen im Blüthenmoder ſeiner Lüſte, da fragt man ſich wol in höhnendem Grimm, was denn eigentlich von dieſen aufrechtſchreitenden Beſtien im Jenſeit weiterleben ſoll? Der aber, welcher ohne Ermatten nach der Gottähnlichkeit ſtrebt und ſo weit es einem Irdiſchen gegeben iſt, ſie erreicht, der kann, nein er kann nicht im Grabe aufgehört haben. Du lebſt, mein Edler, du lebſt in Gott!

Ich war ein fleißiger Schüler geweſen, allein ſchon dazumal kein fröhlicher Geſell. Ein in mich gekehrter Sinn ſoll, wie mein Vater es erklärte, mir eingeboren worden ſein in meiner erſten Lebensſtunde, die meiner Mutter letzte geweſen. Trauriges Eingebinde, wenn es eines war, und nicht vielmehr die mälige Wirkung einer mutterloſen, liebeloſen Kindheit; denn mein Vater war mit Hand und Sinn anderweitig zu viel beſchäftigt, als daß ich mich ihm vertraulich hätte anſchließen können.

Meiner Neigung nach hätte ich studirt, am liebsten Humaniora; allenfalls aber auch die Rechte, so kläglich es um das Recht jener Zeit bestellt war und leider heute noch ist. Mein Vater jedoch war keineswegs gewillt, Jahre lang schwere Unkosten zu bestreiten, um einen Rector oder Amtmann aus dem Ei der Wissenschaft kriechen zu lassen. Er hielt die Schnüre seines Säckels fest und hatte manchmal wol mehr darin als der flottlebige Herr, dem er das Waschbecken füllte und die Perücke puderte. „Redet Geld, so schweigt die Welt," lautete eines seiner Worte. Der Gelehrsamkeit war kostenfrei im Alumnat genug gethan, die Praxis erlernte sich in der Kanzlei. Wer wie Christian Klösterley der Taufpathe eines Herzogs war und sich eines Fürsprechers erfreute, der Tags über wie zu nachtschlafender Zeit in jeglicher Leibesnoth und Lust alert auf der Lauer stand, um sein cæterum censeo zu Gehör zu bringen, der durfte wahrlich sich den akademischen Umweg und die Examina ersparen, ja er brauchte nicht einmal von Adel zu sein, um im Verwaltungswesen sich von Pöstchen zu Posten, von Söldchen zu Sold emporzuschwingen, allgemach als Herr Amtshauptmann dem Regimente näher und zu guter Letzt als Herr Geheimderath dem Throne am nächsten zu steigen. So mein Vater.

Ich entgegnete mit der Würde eines römischen Bürgers, daß Gunst nimmer Kunst ersetze, daß ich zum Höfling nicht das Zeug und nach Gnadenbrod

kein Verlangen habe. Der Herr Vater lachte mich aus, oder ſchalt mich auch einen Querkopf, einen Alles Beſſerwiſſer, und, wenn er ernſtlich böſe ward, einen Republikaner. Für gewöhnlich begnügte er ſich indeſſen mit dem Kalmäuſer, der alſo, von väterlichen Lippen ſtammend, mein ſtehender Spitzname geworden iſt, wie ich zugeſtehen muß, mit Grund. Wir unterhandelten. Mein Vater war bei aller Geſchmeidigkeit in ſeinem Amt ein eiſenfeſter Mann, obendrein mein Erzeuger und Ernährer, — Eigenſchaften, die ein Kalmäuſer, wie überhaupt den Pflichtenpunkt, — reſpectirt; das Ende vom Liede demnach, daß der Zögling des Plutarch vor dem Meiſter der Toilettenkunſt die Segel ſtrich, froh genug für ſeine Lehrjahre das Forſtfach durchzuſetzen. Man wohnte im Freien und ich hatte in meiner wohlgelegenen Kloſterſchule die Natur lieben gelernt; man ſchaffte zumeiſt freilich am grünen Tiſch, inzwiſchen doch aber auch im grünen Wald, regierte neben der Feder eine Waffe, hatte Muße, außer einem munteren Rößlein ſeinen Tacitus und Aeſchylos zu tummeln und durfte in einſamer Freiheit die Schneider- und Lakaienabſtammung vergeſſen. Bei meinem Vater mochte den Ausſchlag die Betrachtung geben, daß von allen Allerhöchſten Paſſionen die Jagd die allerhöchſte und deren Profeſſion daher für eine Günſtlingscarrière die erſprießlichſte ſei.

Ich ſchreibe nicht meinen Lebenslauf, ſondern nur die Epiſode deſſelben, welche für Euch wie für mich ſelbſt die einzige bemerkenswerthe iſt. Es genügt da-

her zu ſagen, daß ich ein Jahrzehnt hindurch, vom Schreiber bis zum Reviſor aufwärts, in verſchiedenen Oberforſtmeiſtereien des Herzogthums, ſonder Aufwand von Kunſt noch Studium, mein Weſen trieb. Von Waldcultur war gar nicht, von Wildcultur wenig die Rede. Die Bäume wuchſen von ſelbſt, die Thiere nährten ſich auf dem bäuerlichen Acker, waren fruchtbar und mehreten ſich. Meine Pflicht und Schuldigkeit beſchränkte ſich darauf, mit mehr oder minder gewiſſenhafter Buchung möglichſt hohe Erträge von Holzſchlägen und Wildhandel an die nimmerſatte Hofkammer abzuliefern, den Wilddieben gehörig auf den Dienſt zu paſſen, bei einem allerhöchſten Jagddivertiſſement den allerhöchſten Standort ſo ergibig wie ungefährlich auszuwählen und die treibenden Fröhner demgemäß zu dirigiren — sapienti sat.

Ob nun meine ſchreib- und rechenkünſtleriſche Befliſſenheit darob zu rühmen iſt oder lediglich das cæterum censeo meines väterlichen Cato: kurzum, nach einer zehnjährigen Schule im grünen Wald und am grünen Tiſch wurde mir der Vorzug, an die Spitze der Hofkämmerei berufen zu werden; will ſagen: bei dem Mißverhältniß der Durchlauchtigen Gemüthsfluth zu der conſtanten Ebbe von Dero Chatoulle auf einen ſchier desperaten Poſten.

Warum ich ihn annahm? Warum Gracchus Sempronius ſich zum Fürſtendiener aus dem Grundtext erniedrigte? Aus geſchmeichelter Eitelkeit ob Rangerhöhung und Titulatur? Aus dem für einen Römer

ſo wenig wie für einen Deutſchen unnatürlichen Verlangen, etwas mehr von der Welt als Wald und Wild kennen zu lernen? Ob aus hilfloſem Erbarmen mit den unſinnig gefällten urwüchſigen Bäumen, meiner Herzensluſt, und den verzweifelnd ſich wehrenden jagdfrevelnden Bauern, meiner tagtäglichen Qual? Ob lediglich aus der Schwachheit eines Kalmäuſers gegenüber väterlicher und landesväterlicher Autorität? — Gelten viele Gründe für einen Grund: — ich nahm an.

Der Forſtreviſor Klöſterley fungirte nunmehr als Sereniſſimi Geheimer Kämmerier, item Rechenknecht, ſchlug ſich mit Advocaten und Juden herum, begleitete wie ein unentbehrlicher Pudel den Blinden, richtiger ausgedrückt als ein recht bärbeißiger Cerberus ſeinen durchlauchtigen Herrn Pathen auf Luſt- und Vetternreiſen, zu Revüen und Jagdpartien an diverſe Höfe, die ein Klein-Verſailles hießen, lernte alldort, wie am heimiſchen Hofe von Klein-Dresden und Klein-Warſchau „die Blüthe der deutſchen Menſchheit“ aus dem ff kennen, will ſagen, weil aus bürgerlichem Abſtand juſt aus der richtigen Sehweite und wurde von Sonnenwende zu Sonnenwende immer gründlicher zum kalmäuſernden Rebellen.

Ein Jahrzehent hielt ich auch dieſe dritte Lehrzeit aus, die unfruchtbarſte von allen. Endlich aber ſchwollen Ekel und Galle bis zum Ueberlauf. Bei einem Anlaß, der nicht hierher gehört, ſetzte ich Sereniſſimus den Stuhl vor die Thür, das heißt meinen Stuhl vor die

ſeine und als er mir zu bleiben befahl, wurde ich grob. Eine der trefflichſten deutſchen Eigenſchaften die Grobheit! Leider eignete ſie mir nur bei einem hohen innerlichen Temperaturgrad. Ob aus Unverträglichkeit mit der eingepfropften claſſiſchen Würde, oder dem eingeborenen väterlichen Blut bleibe wiederum dahingeſtellt.

Das freie Amerika, in welchem die engliſchen Republikaner Zuflucht und ein neues Vaterland gefunden hatten, begann jener Zeit in Deutſchland die mißvergnügten Köpfe zu locken. Auch den meinen. Beſſer im Urwald mich mit wilden Rothhäuten als in fürſtlichen Prunkgemächern mit den Launen überfeiner, inſolventer Schuldner und den Forderungen inſolenter Gläubiger zu Tode zu hetzen!

Ich war allenfalls noch jung genug für ſolch abenteuerndes Unterfangen, ein Mann in ſeinen beſten Jahren, will ſagen das Schwabenalter kaum überſchritten. Mein Vater, kürzlich verblichen, hatte mir aus fürſtlichen Salairs und Douceurs einen Spar- und Heckepfennig hinterlaſſen, der ein Vermögen genannt werden durfte. Ohne Geſchwiſter und nahe Anverwandte, ohne Freunde, fehlten mir ſogar die Gewohnheitsnachbarn, welche der Reformator der Bitte um das tägliche Brod einverleibt hat, welche aber für einen Schloßinſaſſen weiße Sperlinge ſind. Vom Sereniſſimus abwärts bis zum Heyducken reckt man ſich über die Köpfe der Unterſtehenden hinweg zu den Zehenſpitzen der Höher-

ſtehenden hinan, zu beiden Seiten iſt kahler Raum. Ich für mein Theil war indeß noch übler daran als die allgemeine Kategorie; denn verkehrte ich nicht wie ſie mit einem meines Gleichen, ſo ſtreckte ich mich auch nicht wie ſie zu einem Häuptling empor. Ich war ein einſamer Mann, ledig jedes Bandes, jeder Pflicht.

Es ſoll an dieſer Stelle bemerkt ſein, daß ein Kalmäuſer nicht nothwendiger Weiſe auch ein Myſogin oder Eheſeind ſein muß. Ich zum wenigſten war es keineswegs. Dennoch hatte ich an Heirathen bisher niemals gedacht. Während meines Waldlebens fehlte mir wie die Gelegenheit, ſo der geziemende Platz für eine Frau; ein Bürgerlicher im Hofdienſt aber bleibt naturgemäß Junggeſell, und das Jus Hagestolziatus, wo es überhaupt oder zur Zeit noch beſtand, hätte für ihn außer Kraft geſetzt werden müſſen. Die feinen Damen, die er ſtündlich vor Augen ſieht, reizen ſein Wohlgefallen nicht ſelten bis zum Verlangen; zum Weibe jedoch möchte er keines dieſer Püppchen haben, ſelbſt wenn es ihn als Nothbehelf, für ſeines Gleichen, achten wollte. Die dagegen, welche ſeines Gleichen ſind, gefallen ihm nicht, weil ihnen das gebricht, was ihn an den zierlichen Püppchen reizt. Dachte ich bei einem Gemahl auch durchaus nicht als Römer an eine Cornelia oder Portia, ſondern als deutſcher Mann an ein deutſches Weib, wo fand ich das Traumbild eines holden Naturkindes verwirklicht, das häuslichen Sinnes, doch ohne küchenrothe Backen und aufgeſprungene Hände

seine Muttersprache in reinen Lauten redete? Um so besser, daß ich es nicht gefunden. Die Heimath im Urwald schickte sich für einen ledigen Mann, nicht für einen Familienvater.

Ueberaus verdrießlich wurde ich daher überrascht, als ich statt der Bestätigung meines Abschiedsgesuches — Notabene ohne Pensionsbeanspruchung — einen neuen Dienstantrag erhielt. Man bot mir den Aufsichtsposten über die weitläufige nördliche Haidestrecke, welche, abgetrennt vom Herzogthum, das Apanagengut des noch einzigen fürstlichen Bruders bildete. Mochte von letzterem auch indirect die Berufung ausgehen, direct stand sie dem Landesherrn zu, ein Zeichen, daß er mir meinen galligen Ausfall nicht nachgetragen hatte. Gutherzig war ja Pathe Sereniſſimus, wie die meiſten leichtlebigen Leute es ſind und mein Irrthum nur, daß ich zu ehren, wol gar zu bewundern verlangte, wo ich einfach hätte lieben ſollen und ein Examen rigoroſum anſtellte, wo ich zum Richter nicht berufen war. Ich galt für einen moraliſchen Mann, item bei Hofe, nahezu bis zum Geſpött, für einen weißen Raben, und ich galt mir ſelbſt dafür. Iſt Tugendſtolz denn aber löblicher oder auch nur erträglicher als die Eitelkeit der Welt?

War es nun eine Anwandlung dieſer beſcheidenen Selbſterkenntniß, oder — wiederum ein Fragezeichen! — lediglich ein geſunder Inſtinct, der über meine Verſtimmung den Obſieg errang? Ein Kalmäuſer iſt natur-

gemäß eines Abenteurers Gegenſatz. Ein Stückchen Urwald, wenn es auch nur Kiefernhaide war, fand ich hier wie dort; die Klauſe in einem Jagdſchlößchen paßte für Einen, der ſeinen Horaz in der Bruſttaſche trug und mit dem Platon zu Bette ging, offenbar beſſer als die in einem Blockhauſe, zu dem er ſich die Stämme erſt eigenhändig hätte fällen müſſen. Blieb ich auch ein Fürſtendiener, ich wurde auf einem abgelegenen, einſamen Revier ſo ziemlich mein eigener Herr. „Verſuch's erſt mit dem heimiſchen Amerika; das über dem großen Waſſer läuft dir nicht davon," dachte ich. Und wie gedacht, ſo gethan.

Ich hatte meine neue Welt ſeit Jahren nicht betreten, kannte dieſelbe aber gründlich von den Jagdfeſten her, welche die ſeitdem verblichenen älteren apanagirten Prinzen ihrem herzoglichen Bruder alldort bereitet hatten, die Hauptjagden innerhalb ſeines geſammten Dominiums. Denn juſt weil Nichts weniger als ein Paradiesgärtlein, war ſie für einen Nimrod deutſcher Nation das erwünſchteſte Beuterevier. Hoch- und Schwarzwild, Roth- und Damwild tummelten ſich darin nach Herzensluſt; an Haſen, Dachſen und Füchſen war kein Mangel; die Vogelbirſch lohnte bis zur Trappe und dann und wann, freilich ganz ausnahmsweiſe zu dem verliebten Eremiten Auerhahn hinan und wenn man auch nicht mehr, wie der Allerhöchſte Herr Vetter in Polen, mit Wölfen und Bären aufzuwarten vermochte, ſo gab es doch noch hinreichend Wildkatzen,

deren Erlegung zu einem Kampf auf Tod und Leben ausarten konnte. Aus düſterem Schlupfwinkel in die Tageshelle geſcheucht, wüthig von Aſt zu Aſt, von Wipfel zu Wipfel, und, bei einem verzweifelten Sprung, nicht ſelten auf des Jägers Leib gehetzt, galten der Ritz der Krallen, der Geifer des Biſſes für kaum minder verderblich als die eines tollgewordenen Hundes. Mit dem koſtbaren Augenlicht mindeſtens hatte ſchon Mancher ſeine wilde Jägerluſt gebüßt. Aber was iſt Jägerluſt ohne Gefahr? In dem Veſtibül des Haideſchlößchens, meiner künftigen Reſidenz, mahnte ausgeſtopft mehr als ein Prachtexemplar dieſer ſchönen Beſtie, der einzigen unſerer Zone, die ſich einer Löwenverwandtſchaft rühmen darf, — denn was bedeutet die civiliſirte Sippe, mit welcher wir hausfreundlich verkehren? — an des Menſchen Herrſchaft auch über das adligſte Thiergeſchlecht.

Unter dem gegenwärtig einzigen Nutznießer der Domäne, meinem neuen Gebieter, hatten dieſe größeren Jagdfeſtlichkeiten aufgehört. Noch niemals, ſo viel mir bekannt, war er in ſeine Reſidenz, die kleine Stadt, nach welcher die große Haide ihren Namen trägt, und demzufolge in das benachbarte Jagdſchlößchen zu längerem Aufenthalt eingekehrt; ſeine militäriſchen Functionen hielten ihn fern.

Als jüngſter von fünf Brüdern, die ſämmtlich mit Nachkommenſchaft geſegnet waren, war ſeine Apanage gering und hatte er weiſe gethan, faſt von Kindesbeinen ab, ſich mit Leib und Seele dem Waffenhand-

werk zu ergeben. In verſchiedenen deutſchen wie außerdeutſchen Herrendienſten ſtieg er gradatim zu Anſehen und Ehren, um ſchließlich im verwandten churfürſtlich-königlichen die höchſte kriegeriſche Würde zu erreichen. Von Jahr zu Jahr mehrte jedoch ſich ſein Erbtheil und die Ausſicht auf das allerhöchſte rückte nahe und näher. Die Brüder ſtarben bis auf den regierenden Herrn, die Brudersſkinder bis auf den jüngſten von des Letzteren Söhnen, unſeren kleinen Erbprinzen.

Nun ja, es mag und wird ein Naturlauf geweſen ſein, daß eine Reihe jugendkräftiger Männer raſch nach einander dahingerafft, daß ein nachfolgendes Geſchlecht ſchon im Knöspchenalter geknickt worden iſt. Rotten die ſchwarzen Blattern denn nicht unſeren jungen Nachwuchs aus in manchem Kirchſpiel bis auf eines Jahrgangs letzten Sproſſen? Fromme Seelenhirten nennen ſolches kindliche Sterben eine Geißel Gottes zur Strafe für elterliche Sündenſchuld; aufgeklärte Volkswirthſchaftslehrer nennen es eine weiſe Maßregel der Vorſehung, da ohne zeitweiſe Seuchenherrſchaft die Kriegsgeißel geſchwungen werden müßte, um die überhandnehmende Bevölkerung auf eine Ziffer herabzudrücken, für welche der Boden Nahrung gewährt. Und die misera plebs gibt ſich mit dem Entweder-Oder dieſer Geißelung zufrieden und ſchätzt, als nun einmal unvermeidliche Blutſteuer, die Pockenfurie ihrer Kleinen, deren Heranbringen Mühſal heiſcht für einen Gewinn gegenüber der Kriegsfurie der Herangewachſenen,

welche die Mühſal erleichtern ſollen. Für das Siechen und Sterben in unſerem Prinzengeſchlechte machte der Volksglaube nun aber eine greifbarere Geißel als irgend eine böſe Seuche war, verantwortlich; und ich ſelbſt, wenn ich in unſerer Herzogsgruft die lange Reihe kleiner Särge, in welchen die wohlgenährteſten und wohlgewartetſten Kinder des Landes gebettet lagen, überblickte, ich konnte den ſchlimmen Volksglauben nicht verdammlich finden. Wäre es denn das erſte Mal geweſen, daß man die unheilvollen Folgen einer ſchwächlichen Staatskunſt, — und eine ſolche nannte ich die vielfältige Zerſtückelung des gemeinſamen Stammlandes, — durch eine gewaltthätige Staatskunſt zu heilen ſuchte, ſo wie man durch ein ſengendes Eiſen eine Wunde heilt, die als Vätererbe einen Körper auszehrt? Was aber die Hand anbelangt, welche die Landesgeißel ſchwang, ei nun, ein Machiavell im Großen wird freilich nicht in jedem Jahrhundert geboren, aber an Machiavelli im Kleinen hat noch keines Mangel gelitten. Als kalmäuſernder Republikaner theilte ich übrigens, — dem natürlichen Mitleiden bei jedem Einzelfall zum Trotz, — in Betreff alles Prinzenſterbens die Anſicht, welche Seelenhirten und Volksweiſe betreffs der gemeinen Kindheit verkündeten: für jede eingehende fürſtliche Wucherpflanze fanden hundert darbende Nährpflanzen Raum und Bodenkraft. In gleichem Betracht erachtete ich es einen Landesſegen, daß die Ehe des Prinzen, meines gegenwärtigen Herrn, kinderlos ge-

blieben war, und daß er, vor Jahr und Tag verwittwet, an eine zweite bis jetzt nicht zu denken schien.

Ich kannte denselben wie Unsereiner einen Prinzen kennen lernt; von seinen Besuchen am brüderlichen Hofe, von Jagdpartien und Lustlagern her. Die Welt pries ihn als einen tapferen Soldaten, sogar als einen bewährten General. Ich war Zeuge gewesen der Ehrenpforten, welche man ihm errichtete, der Lorbeeren, welche man ihm entgegentrug; es gab schwerlich einen europäischen hohen Ordensstern, der nicht an dem Firmamente seiner Brust geglänzt und den Neid seiner militärisch wenig berühmten Herren Brüder und Vettern erweckt hätte. Für die Gegenwart ist Kriegerruhm ja allemal der höchste. Aber derselbige ist kurzlebiger Natur. Eine letztliche Niederlage, oder der verfehlte Kampfespreis löschen hundert erfochtene Siege aus, und nur die Thaten der hehrsten Vaterlandsvertheidiger, wie die der Staatengründer und Welteroberer leben zu Segen oder Fluch in der Nachwelt fort. So großen Stils aber waren die Schlachten nicht, welche unser Herr als General und Generalissimus in dynastischem Interesse geschlagen hatte; keiner seiner Erfolge schwellte das Herz des deutschen Volkes, das nach seiner gräulichen Zerfleischung vor hundert Jahren noch immer Frieden brauchte, Nichts als Frieden. Schon das nächstfolgende Geschlecht würde wenig Redens und Rühmens von diesen Triumphen machen.

So dachte ich dazumal und, es soll gesagt sein,

ſo denke ich heute noch über unſeren Herrn als hiſtoriſche Perſon, heute, wo ich mich vor ihm wie ein Wurm im Staube krümme. Aber es iſt ja auch nicht ſeine Feldherrnkunſt, über welche ich in dieſen Blättern zu berichten habe, ſondern von einem Beiſpiel jener anderen, in welcher ich Zeuge ſeiner Meiſterſchaft geworden bin. Denn der Menſch iſt kein ſo einfaches Gebilde, daß er lediglich wirke nach der Hauptſeite hin, in welcher er mit Fleiß und Mühe ſeine Fähigkeiten zu entwickeln ſtrebt. Wie die Blume ihr beſtes Theil, den Duft, haucht er, kaum bewußt, ſtille Tugenden aus, die dem vorüberziehenden Wanderer das matte Herz erquicken.

Ich wußte von des Prinzen Privatcharakter ſo gut wie Nichts. Aber was brauchte ich auch von ihm zu wiſſen? Warum ſollte er anders geartet ſein als tutti quanti unſerer deutſchen Dynaſten? Kleine Gernegroße, die ihre Ehre darein ſetzen, Kaiſern und Königen ſchwelgeriſche Gaſtereien auszurichten, leichtherzige Luſtigleber, die lachenden Muths ihre Völkerchen gleich einer Schafheerde ſcheren und den Kukuk danach fragen, ob ſie mit dem das Credit täglich überſteigenden Debet ihrer Chatoulle ihren Seckelmeiſtern die Köpfe rauchen machen. Dem Aeußeren nach war Prinz Johann eine ſtattliche Erſcheinung von rein germaniſchem Typus, ungefähr gleich viel Luſtren zählend wie ich, das heißt, weil ein hoher Herr und General, noch in jungen Jahren. Seine Ehe hatte für keine glückliche gegolten. Was Wunder, wenn man weiß, wie ſolche Fürſtenehen ge-

ſchloſſen und geführt werden. Ueberdies war ſie, wie bereits erwähnt, kinderlos geblieben.

Gottlob, daß ich hinfort nicht länger als ſchlimmſten Falls ein paar Herbſtwochen jedes Jahr dieſes wurmſtichigen Gleißens Zeuge zu ſein brauchte und in der übrigen Zeit als ein natürlicher Menſch mir ſelber leben konnte inmitten von zahmen Haſen und wilden Säuen und Katzen, mit meinem Homer und Plutarch in einer Welt, die größere Menſchen als die heutigen gezeitigt hat!

Den alten Spruch von dem Wohlleben deſſen, der verborgen lebt, vor mich hinſummend, ſchwang ich mich an einem thaufriſchen Julimorgen auf mein Rößlein und trabte, von meinem getreuen Nero umkreiſt, wollte es Gott, auf Nimmerwiederſehen! aus dem Thore meiner Vaterſtadt, in welcher ich keinen Bluts- oder Herzensfreund, keinen Landsmann, welchen ich werth hielt, zurückließ, vorüber an blühenden Gärten, an dem gedeihlichen Thalhof, auf welchem der Hahnenſchrei reges Tagestreiben erweckte, zur Linken den raſch bewegten Fluß, zur Rechten das buchenbewaldete Felſenufer, auf ſaftigem Raſenpfad in das fruchttragende Flachland hinein.

Und dieſer frohe Muth beſeelte mich während des ganzen erſten und zweiten Tagesritts. Als ich aber am dritten Morgen den Strom überſchritt und nunmehr auf ſeinem rechten Ufer Tritt um Tritt meines Gaules Hufe tief und immer tiefer verſanken in das

Füllſel der heilloſen Streubüchſe des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation, da wurde mir ſchwül um Sinn und Bruſt. Ich war in der Haide; nicht in der Haide des Nordens, die ich auf meinen litthauiſchen Jagdtouren hatte kennen lernen, der correcten, wildloſen, baumarmen Haide, auf deren felſenharter Decke nur die rothe Erica und dann und wann ein Wachholderbuſch treibt, deren einziger Wechſel jene ſeltſamen Hügel ſind, die für Hünengräber gelten; nein, in dem urwüchſigen Kiefernwald, den wir im Mittellande Haide nennen, die aber in der Zeit, wo in der Aue die Linden blühen und ihre nordiſche Schweſter ein roſiger Blumenteppich deckt, mehr als dieſe ein Reich der Troſtloſigkeit iſt.

Ich ſah ſie als Solches zum erſten Male, da ich ſie bisher nur in ihrer winterlichen Glanzzeit hatte kennen lernen. Der letzte Halm, welcher nach dem ſchmelzenden Schnee in dem fußhohen Sande geſproßt, iſt verdorrt, jedes Waſſerfädchen eingetrocknet; aus kahlem Schaft ſtreckt die Kiefer ihre ſtaubgrauen Aeſte, gleich Skelettenarmen, über Weg und Steg; von oben herab ſengender Brand, von unten herauf ſengender Brand, eine Aſchenſchicht über einem Vulkan, mit verkohlten Nadeln beſtreut; der Dunſt des Harzes, der in der Frühlingsſonne würzig labt, beklemmt die Bruſt, ein Höllenqualm in der Höllengluth und außer ihm kein Hauch in der Luft, kein Laut unter einem Zweig, keine Schattenſpende der hochragenden Wipfel; ſelbſt das Wild hat ſich geflüchtet in die Oaſen, auf deren

dichterer Bodenſchicht, von einem Gerinne umſickert, die Birke gedeiht und die rothe und blaue Heidelbeere zwiſchen Moos und Farren an ein Labſal mahnen. Immer ſchleppender wird des Gaules Schritt, immer lechzender hängt der Dogge Zunge aus dem Schlund, immer ſchläfriger wird des Mannes Hirn.

Und in dieſes Reich der Troſtloſigkeit hatte ich freiwillig mich gebannt; in dieſer Wüſte ſollte ich meine Zeit verleben; vielleicht beſchließen, allein in dieſer Oedigkeit ganz allein, — o nein! auch dieſes Elend wurde mir erſt nachträglich klar, — nicht einmal allein mit der redlichen Schlafmütze, meinem Diener, und dem alten Förſterpaar, das als Umgang nicht zählte; nein, Gott ſei's geklagt, porte à porte mit einer Hausgenoſſenſchaft, einer weiblichen obendrein, höfiſchen Rudera, die mich auf Schritt und Tritt an die Welt, der ich entfloh, erinnerte und mir alle Ruhe rauben würde, mein eigener Herr zu ſein. O, Schwachkopf, Thor, der ich geweſen, auf dieſes Anſinnen einzugehen! Aus Menſchenfreundlichkeit? Aus hofräthlicher Gewöhnung, mit dem Kopfe zu nicken, wenn das innerſte Eingeweide ſich krümmt? Ich hätte links abſchwenken, ſtracks dem nächſten Hafenplatze entgegenſprengen und mich im dickſten jenſeitigen Urwald vergraben mögen, — ja, wenn ich ein Anderer als Chriſtian Klöſterley, der Kalmäuſer, geweſen wäre! Chriſtian Klöſterley der Kalmäuſer brummte, ſtöhnte, und ließ ſich weiter ſchleppen durch die gluthdürre Wüſtenei.

Ich hatte meinen Amtsvorgänger nicht persönlich gekannt. Er war vom churfürstlich-königlichen Jagd- und Kammerjunker zum herzoglichen Oberforstmeister avancirt. Der Adel des Mutterlandes und der verschiedentlichen Tochterländchen entstammte den nämlichen Sippen; man half sich bei seiner Versorgung freundvetterlich aus, wenn man in anderweitigem Betracht sich auch scheel genug auf die Finger sah. Das höhere Forstfach war eine seiner Domänen. Ein landläufiges Scherzwort sagt: auf jeden Hasen ein Oberforstmeister. Selbstverständlich ein Edelmann. Wir Bürgerlichen, denen weniger das Schießen als das Schreib- und Rechenwesen oblag, brachten es allenfalls bis zum Inspector oder Revisor, und mußte der Hof- und Kammerrath Klösterley es sich als eine besondere Pathengunst anrechnen, daß ihm der Meister, wenn auch ohne Ober angehängt worden war und er nunmehr zwischen drei Titulaturen die Wahl hatte.

Von dem Jagd- und Kammerjunker von Leiseritz und seiner Gemahlin, einer von halbdeutschem Blut in Polen geborenen und erzogenen Hofschönheit, besagte die Fama nun, daß sie sich in dem residenzlichen Treiben finanziell stark übernommen hätten und die Oberforstmeisterei im abgelegenen Haideschlößchen daher als schicklicher Herstellungsposten erfunden worden sei. Kaum ein Jahr, nachdem er in dasselbe eingezogen, war eines Tages der junge Herr todt, mit einer Kugel in der Brust in einem Dickicht gefunden worden. Ob durch

eigene Hand, ob durch fremde? Vermuthlich das Letztere. Die Wilderer trieben es in diesem Bezirk arg und schlau. Ein jeglicher Haidegränzer stand in dem Verdacht, als Hüter des Hafers und Buchweizens seiner mageren Scholle, zum Diebe auszuarten und sich sonder Scrupel einen Sonntagsbraten zu erlegen. Einer borgte seinen alten Schießprügel dem Anderen; der, welchem er gehörte, konnte sein Alibi beweisen. Das Elend macht Kameraden; wollte man nicht Alle fassen, faßte man keinen; der neubackene Herr Oberforstmeister hatte überdies durch einen Diensteifer, der allerhöchsten Orts insinuirte, die gesammte Rotte gegen sich aufgebracht.

Jagd- und Bratenfreuden sind aber nicht für die misera plebs und der edle Wildstand ist der Sereniſſimi von Gottes Gnaden Luſt und Stolz. Als daher während des Gnadenjahres der Wittwe ein junger interimistischer Stellvertreter, durch das Schicksal seines Vorgängers gewarnt, sich um so lässiger, als jener eifrig, erwiesen hatte, wurde der sauertöpfische, aber gewissenhafte Chatoullenrath zur Obhut auf den gefährlichen Posten berufen. Wer ahnte denn den posthumen Gracchus, der in dem unbequemen Kalmäuser sein Wesen trieb? Man versah sich von ihm, daß er für das landesväterliche, das ist vaterländische Recht und Plaisir sein Leben zwar nicht freudig, aber geziementlich in die Schanze schlagen werde; und man versah sich dessen mit Fug, wennschon nicht durchweg im herkömmlichen Sinne. Um dem unliebsamen Kalmäuser auch

einmal etwas Löbliches nachzusagen: in erster Ordnung war es der Plan, vielleicht das Hirngespinnst, dem nach Unten mehr noch als nach Oben verderblichen Treiben von Grund aus Remedur zu schaffen, der Selbsthilfe zu steuern, aber ihr spornendes Motiv zu tilgen, welcher den posthumen Gracchus in die heimische Urhaide gelockt hatte. Hier war der zum Frevel treibende Beweggrund ja nur ein Hungerbissen in den leeren Topf. Aber im Kleinen, wie im Großen, im Leiblichen, wie im Geistlichen: das beste Regiment baut vor, das leidliche hilft nach, das schlechte verfällt dem Ruin, nachdem es den Ruin herbeigeführt hat.

Da im Mutter- wie Tochterstaat der nobelen Ausgaben zu viele waren, um mit Gnadenpfennigen splendid zu sein, hatte man als solchen der oberforstmeisterlichen Wittwe das freie Wohnungsrecht im Schlößchen zugebilligt; ein Merkmal, wie erbärmlich es um ihre Cassette bestellt sein mußte, da ohne harte Noth die erwähnte Dame es wol schwerlich in der unwirthlichen Haidenöde ausgehalten haben würde. Ich selbst aber war von einer Abmachung, die mich aus dem Regen in die Traufe brachte, erst am Tage meines Aufbruchs unterrichtet worden. Hatte ich mich bisher in lachender Umgebung über eine lustige Hofgesellschaft zu Schanden geärgert, nun sollte ich in der trübseligsten Umgebung mich von der adligen Misère anwidern, ausbeuten und obendrein über die Achsel ansehen lassen. Ich that einen heiligen Schwur, taub und blind gegen jede Art

von Zumuthung, mir alles verfängliche Schürzenweſen vom Leibe zu halten als ein richtiger Mann, erforderlichen Falls als ein Grobian.

Gott ſei Dank! Raum genug, ſich aus dem Wege zu gehen, war wenigſtens vorhanden. Denn blieb auch das Obergeſchoß herrſchaftlichen Gäſten vorbehalten, ſo trennte im Unterſtock doch ein breiter Veſtibül die Zimmerreihe in zwei Hälften. Mochte die Wittwe zur Rechten Trübſal und Hoffarth ſpinnen, ich hielt mich links; guten Tag und guten Weg! Auch im Wirthſchaftsweſen, das in Bürgerhäuſern gewöhnlich zum Zankapfel zwiſchen Wirths- und Miethsleuten wird, konnten wir uns nicht in die Quere gerathen. Kochheerd wie Bükefaß blieben der gnädigen Frau überlaſſen nach Belieben und Verſtehen; den Junggeſellen ſammt Adam und Nero verſorgte die Frau des alten Unterförſters, deſſen Wohnung in einem Seitenbau lag.

Ich hatte um das armſelige Städtchen mit ſeiner ſtolzen Prinzenreſidenz, — leerſtehende Paläſte und übervolle Hütten, allerorten meinen Augen ein widerwärtiger Contraſt, — einen Bogen geſchlagen und, ſo weit angänglich, auch die Dorfſchaften vermieden, deren unſauberes Menſchen- und Thiergezücht mich niemals dermaßen mit Ekel, Scham und Zorn erfüllt hatte, wie heute. Quer durch die Haide, auf Knüppelwegen, über Baumleichen, die der Winterſturm gefällt, in unmuſterndſter Laune, krampfhaft gähnend vor Langeweile und Hunger, — denn Aerger zehrt, — näherte ich mich meinem Ziel. Mein

Burſche — bei einem wirklichen Oberforſtmeiſter würde er Leibjäger geheißen, möglicher Weiſe aber nicht weniger ein Factotum für Garderobe, Tafel und Stall repräſentirt haben, — item Ehren-Adam mußte mit dem Packwagen bereits geſtern eingetroffen ſein. Ich fand meine Wohnung eingerichtet, den Tiſch gedeckt. Einigermaßen ein Troſt.

Und da lag denn auch endlich das Schlößchen vor mir, ein zierlicher Bau in holländiſchem Stil, mit ſeinen blutrothen Ziegeln und dem giftgrünen Metalldach, inmitten der grauen Kieferntrübſal immerhin ein luſtiger Anblick. Die Haide umzog nach drei Seiten das Gehöft; in der Front jedoch war ein weiter Halbkreis gelichtet und linealgerecht durch geſchorene Hecken zu einem Luſtgarten angelegt. Da die Jagdzeit aber nicht mit der zuſammenfällt, in welcher es zwiſchen den Hecken grünt und blüht, der Sold für einen Kunſtgärtner folglich geſpart werden durfte, hatten die Förſter und vielleicht auch ihre Herren Principale die Zieranlage in eine nutzbringende umgewandelt, von welcher ihre Hausfrauen den Gemüſebedarf ernteten. Zwiſchen Göttergeſtalten von Sandſtein, deren Naſen und Gliedmaßen verſtümmelt waren, winzigen Fontainchen, deren Waſſerfaden nicht mehr ſickerte, zwiſchen bunten Porzellanperlen, die ſich hier und dort noch als Einfaß hinter den Fragmenten des Bux erhalten hatten, rankten ſich nun Bohnen und Erbſen ſo hoch, als der mager gedüngte Sand ihnen Kraft verlieh; machte unterſchied-

licher Kohl, der von Natur ein anſpruchsvoller Schmarotzer iſt, den kümmerlichen Verſuch, ſich einen Kopf aufzuſetzen, während die genügſamen Plebejer der Scholle, rothe, gelbe und weiße Rüben, wie der erſt kürzlich eingebürgerte Erdapfel, ein befriedigtes Daſein führten und hier und dort eine Königskerze oder Sonnenblume ſich zwiſchen gemeinem Kraut und Unkraut blähte. In dieſem Luſtgarten würde nun auch ich fortan meinen Kohl bauen, der keine Köpfe trug.

II.

Mit dieſem Stoßſeufzer ſtieg ich nahe der Rampe ab, vergeblich nach einem Baum oder Pfahl ſuchend, an den ich meinen Gaul binden konnte, bis Ehren-Adam ſich der ſchachmatten, triefenden Creatur erbarmen würde. Er mochte meinen Einzug von der Hofſeite erwartet haben, oder auch ſeines Mittagsſchläfchens pflegen. Ehren-Adam war ein gar ruhſamer, alter Knabe und ſein Herr, der als ein nörgelnder Untergebener geſcholten, dafür jedoch als gelaſſener Vorgeſetzter geſchätzt ward, gönnte ihm ſein Behagen. Die Wahrheit zu ſagen, fühlte ich mich den Menſchen im Allgemeinen und meinem Menſchen Adam im Beſonderen, niemals gewogener, als wenn ich ſie ſchlafend ſah. Im Schlafe iſt Unſchuld und welche beſſere Labſal haben denn auch wir armen Erdenknechte als die Stunden des Vergeſſens im Schlummer und ſeinen Traum. Für mich ſelbſt waren leider dieſe Stunden kurz und häufig alpbedrückt; träumen aber that ich nur mit offenen Augen.

Eben hatte ich die Halfter um den Torſo irgend

eines weiland Ganz- oder Halbgottes geſchlungen, als hinter ſeinem Sockel hervor ein helles Kindergeſicht mich anlachte und gleich darauf ein Mädchen, ſeiner Größe nach etwa zehn Jahr, mir nickend entgegenſprang. Es trug ein kurzes, ſchwarzes Röckchen und weißes Faltenhemd, das von einem dunklen Mieder zuſammen gehalten ward, ſo wie wir auf Jahrmarktsbildern die Schweizermaidli dargeſtellt ſehen. Vielleicht derzeitige Kindermode, oder ländliche Halbtoilette. Auch das goldblonde, wellige Haar hing nach Schweizerart in zwei dicke Zöpfe gebunden am Rücken hinab. Die Kleine hatte ſich eine blühende Bohnenranke um den Kopf und eine zweite als Schärpe von Schulter zu Hüfte geſchlungen; in der Hand hielt ſie einen mächtigen Strauß von Kartoffelblüthen, wilden Kamillen, Schafgarbe, Thymian, Krauſemünze und was ſonſt noch Blühendes oder Duftendes auf dieſen Zierbeeten zu pflücken geweſen war; mit einem allerliebſten Knixchen ſtreckte ſie mir ihn entgegen.

Ich habe den Strauß zwiſchen den Blättern meines Theokrit getrocknet und angeordnet, daß er mir dereinſt in den Sarg gelegt werde; ein Merkzeichen der erſten Stunde reinen Glücks in meinem grämlichen Leben.

Das Kind hatte eben die lachenden, rothen Lippen zu einem Willkommengruß geöffnet, als es jach einen Schrei ausſtieß und mit einer Geberde der Angſt auf ein weißes Kätzchen zuſprang, das ihm vom

Arme geglitten war und das mein Nero mit Hundeluſt zauſte. „Miez, ach, meine Miez!“ jammerte das Kind.

„Nero, los!“ rief ich und das Miezchen war befreit.

Mit einem glückſeligen Lächeln nahm die Kleine den Liebling wieder auf den Arm, drückte ihn an ihr Herzchen; ſprang dann raſch zu mir zurück und küßte meine Hand. Nach dieſem Gefühlsausbruch aber wiederholte ſie ihr Knixchen und ſagte, indem ſie mir ihr ſtolzes Bouquet überreichte: „Schön willkommen, Herr Forſtmeiſter!“

Ich war bis dato Nichts weniger als ein Kinderfreund geweſen. Die Dreſſur der kleinen Hofpüppchen erregte meine Galle und das Geſchrei ſammt Ekelnäschen der flachshaarigen Straßenbrut widerte mich an; um den Nachwuchs in unſeren Bürgerhäuſern aber hatte ich mich ſo wenig gekümmert wie um deſſen verehrliche Herren Papas und Frau Mamas. Dies Kind jedoch that es mir an auf den erſten Blick. „Wo ſolch holdſelige Gottesgeſchöpfe gedeihen, muß ſich ſchon heimſen laſſen“, dachte ich und war auf einmal mit der unwirthlichen Haide im Sonnenbrand ausgeſöhnt. Ich hob die Kleine unter beiden Armen in die Höh' und küßte ſie auf die rundlichen Backen, was ſie ſich ohne Sträuben gefallen ließ, da doch ſonſt kleine Mädchen bei einem Manneskuß, aus Furcht einen Bart zu bekommen, ſtrampeln und ſchreien. Ein Kind des alten

Förſterpaares konnte ſie füglich nicht ſein; vermuthlich alſo ein Enkelkind.

„Wie heißt Du, Herzchen?“ fragte ich.

„Lori von Leiſeritz,“ antwortete ſie. „Wenn ich aber groß werde, heiße ich Lorenza wie Mama.“

Ich wußte nicht, daß mein Vorgänger Nachkommenſchaft hinterlaſſen habe. Der Mann wurde mir plötzlich intereſſant. In der einen Hand der kleinen Lori Willkommenſpende, an der anderen die kleine Lori ſelbſt, ſtieg ich die Rampe hinan.

„Wird Ihr großer Hund meinem Miezchen aber auch Nichts zu Leide thun?“ fragte ſie, von Neuem ängſtlich auf den Liebling in ihrem Arme blickend.

„Gewiß nicht, Kind,“ tröſtete ich. „Nero wird Deinem Kätzchen ein ſo guter Freund werden, wie ich Dir.“

Als wir durch den Veſtibül der Förſterwohnung zuſchritten, trat aus einer Thür zur Rechten eine Dame, unverkennbar von jenem Prinzeſſinnenſchlag, von dem ich ſo Manche mit zornigem Wohlgefallen angeblinzelt hatte, aber von einer Schönheit, wie ich mich ihres Gleichen nur weniger erinnerte. Ein Bild von Weib, trotz der dreißig Jahre, die es zählen mochte und dem Gepräge von, von, — nun von ennui; ich finde keinen deutſchen Ausdruck, der Sorge, Verdruß, Kummer und gleichzeitig Langeweile ſo kurzweg bezeichnete. Hoch und ſchlank gebaut; das Geſicht ein feines Oval von fleckenloſer Marmorbleiche, langge-

wimperte Lider die großen lavendelbläulichen Augen halb bedeckend, ſo war meine künftige Nachbarin, ſo war Lori's Mutter, eine verblühte Schöne, aber heute noch weit, weit ſchöner als die Tochter, die mit keinem Zug an ſie erinnerte, jemals aufblühen konnte. Obſchon bereits im zweiten Jahre Wittwe, trug ſie noch tiefe Trauer, vielleicht mehr aus läſſigem als weheleidigem Beharren. Das Kleid war von elegantem Gemäch, aber vertragen, die Creppuffen zerknüllt, der Saum der langen Schleppe durchſtoßen. Der unbequemen Wittwenſchneppe hatte ſie ſich entledigt, das dichte blauſchwarze Haar wellte ſich, loſe in einen Knoten zuſammengefaßt, um den feingeſchnittenen Kopf. Auch der modiſche Panier, Puder und Schönpflästerchen fehlten. Für wen hätte ſie ſich auch aufbauſchen, färben und intereſſant bekleben ſollen?

„Mein Töchterchen iſt mir zuvorgekommen, Herr Forſtmeiſter," ſagte ſie mit einer leichten Verneigung. „Wir danken Ihnen das Zugeſtändniß einer Hausgenoſſenſchaft, die vielleicht wenig nach Ihrem Geſchmacke iſt und verſpreche ich, Störungen möglichſt zu vermeiden."

Zu einem Bürgerlichen ſpricht eine hochgeborene Dame deutſch. Einen ihres Gleichen würde ſie in den ihr mehr geläufigen Lauten einer feineren Mundart begrüßt haben. Redete ſie doch ſelbſt mit ihrer Tochter allezeit franzöſiſch. Auch ſtimmten der gleichgültige Ton und Blick, welche die Anſprache begleiteten, wenig

zu dem Dankgefühl, das ſie ausdrückte. Dennoch lautete meine Erwiderung nicht blos gewohntermaßen höflich, ſondern durchaus ungewohntermaßen nahezu herzlich; denn die kleine Lori ſah mit ihren großen goldbraunen Kinderaugen zu mir in die Höh', und ich las darin: „bitte, bitte, ſei gut mit Mama!"

Die Dame zog ſich in ihre Gemächer zurück; mich nahmen die Förſtersleute in Beſchlag, führten mich zur Orientirung durch mein Revier und dann zur Tafel in ihre eigene Behauſung. Das kleine Fräulein, ſein Kätzchen im Arm, hüpfte munter voran, nahm auch mit heller Luſt meine Tiſcheinladung an, obſchon ſie bereits Mittag gehalten. „Aber nichts ſo Gutes," wie ſie treuherzig geſtand, „Grützbrei und Häring."

Grützbrei und Häring! Ich war kein Sybarit; aber mich ſchauderte.

Mutter und Tochter, ohne eigene Bedienung, theilten den Tiſch des Förſterpaares, welcher, dem Säckel und der Magengewöhnung der alten Leute entſprechend, von der einfachſten Art war. Für den neuen Herrn Koſtgänger jedoch hatte Frau Michelin würdiglich ein Mahl bereitet. Da ſie „ledigerweiſe" anfänglich Kindsmagd, ſpäter Wirthſchafterin bei der Herzogin Wittwe geweſen, wußte ſie, was feinen Leuten ſchmeckt und wie es ſchmecken muß, betheuerte auch ihr Vergnügen, in alten Tagen die Künſte der Jugend noch einmal üben zu dürfen.

Die kleine Lori aß mit dem hungrigen Forſtmeiſter

wett. Im Umſehen war von dem goldgelben Faſan nur noch das Knochengerüſt übrig und die Schüſſel mit den zuckerig eingeſottenen Waldbeeren bis auf den Grund geleert. Ich hatte an keiner Fürſtentafel in ſo heiterer Laune und mit beſſerem Appetit Mittag gehalten.

Während deſſelben war mir nun aber durch die harmloſen Plaudereien meiner kleinen Tiſchnachbarin und die Unterhaltſamkeit meiner alten Wirthe das Interieur der vornehmen Hausgenoſſenſchaft bis auf das Tz klar geworden. Adlige Wittwenmiſère in ihrer Blüthe! Kein neues Bild für einen bei Hofe Bedienſteten und von allen Elendsbildern der Menſchheit das, bei welchem ich am wenigſten Erbarmen und häufig genug den Kitzel der Schadenfreude empfunden hatte. Die demüthig erbettelten paar jährlichen Gnadenthaler hätten in früherer Zeit der gnädigen Frau kaum für eine neue Courrobe zugereicht. Nun beſtickte ſie freilich, ihre Umſtände zu verbeſſern, Pantoffeln und Fächer mit Gold- und Silberfädchen, klöppelte Spitzen und mehr derlei Plunder, der herzbrechend an gute Tage gemahnte. Aber mit welcher Schamröthe auf den Wangen! Um welchen Spottpreis wurde der Trödel unter der Hand in Leipzig oder Dresden abgeſetzt und wie hätte bei ſolchem Budget von einer Befriedigung der läſtig drängenden Gläubiger auch nur die Rede ſein können.

Wer Wind ſäet, muß Sturm ernten! Was jedoch konnte das arme Kind für die Thorheit von cher papa

und chère maman? Daß es ſie werde büßen müſſen, war ein natürliches Erbgeſetz, welches der Herrgott gar nicht erſt ſeinen Geboten hätte anzuhängen brauchen. So lange indeſſen Chriſtian Klöſterley im Haideſchlößchen reſidirte, ſollte die Buße für elterliches Schlemmen und Schwelgen mindeſtens nicht in Grützbrei und Häring und die für unbezahlte Brocatgewänder nicht in verwachſenen und verwaſchenen Trauerfähnchen beſtehen. An Allem, was ſein Forſt erzeugte, hatte der Forſtmeiſter ein gebührend Theil für ſeinen Topf und dieſer Topf brauchte nicht lediglich für einen Junggeſellen bemeſſen zu ſein; desgleichen brauchte der jeweilige Forſtmeiſter, Gott ſei Dank! nicht dem Koſtgeld zu knauſern, wenn ſelbiges auch ſtatt für zwei, für vier Perſonen zu entrichten war. Die kleine Lori ſollte fortan leckerer als bisher geſpeiſt werden und an menus plaisirs, wenn juſt auch nicht in Batzenform, keinen Mangel leiden. Mit dieſem Vorſatz legte ich mich am Abend zur Ruh' und ſchlief ſo friedſam, wie ich nur je meinen Adam hatte ſchlafen ſehen.

Halb und halb gegen mein Erwarten bedurfte es keiner ſchlauen Ueberredungskünſte, um dieſen Vorſatz durchzuführen. Die ſchöne Wittwe ließ es ſich huldreich gefallen, in ihren vier Pfählen, die gebührentlich die meinen waren, mich als Tafelgaſt zu empfangen und mit den Erzeugniſſen meiner Küche zu bewirthen, wie ſie denn auch ebenſo huldreich ſich die kleinen Cadeaux gefallen ließ, die ich ihrem Töchterchen zu

machen mir erlaubte. Ob ſie dieſe Erweiſungen ebenſo unbedenklich angenommen hätte, wenn ich ſtatt Forſtmeiſter Klöſterley Oberforſtmeiſter von Klöſterley geheißen hätte, bleibe dahingeſtellt. Jedenfalls würde es dann nicht ohne ein Erröthen geſchehen ſein. Man ſchämt ſich eben nur vor ſeines Gleichen, oder Solchen, zu denen man ſich in die Höhe reckt.

Als Entgelt überließ ſie mir ihre Lori. Gewiß, ſie liebte das Kind; da ſie ihm aber keine Bonne oder Gouvernante halten konnte, wurde ihr ſeine Gegenwart, — nervös, wie ſie nach Damenart war, — unbequem und dankte ſie Gott, wenn ſie es, ohne Schaden zu befürchten, draußen im Luſtgarten oder bei den alten Förſtersleuten untergebracht wußte. Indem ſie auf dieſe Weiſe ſich der einzigen angänglichen Zerſtreuung beraubte, quälte der Gedanke, was aus ihrer kleinen Sauvage einmal werden ſolle, die Einſame dann aber doppelt; im Grübeln und Seufzen über deren Zukunft und die eigene entſanken Nadel oder Klöppel lange vor Dunkelwerden ihrer Hand, ſie ſtreckte ſich auf ihrer Canſeuſe und zwiſchen Erinnern, Sehnen und Sinnen ſtellte ein Halbſchlummer ſich ein, welcher der Nacht ihr Ruherecht verkümmerte. Wie hätte ſie auch müde werden ſollen? Weder die körperliche noch die geiſtige Arbeit koſtete Anſtrengung; in die Luft kam ſie nicht. Zu Fuße gehen, ganz allein, oder was noch mehr hieß, mit einem Kind, und in die Haide — Gipfel alles ennui! War dann die magere Abendſuppe

ohne Appetit verzehrt, Mignonne zu Bett gebracht, dann belebten bei einbrechender Nacht ſich die quälenden Nervengeiſter, dann wurde das Bewußtſein unverdienten Elends erſt recht grell, dann rannen die Thränen. Sie löſchte das Licht, öffnete die Thüren ihrer Zimmerreihe und ging mit leiſen Schritten, ſeufzend und händeringend, die Flucht hin und wieder, Stunden auf Stunden, bis endlich ermattet, lange nach Mitternacht ſie ihr Lager ſuchte und der Freund der Kummervollen ſie in glückliche Tage zurückführte, vielleicht auch wiederum in glückliche voraus. Erſt wenn die Sonne hoch am Himmel ſtand und die kleine Sauvage ſich ſeit Stunden nach Willkür umhertrieb, erwachte die Mutter zu einem leidigen Tagewerk und Tageslauf.

In dieſem Tageslauf trat vom heutigen ab nun mälig ein Wandel ein. Daß der alte Forſtmeiſter in ſeiner einſeligen Weltabgeſchiedenheit ſich die Zeit mit Mignonne vertrieb, den durch hartes Mißgeſchick verſagten Hofmeiſterpoſten freiwillig bei dem Kinde übernahm, gewährte eine Herzerleichterung. Monſieur Klöſterley war ein ungefährlicher Schutzherr; die Mutter durfte ohne Sorge träumen und ſich grämen, ſie nährte ſich nach Geſchmack und Bedürfen, was immerhin ein geſundheitlicher Anfang iſt; ſie wird, will's Gott, allgemach auch wieder rechtzeitig Schlummer finden, kann Klöppel und Nadel ohne Gewiſſensbiſſe raſten laſſen und ſo gradatim weiter: Zeit und Behagen verbunden im Kampfe gegen das ennui.

In weit kürzerer Friſt, als dieſe Wandlung der Mutter heiſchte, war ihr Kind nun aber das meine geworden. Aus freiem Antriebe, ſo als könnte es nicht anders ſein, nannte Lori den Herrn Forſtmeiſter ſchon nach wenig Tagen erſt Meiſterchen, dann Väterchen und Du, wich auf Schritt und Tritt ihm kaum von der Seite. Wenn Morgens Maman noch lange ſchlief, ſchlich ſie ſich aus dem Bett, ging an meiner Hand in den Wald, lernte ſich mit mir darin auskennen wie ein junger Lehrling, und weil die Wege oftmals ſo weite waren, daß ich ſie nur zu Pferde durchmeſſen konnte, hatte ich für ſie ein Zwergenrößlein ergattert, auf welchem ſie nun munter neben mir hertrabte durch Dick und Dünn. Das war eine Luſt!

Waren wir dann aus dem Forſte heimgekehrt und hatten unſer wohlſchmeckendes Mahl eingenommen, dann ging es an das Studiren; von Seiten der Schülerin freilich nicht mit allzulebhaftem Behagen, dem lehrenden Väterchen zu Liebe aber mit freundlichem Willen; das kleine Weſen, dem ich kaum zehn Jahre gegeben hatte, zählte zu meinem Staunen deren nahezu dreizehn, im Punkte des Wiſſens aber fand ich es im Stadium eines acht-, oder höchſtens, ſeiner Leibesgröße angemeſſen, zehnjährigen. Man hatte die Kleine während ihrer früheſten Zeit, der elterlichen Glanzperiode, auf dem Lande in Polen zurückgelaſſen; die Großmutter, ein müdes Weltkind, wie ihre Tochter dazumal ein munteres war, erzog ſie, das heißt, ſie erzog ſie eben nicht.

Ein Bischen französisch plappern lernte sich von der Wiege ab gleichsam als Mutterlaut; von eigentlichem Unterricht war keine Rede. Nach dem Tode der alten Dame, welcher ungefähr mit der Eltern Exilirung in die Haide zusammen fiel, wurde auch das Kind darein versetzt und machte der Vater nunmehr einen Anfang mit den Rudimenten der Sprache, die *seine* Muttersprache war: ein Anfang, welchem der Tod rasch ein Ende setzte. Die Wittwe war allzu melancholisch umgeschlagen, um die saure Aufgabe fortzuführen, würde aber auch sonder Melancholie und mit stärkerer Geduld in deutscher Grammatik und anderweiten Fibelkünsten schwerlich etwas Erkleckliches geleistet haben, und, um gerecht zu sein, wie viel Damen oder Frauen ihrer Zeit und Zone mehr als sie? So blieb es denn bei einem flockenden Buchstabiren und dem kritzeligen Aneinanderreihen steifer Lettern.

Wie kläglich aber war es erst bestellt mit der Christenlehre, die ja überhaupt selten zur Blüthe kommt, wo sie nicht mit der ersten Muttermilch eingesogen ist. Die Eltern empfanden, nach der meisten Weltleute Art, ein gar schwächliches religiöses Bedürfen; sie waren Freigeister, ohne sich so zu nennen, oder es auch nur zu wissen, der Vater Lutheraner, die Mutter Katholikin. Die Tochter, gesetzmäßig nach der Letzteren Ritus getauft, hatte man gelegentlich firmen lassen, als bei dem letzten elterlichen Besuche in Dresden ein Bischof dieses Sacrament an etlichen Kindern des Hof-

kreises vollzog. Seitdem, also seit Lori's zehntem Jahre, hatten Mutter wie Tochter kein Gotteshaus betreten, hätten bei frömmstem Willen aber auch in ihrer stockkutherischen Umgebung eines ihres Cultus nicht betreten können.

Die Mutter vertröstete sich betreffs der geistlichen, wie weltlichen Bildung ihrer Tochter mit einem späteren Erziehungskloster, und würde den Platz in einem solchen auch jetzt schon angestrebt haben, wenn es in sächsischen Landen noch katholische Klöster gegeben hätte, oder eine Reise nach dem mit dergleichen Instituten gesegneten Polen zu ermöglichen gewesen wäre. Aber nicht blos als Uebergangsstadium, sondern als dauernde Zuflucht schwebte ihr, wenn auch unter Seufzen und Thränen, eine Nonnenzukunft für ihre Lori vor. Sie war, nach mütterlichem Maßstabe bemessen, nicht schön, würde es niemals werden; sie war blutarm, auf eine standesmäßige Verheirathung nicht zu zählen. So grausam die Vorstellung in das Herz schnitt, besser, anständiger mindestens, für eine geborene von Leiseritz verborgen hinter Klostermauern ihre Tage zu beschließen, statt, wie so Manche ihres Gleichen, als alterndes Fräulein von einem dürftigen Gnadenpfennig eine kleinstädtische Dachstubenexistenz zu führen, mit Laternchen und Hausschlüssel im Strickbeutel am Morgen auszurücken, und als willkommene oder auch unwillkommene Klatschbase in adligen Familien ihren regelmäßigen Mittags- und Abendtisch zu suchen. Arme kleine Lori! So elendiglich

ſtand deine Zukunft ſelbſt den Augen der Mutter vorgezeichnet. Gott ſei Dank, daß ſie dem Kinde wenigſtens ein paar letzte, freie Jahre gegönnt und ſie ungehindert ihre „Sauvage“ hatte werden laſſen!

Denn wenn, wie es heißt, das Nämliche, das zwei Menſchen thun, nicht das Gleiche iſt, ſo wirkt das Nämliche, das zwei Menſchen dulden, nicht ſelten einen Gegenſatz. Die Noth, welche über die Wittwe einen zerſtörenden Bann verhängte, gewährte der Waiſe die Freiheit, in welcher ihre Natur ſich bis zu deren Grenzen entwickelte. Unter der Dreſſur, ſei es des Kloſters, ſei es des Weltlebens, würde dieſe holde Kindlichkeit verkümmert, oder zur Albernheit ausgeartet ſein.

Lori hegte von der ſichtbaren Welt außerhalb ihrer Haide nur eine ſchwache Vorſtellung und die unſichtbare Welt der Offenbarung war in ihr ungeweckt; von einer Kirche hatte ſie nur ein flüchtiges Kinderbild bewahrt, in welchem Weihwedel, weiße Schleier und Lilienſtengel die haftendſten Eindrücke bildeten. Den Stegreifslehrer aber muthete es an, eine Schülerin zu erhalten, auch in der heiligſten Heimlichkeit noch als unbeſchriebenes Blatt, auf das er ſeine Runen zeichnen durfte. Das Gemüth eines halbfertigen Weltkindes aus- oder gar umzubilden, würde ihm widerſtanden haben und mißlungen ſein; dem unberührten Waldkinde durfte er ein Prieſter werden, und er iſt es ihm ſo lange geworden, bis das Kind ihm zum angebeteten Leitſtern ward. Auch die einförmige Haide hat in Licht

und Sturm Momente, in welchen der Menſch einem allmächtigen Schöpfer ſich näher ſpürt als ſonſt. In dem Schöpfer den Vater lieben zu lehren, in dem Menſchenreiche ein Bruderreich, darauf beſchränkte ſich, ſonder Katechismusformel, lediglich nach der knappen Satzung des göttlichen Menſchenſohnes ſein Prieſteramt und den Segen dieſes Amtes hat er zurückempfangen reicher, als er ihn geſpendet. In der Lehre eines unſchuldigen Kindes iſt der römiſche Bürger, ſo weit ſeine Kalmäuſerſucht es zuließ, ein Chriſt geworden; denn die Grundbedürfniſſe, deren Stillung die Menſchenſeele nicht entrathen kann, ſind eingeſchränkter Art, und die unſichtbare Natur entwickelt ſich wie die ſichtbare aus kaum bemerkbaren Keimen.

So getheilt zwiſchen Bibel, Fibel ſammt Orbis pictus und freier Bewegung, zu Fuß und Roß, mit Botaniſirtrommel und Schmetterlingsſchere, verlief voller Luſt die ſonſt ſo trübſelige Sommerzeit der Haide. Der Tag wurde kürzer, der Unterricht in die frühen Morgen- und Abendſtunden noch bei Lampenlicht verlegt. Während ich meine Rechnungen und Eingaben ausarbeitete, leiſtete die Kleine mir gegenüber ihre Penſa mit wachſendem Eifer und, weil bemeſſen *unter* der Kraft ihrer Jahre, mit gründlichem Erfolge.

Der Prinz war aus dienſtlichen wie vergnüglichen Gründen ſchon manches Jahr in ſeinem Dominium nicht eingekehrt und kehrte auch heuer nicht darin ein. Statt des verſagten mündlichen Referats machte ich

mich daher schriftlich an ein Memorandum, zum Zweck der Aufbesserung und allmäligen Hebung der verwahrlosten forstlichen, wie sittlichen Zustände in meinem Revier. Ich that es mit Genauigkeit und mit Wärme, denn es handelte sich mir nicht blos um eine Kopfes-, sondern um eine Herzenssache.

Das Holz besaß, der Schwierigkeit, nein schlechthin der Unmöglichkeit des Transports durch die unwegsamen Sandwellen halber, so gut wie keinen Werth. Hatten Alter, Sturm oder Blitzschlag einen Stamm gefällt, verwitterte er am Boden; haufenweis sperrten die Baumleichen jeglichen Pfad, nur das Reisig wurde von Weibern und Kindern gesammelt und an dem Außenrande hier und dort von Köhlern ein Meiler angezündet. Ich entwarf nun Plan und Kostenanschlag für einen bestmöglich chaussirten Kreuzweg zum Anschluß an die der Haide benachbarten Ortschaften und von ihnen aus an die größeren Landstraßen. Die für diese Anlage zu fällenden Bäume wurden den fröhnenden, wie freien Bauern, neben einem bescheidenen Tagelohn, unentgeltlich überlassen, von ihrem mageren Hornvieh auf die eigne Feldflur geschleift, zu dem ausschließlichen Zwecke, mit ihnen die zumeist vom Wild bedrohten Hufen zu umzäunen, bis es im Verlaufe gelungen sein werde, die Haide theilweise zu roden, den Boden zu melioriren und bei eingeschränktem Wildstand den Complex schützend zu umwallen. Das gab den Aermlingen der Gegend Anregung, Arbeit, Winterlohn, wenn auch

nur kärglichen und als Haupthebel: die Hoffnung auf gedeihlichere Zeiten.

Zum erſten Male in meinem Büreaudienſt hatte ich die Feder unumwunden als Gracchus geführt und daß umgehend, brevi manu, mein Plan gebilligt, eine anſehnliche Summe als erſte Rate zu ſeiner Ausführung angewieſen, aus freiem Antriebe ſogar der Befehl gegeben wurde, zunächſt wenigſtens den Beſtand des am verwüſtendſten hauſenden Schwarzwildes bis auf ein Minimum einzuſchränken, trug zum Behagen meiner Gegenwart weſentlich bei; erweckte auch zum erſten Male eine ehrerbietigere Meinung von unſerem fürſtlichen Gebieter, wennſchon deſſen Opfer dem ungenügſamen Kalmäuſer als ein ziemlich wohlfeiles erſchien. Des Prinzen Sold als Generaliſſimus überſtieg ſeine fürſtliche Apanage, er war ein reicher Herr, die Anlage verhieß zukünftigen Ertrag und dem Plaiſir der Sauhetzen ließ ſich in fremden Revieren zur Genüge fröhnen. Aber ich hatte meinen Kopf durchgeſetzt, es gab rüſtige Anordnung, Aufſicht, Schaffensfreude, erquickende Bewegung in den Morgenſtunden allein, nach Tiſch in Begleitung meines lieblichen kleinen Anhängſels. Ich fühlte mich zum erſten Male einen glücklichen Mann.

So kam der Winter, die Glorienzeit der Haide. Ein dichter, weißer Teppich breitet ſich über die graubraune Bodenſchicht, funkelnde Kryſtalle zittern an jeder Nadel der grünen Wipfel, die ſich unter ihrer Schneelaſt zu Lauben neigen; ſchlankes, zierliches Wild dringt,

Leben verbreitend und Leben verendend, bis an die Umhegung von Haus und Hof, Büchsengeknall und Schlittengeklingel hallen durch den Forst. Auch ich hatte mir solch ein leichtes Wintergefährt zugelegt, um meiner kleinen Kameradin willen schmucker, als ich es für mich allein gewählt haben würde. Es glich einem Schwan mit schlankem Hals. Eine warme Bärendecke hüllte uns ein; mein munterer Rappe trug ein wohlgestimmtes Geläut.

In dieser zierlichen Muschel fuhren wir nun selbander die Haide kreuz und quer, besichtigten Wegschaufler, Holzfäller und Kohlenbrenner, kehrten auch wol dann und wann zu einem Einkauf in der Stadt, oder zu einem erwärmenden Trunk in einer dörflichen Schenke ein und kamen erst bei Sternenschein zurück in unser Schlößchen, das in seiner bunten Färbung, unter einem silberflimmernden, weißen Schleier einem Zauberpalaste glich und in dem nun meine kleine Fee mit hochrothen Wangen und leuchtenden Augen von der offenbarten Weltherrlichkeit berichtete.

Die Kinderlust aber steckte an, und scheuchte für ein Paar Abendstunden das Consortium Ennui und Melancholie. Nach dem gemeinsamen Souper, das heißt, einer sämigen deutschen Suppe, saßen wir noch dreiselig bei einander, und lange verschlossene Ohren und Lippen thaten sich auf. An Berührungspunkten fehlte es nicht. Ich kannte, wenigstens Namen und Ansehen nach, die Mehrzahl der Cavaliere und Damen, zwischen

denen die Jugend der Wittwe ſo heiter verflogen war, hatte von ihren galanten Abenteuern berichten, ihre Hühner und Gänſe aufzählen hören. Meines Vaters weitcultivirteſte Wiſſenſchaft war die Genealogie fürſtlicher und adliger Geſchlechter geweſen und weſſen der Kopf voll iſt, davon geht der Mund über. So hatte ich manchen Stammbaum ſich ausbreiten ſehen, der jetzt in der winterlichen Haide den Schatten von Erinnerungen und vielleicht Hoffnungen über eine ſchmachtende Seele breitete. Die Dame lehnte hingegoſſen auf ihrer Cauſeuſe, wiegte zuſtimmend oder aufklärend das ſchöne Haupt, und lispelte die Gegenrede in den vertrauten Lauten einer feineren Mundart als der, in welcher der neue Hausgenoſſe begrüßt worden war; die Tochter ſaß ihr gegenüber auf einem Schemelchen an meiner Seite, ihre Hand in der meinen, das Köpfchen an meine Knie geſchmiegt; ſie hatte ſich Tags über müde ſtudirt und geſchaut, die Plauderei über allerlei unkindliche Gegenſtände, die, Gott ſei Dank, ihre Neugier nicht reizten, machten ſie noch müder. Die lieben, hellen Augen fielen zu, ich ſchlang meinen Arm um ihren Hals, zog ſie auf meinen Schoß und ſo an meiner Bruſt ſchlummerte ſie, bis die geſetzte Stunde des Aufbruchs ſchlug und ich das Kind, ohne es zu erwecken, in das Schlafzimmer trug. Auf deſſen Schwelle küßte ich der gnädigen Mama zur guten Nacht die Hand, verfügte mich in mein Compartiment und über Redouten und Schäferſpielen, galanten Baronen

und gefeierten Comteſſen nicht weniger als meine kleine Freundin müde geworden, ſchlief ich den Schlaf des Gerechten bis zum Hahnenſchrei.

Aber auch auf die nervenſchwache Dame hatte der Erinnerungsaustauſch am lodernden Kamin eine narkotiſche Wirkung geübt. Die nächtlichen Wandelgänge unterblieben, ſie legte ſich geziementlich zur Ruh und geſtand mir eines Tages, daß ſie allmälig wieder ſchlafen lerne, wie ſie allmälig wieder mit einigem Appetit eſſen gelernt. Eines anderen Tages gewahrte ich, daß ſie ihr Trauergewand mit einem farbigen aus heiteren Tagen vertauſcht, bald danach, daß ſie Puder in ihr Haar geſtreut habe. Als ich mir jedoch die Bemerkung erlaubte, wie Schade es ſei, die ſeltene Schöne eines ſolchen Rabenſchwarz zu verhüllen, entgegnete ſie: „Jedenfalls eine Thorheit; auch iſt meine Puderbüchſe leer,“ und trug fortan keinen Puder mehr, nur einen künſtlicheren Lockenbau als bisher. Die Gegenwart eines Menſchen, der ihrem Geſellſchaftskreiſe nahe geſtanden, der Eindruck auf einen Mann, wenn auch nur einen bürgerlichen Mann, hatte die Wittwe wieder zu einem Weibe gemacht.

Meinem Drängen nachgebend wagte ſie ſich denn auch endlich wieder an die Luft und ſpazierte regelmäßig in der Mittagsſtunde an meinem Arme ein Paar Mal die Gänge unſeres Luſtgartens, auf denen Ehren-Adam ſäuberlich Bahn gekehrt hatte, hin und wieder. An einem fernerweiligen Tage — bei zwölf

Grad unter Null! — überraſchte die frileuſe Dame mich ſogar mit dem Geſtändniſſe, daß Schlittenfahren eine ihrer Jugendpaſſionen geweſen ſei und daß ſie ein lebhaftes Verlangen empfinde, den altheimiſchen Reiz noch einmal auf ſich wirken zu laſſen.

Noch am nämlichen Tage, und fortan jeden folgenden, machten wir demnach eine Tour durch die Haide; Dame und Dämchen in der Muſchel mit dem Schwanenhals, der galante Forſtmeiſter als Lenker hinter ihnen auf der Pritſche; die raſch gleitende Bewegung, das goldene Mittagslicht, der friſche Odem der Haide in ihrem reinen Winterkleide, frohe Heimathsbilder ähnelnder Natur färbten die bleichen Wangen der Wittwe mit einem Blüthenhauche; die müden Augen hoben ſich in meerblauem Glanze; ſie ſchien um zehn Jahre verjüngt: „fürwahr ein ſchönes, ein königliches Weib!“ dachte ich bewundernd, ja entzückt nach jeder Heimkehr von unſerer Fahrt. „Eines von denen, das man *außer* ſeinem Hauſe ſehen muß, um ihm gerecht zu werden.“

Gegen die Weihnachtszeit war der neue Haideweg bis zur Stadtflur ſo weit abgeholzt, daß die angrenzenden Gutsbeſitzer ihn bequem zu einem Rendezvous im ſtädtiſchen „Weißen Hirſch“, dem einzigen reputirlichen Gaſthofe der Gegend und zugleich Poſthalterei, benutzen konnten. Ausnahmslos Edelleute. Nur der Forſtmeiſter Klöſterley war auch, ohne die beiden ſchwerwiegenden Wörtchen „von“ und „Ober“ eine Standesperſon, welcher die ritterſchaftlichen Jagdſchmarotzer

die Erlaubniß, in ſeinem Revier zu birſchen und Sauen ad libitum niederzuſchießen, regelmäßig mit einer Einladung zu ihren Feſtivitäten belohnten. Machte er nun auch von ſolcher Gunſt, deren perſönlichen Werth er zu taxiren verſtand, nur ſelten Gebrauch: eines ſchönen Nachmittags legte er ſeine goldgeſtickte, grüne Staatsuniform an, ſchnallte den Hirſchfänger um den Leib und ſetzte den federbordirten Dreiſpitz über den Haarbeutel mit breiter, ſchwarzer Schleife, um ſeiner edlen Hausgenoſſin würdiglich als Cavalier zu dienen. Es galt, vor dem Abſchluß der Jagdzeit und dem Beginne des Carnevals in der Reſidenz, ein Abſchiedsfeſt im „Hirſch“, zu dem man das Haideſchlößchen als Rendezvous erwählt hatte.

Unmittelbar hinter dem Muſikſchlitten, das heißt einen auf Kufen geſetzten, mit Tannenreis bekleideten Leiterwagen, der Alles was in der Pflege irgendwie zu blaſen und zu fideln ſich vermaß, beherbergte, eröffnete er, der Forſtmeiſter nämlich, den Zug auf der Pritſche ſeines Schwans. Vor ihm ſaß neben dem Töchterchen, — das ſchicklicher Weiſe zu Hauſe gelaſſen worden wäre, wenn ſein väterlicher Prieſter, Lehrer und Freund es über das Herz gebracht hätte, ihm ein luſtiges Schauſpiel zu verſagen, — ſaß die ſchöne Wittwe in granatrothem Sammetrocke mit Zobel verbrämt, ein polniſches Pelzmützchen über dem hochgelockten, heute mit Goldſtaub gepuderten Toupé; leidlich erhaltene Rudera einer unvergeßlich glorreichen Zeit!

Daß es aber der nobelen Equipage an einem geziemenden Geleit nicht fehle, trabte auf dem alten Förstergaule Ehren-Adam — Pferdeknecht, Wichsier, Büchsenspanner, Tafeldecker, Kammerdiener in seiner Person vereinigend, — heute als Vorreiter dem Schwane voran, um bei der nächtlichen Rückfahrt mit einer Pechfackel heimzuleuchten. Schellenklingende Rosse, Schlittchen mit kostbaren Pelzdecken, aber auch manches ehrbare Familiengehäus aus Korb geflochten, folgten nach; junge, schmucke Reiterofficiere aus den nächstliegenden Garnisonstädten sprengten zur Seite. Ein stattlicher Zug!

Im „Hirsch" wurde in Kaffee und Punsch geschwelgt, die Cour geschnitten, bei dem Souper nach Leibeskräften gezecht, darauf für das Alter „ein Tempelchen", für die Jugend, — und meine Dame zählte reichlich zu der letzteren, — ein Tänzchen arrangirt. Mit einem Hoch auf die nächste Jagdsaison wurde der heurigen spät in der Nacht Valet gesagt.

Die Baronin hatte glänzendere Feste gefeiert, aber doch endlich wieder einmal ein Fest, das erste Vergnügen seit Jahren! Sie war in stolzeren Kreisen heimisch gewesen, immerhin aber doch wieder einmal unter ihres Gleichen. Aus einer so gut wie vergessenen, war sie eine neue Erscheinung geworden, als Schönste der Schönen gefeiert, wie eine junge Blüthe von Faltern umschwärmt! So wie ihr mag es dem Gefangenen zu Muthe sein, der nach dunkler Kerkerhaft zum ersten Male wieder die Sonne aufgehen sieht.

Und als lange nach Mitternacht die Gesellschaft sich in alle Richtungen zerstreut hatte, glich bei unserer einsamen Heimfahrt die unwirthliche Haide einem Märchengarten. Der Schein der vorleuchtenden Fackel brach sich in Millionen Diamanten einen Augenblick; im nächsten glitt ein schwärzlicher Schatten über den weißen Teppich und über dem glitzernden Behang der Wipfel breitete sich der Baldachin der Nacht mit ihrem Goldgefunkel, und wiederum, züngelte es oben und unten wie buntes Geschmeide, um im sausenden Fluge wie ein Blitz zu erlöschen. Hirsche und Rehe flüchteten aufgescheucht über die Bahn; Raben und Dohlen flatterten krächzend von den schneebeladenen Zweigen in die Höh'; aus einem Dickicht flimmerten die Lichter heimlich grausamen Waldgesindels.

Der alternde Melancholicus hatte nicht häufig eine Künstlerader in sich gespürt; heute aber, in dem schemenhaften Weben von Licht und Nacht, von sprühendem Leben über der Todesstarre, das Haupt des schönsten Weibes dicht an seiner Brust, da prickelte ein phantastischer Kitzel durch seine Poren; jeglicher Nerv, jegliche Fiber wirbelten eine Woge vom Herzen zum Hirn und vom Hirn zum Herzen zurück. Ein sanft berauschendes Arom, wie das des Jasmin, entquillt den üppigen Haarwellen, über welche sein Kopf sich neigt, das Antlitz einer Helena wendet sich ihm zu; der Laut versagt den lächelnden Lippen, aber unter den weit geöffneten Lidern sprühen elektrische Funken

und ein heißer Odem haucht ſichtbar einen Duft in die Winternacht und in ein lange winterliches Herz. Es ahnt, nein es ſpürt das Schlagen auch eines zweiten Pulſes, ein heimliches Fieber auch in einer anderen Bruſt. Bei Gott! ein herrliches, ein begehrenswerthes Weib!

„Und warum nicht dein Weib?“ ſchoß es wie ein Funke durch mein Hirn. „Iſt es in den Sternen geſchrieben, daß du als klausneriſcher Splitterrichter dein Leben beſchließen ſollſt? Es ſteht in deiner Macht, dieſes Weib wiederum auf den Platz zu ſtellen, der ihm gebührt, es in das Element zurückzuverſetzen, für das es geboren iſt, Noth und Sorge, die ſein Herzblut ausſaugen, zu bannen. Ermanne dich, ringe, wirb um ſie; liebe ſie; laß dich lieben, werde ihr Gatte, ihres Kindes — —“. Ein jacher Ruck, bevor ich den letzten Satz ausgedacht. Das Pferd ſtockte vor der Rampe. Ich hatte nicht gemerkt, daß wir dem Ziele ſo nahe waren. Die Fackel verlöſchte, während der Vorreiter abſtieg; es währte ein Paar Minuten, bis er das Portal geöffnet hatte. Tiefſtille Nacht ringsumher.

Ich hatte die Dame aus dem Schlitten gehoben und hielt ihre Hand in der meinen. Zitterte ſie, oder zitterte nur ich? Fühlte ich einen leiſen Druck, oder gab ich ihn?

„Dank! Dank!“ flüſterte ſie.

Der erſte warme Dank für die erſte warme Freude, die ich ihr bereitet!

„Du ſollſt mir mehr als dieſe erſte Freude danken lernen, Lorenza," ſtammelte ich; vielleicht dachte ich es auch nur. Gehört mindeſtens hat ſie mein Verſprechen nicht, denn raſch hatte ſie ihre Hand aus der meinen gelöſt und war im Dunkel des Veſtibüls verſchwunden.

Ich wendete mich nach dem Schlitten zurück, um Lori der Mutter nachzutragen. Schlafend hatte ich ſie vor der Abfahrt hineingehoben, ſchlafend hob ich ſie wieder heraus.

„Väterchen!" lallte ſie, halb im Traum, von meinen Armen umſchlungen.

Väterchen! Unzählige Male hatte ich den zärtlichen Namen von ihren Lippen gehört. Heute durchzuckte er mein Eingeweide wie ein Stich. Unwillkürlich ergänzte ich den Satz, in welchem das Kalt mich vor ein Paar Minuten unterbrochen hatte: „ihres Kindes Vater!" Und jach hämmerte es aus tauſend Pulſen: „Nimmer, nimmermehr!"

Haſtig ließ ich das Kind aus meinen Armen; um ein Haar wäre es zu Boden gefallen. Ich ſtieß es in die Thür, welche die Mutter offen gelaſſen, — „offen auch für mich?" — Mich ſchauderte! Ich ſchlug die Thür' in die Angel und ſtürzte in mein Zimmer; ja, ich ſtürzte, als würde ich verfolgt.

Was hatte ich denn? Woher dieſer Aufruhr? Ich war kein Jüngling, kein Brauſekopf; ein nüchterner, alternder Mann, Chriſtian Klöſterley, der Kalmäuſer! War ich denn wahnwitzig geworden?

Die warme Stubenluft erſtickte mich; ich riß das Fenſter auf und ſtarrte hinaus in das matte Licht der Nacht, das wir Dunkel, horchte auf das leiſe Geräuſch der Nacht, das wir Stille nennen. Aber ich ſah nur ein helles Kinderhaupt vor meinen Augen ſchweben, hörte nur ein ſüßes Kinderlispeln an meinem Ohr.

Ich legte mich nicht. Den Reſt der langen Winternacht ſchritt ich in meinem Zimmer auf und ab. Bevor es draußen Tag ward, mußte es drinnen Tag werden.

Und es ward Tag. Ja, es war ſchon Tag geworden, als das Kind den altvertrauten Namen lallte, und das grelle Licht hatte mich nur geblendet. Nein, nein, ich konnte des ſchönen Weibes Gatte nicht werden, weil ich nicht ſeines Kindes Vater werden konnte. Ich liebte nicht die Mutter, ich liebte — die Tochter.

Sie war ein Kind, und ich liebte ſie als ein Kind; kein Reiz des Weibes umſpann mich in ihrer unſchuldsvollen Nähe. Ich wußte, daß ſie niemals mein eigen werden durfte, des weltmüden Mannes, der längſt ihr Vater ſein und allezeit nur ihr Beſchützer bleiben konnte. Aber dennoch, dennoch, ich wußte es ſeit dieſer Nacht, — ich liebte ſie nicht blos als das Kind, das ſie war, ich liebte ſie auch als das Weib, das in ihr ſchlummerte, das Weib, das ich geträumet, das ich ewig lieben würde, ewig, Lori, ewig! aber niemals beſitzen.

III.

Der Unterricht fiel am Morgen fort. Tochter wie Mutter schliefen die gestrige Luftbarkeit aus. Mich bangte zu erfahren, welchen Eindruck sie der ersteren gemacht, und ich will zum Voraus sagen, daß derselbe, Gottlob! bei Weitem hinter dem gewaltigen zurückblieb, den sie empfangen hatte, als ich sie verwichenen Herbst zum städtischen Jahrmarkt kutschirte, sie zwischen den armseligen Budenreihen umherführte, ihr einen Rosinenmann kaufte, sie die wundersame Bekanntschaft eines Kameels sammt aufhockendem Aeffchen machen und als non plus ultra ein Viertelstündchen Carousel fahren ließ. Gesunde Naturen schmecken nur die Freuden, die sie verstehen; die Phantasieen der Eitelkeit lagen meiner kleinen Lori fern.

Mit der Weisung, mich zu Mittag nicht zu erwarten, ritt ich am Morgen in die Haide, verbrachte auch den Abend bei einer Schachpartie mit Freund Weise, dem braven alten Stadtphysikus, im „Hirsch“ und kehrte erst mitten in der Nacht in mein Haus zurück. Ich

fürchtete, nein, ich ſchämte, ich grauſte mich faſt vor dem Wiederſehen des ſchönen Weibes, Lori's Mutter. Bei dem Umfange meines Reviers und der mancherlei Aufgaben in demſelben, hätte ich unauffällig es viele Tage wie den erſten treiben können. Aber das Verlangen nach meinem Liebling ließ mir keine Ruhe, und ſo hielt ich ſchon am nächſten Morgen die gewohnte Stunde mit ihr ab, kehrte zu Tiſch zwar nicht heim, am Abend jedoch klopfte ich mit Zittern und Zagen an der Wittwe Thür.

O, des geckiſchen, alten Kalmäuſers, daß er das Zittern und Zagen ſich doch erſpart hätte! Die ſchöne Frau, deren entzündete Hoffnungen er niederzuſchlagen ſich ängſtete, war wiederum die große Dame geworden, ihr Cavalier wiederum der gleichgültige Geſellſchafter, den man ſich faute de mieux gefallen läßt; die warme Wallung, angefacht von langentbehrter Luſt, wie ein Champagnerrauſch verflogen. Der ſchönen Lorenza Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen: ſie war keine Kokette im gemeinen Sinne. Sie ſchmachtete nach Zerſtreuung und Glanz, wie jede Creatur nach ihrem Element, nicht nach Hingebung und Anſchluß; ebenſo fern jedoch lag ihr der Kitzel, anzuziehen, nur um abſtoßen zu können. Sie ſprach die Wahrheit, wenn ſie ſagte, daß ihr Mann der einzige geweſen, den ſie geliebt und zu lieben verlangt. In heiterer Lage würde ſie aber auch ſeinen Verluſt bald verſchmerzt haben und ohne Liebe mit dem Leben fertig geworden ſein. Ihre

Losung war das Vergnügen, und das Vergnügen ist ein Strohfeuer, dem allezeit nachgeschüttet werden muß.

Von Außen her lösten die goldenen Tage der Haide plötzlich nun aber Sturm und Gestöber, und diese hinwieder ungewöhnlich frühes Thauwetter ab. Kein lockendes Gebimmel, kein Peitschenknall und Rosseswiehern, kein Büchsenschuß unterbrach die Monotonie; nicht einer der neulichen Festgenossen ließ sich wieder sehen. Die Wenigen, welche beneidet wurden, waren zum Carneval nach Dresden aufgebrochen, der unbeneideten Mehrzahl wurde das Geschäft zum Zeitvertreib. Die ritterlichen Damen spannen und machten Butter und Käse, die ritterlichen Herren saßen ihren fröhnenden, will sagen faulen, Dreschern auf dem Dache, spazierten zwischen Kuh- und Pferdestall hin und her und machten mit Verwalter und Pastor ihr abendliches Lhombre oder Piket. Die gefeierte Schöne war wieder zur armen Wittwe geworden, die keine Gastfreundschaft gewähren konnte und zu stolz war, Gastfreundschaft als Gnadenbrod anzunehmen.

Zur armen Wittwe aber auch in ihren eigenen Augen, und mehr denn je, nach dem heiteren Intermezzo. An das materielle Besserleben hatte sie sich gewöhnt, der schwache Reiz, welchen der Zutritt eines Fremden in ihre Einöde geübt, war durch den mächtigen jenes Abends wie mit dem Schwamme ausgelöscht. Um einen unfeinen Jägerausdruck auf sie anzuwenden: sie hatte Blut geleckt und die Lippen

lechzten nun in brennendem Durſte, für den es keine Stillung gab.

Während ich mit der gegen Wind und Wetter abgehärteten Tochter den Wechſel zwiſchen freier Bewegung und Schulſtube unverändert wieder aufnahm, ſaß die Mutter allein wie vor einem Jahr, ſeufzte und hätſchelte ihr ennui um ſo befliſſener, da die unliebſamen Klöppel und Nadeln jetzt ebenfalls ruhen durften, demnach jeder nothgedrungene Zeitvertreib aufgehört hatte. Ich brachte ihr zur Unterhaltung Bücher. Freilich waren es nur deutſche, die ſich auftreiben ließen. Aber die ſchöne Lorenza wollte leben, nicht leſen. Sogar „die ſchwediſche Gräfin“ wurde als barbariſches Product aus der Hand gelegt und — deine Fabeln in Ehren, Freund Gellert! — ich konnte unſerer ſächſiſchen Landsmännin dieſen Ungeſchmack nicht übel nehmen. Sie ging nicht mehr in das Freie, öffnete kaum noch das Fenſter; die erregende Luft des Vorfrühlings that ihren Nerven, wie ſie ſagte, weh. Sie erklärte ſich ſchlechthin für krank und ihr Aeußeres ſtrafte ſie nicht Lügen. Sie magerte ab, das verſchliſſene Trauerkleid, das ſie wieder trug, ſchlotterte um ihren Leib, ſie erſchien um zehn Jahre älter, als ſie war, um zwanzig Jahre als an dem winterlichen Freudentage. Die gute Michelin, des Förſters Frau, nannte den Zuſtand „Märzenlaune“, wartete mit ſelbſtgebrauten, an Menſchheit wie liebem Vieh erprobten Tränken auf, die, um endloſes Nöthigen zu erſparen, verſtohlener

Weiſe weggeſchüttet wurden und wendete darauf — ſelbſtverſtändlich bei abnehmendem Mondgeſicht — weniger ſinnliche und darum mindeſtens nicht übelſchmeckende Mittel an, die man ſich ſtillſchweigend gefallen ließ. Als aber auch der geheimnißvolle Zauberer in der Höh' bei zunehmendem Geſicht keine Remedur eintreten ließ, ward ich von der achſelzuckenden Naturdoctorin ſchlechthin auf eine Verzehrung vorbereitet, gegen welche, „nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe“ im Himmel und auf Erden kein Kraut gewachſen ſei.

Ich lachte dazu. Die Verzehrung hieß Langeweile, die für wirkliche Kranke eine ſtärkende Arznei, für eingebildete aber freilich ein nagender Wurm iſt. In meiner höfiſchen Faulenzerſchule hatte ich der hypochondriſchen Cavaliere und ſpasmodiſchen Damen genugſam kennen lernen, um mit gegenwärtigem Exemplar beſonderes Mitleid zu verſpüren. Mich dauerte nur die Tochter, darum redete ich ermunternd zu; als ich jedoch ſtatt zu beſchwichtigen nur empfindlich reizte, empfahl ich ärztlichen Rath.

Und nun freilich, wenn ich einen gelehrten Univerſitätsprofeſſor, oder noch lieber einen feinen höfiſchen Leibmedicus, allenfalls auch einen Wunderdoctor à la Eiſenbart hätte herbeirufen können oder wollen, würde man ſich eine Conſultation wohl haben gefallen laſſen. Aber den alten Weiſe, den Bauerndoctor, in dem man, als Lori vor Jahren am Scharlachfieber krank lag,

einen Tölpel und Grobian erſter Größe hatte kennen lernen! „Der ſoll mir helfen?“ fragte die Dame mit ſpöttiſchem Lächeln, und als ich meinen braven Freund, der wenn auch nicht an feinen Manieren, ſo doch an wiſſenſchaftlichem Ernſt und Geſchick es mit jeglichem Leibmedicus aufnahm, nach Pflicht und Ueberzeugung wacker herausſtrich, rief ſie mit Leidenſchaft:

„Mir hilft keiner, ich weiß es. Alle meine Geſchwiſter ſind in dieſer Art jung dahin geſiecht. Und wozu auch leben? Was habe ich vom Leben, was nützt mir dieſes Leben? Was kann es mir bringen? Gottlob, daß das Elend bald ein Ende hat.“

„Lori!“ murmelte ich mit unterdrücktem Zorn. Die Dame brach in einen Weinkrampf aus. „Lori, Lori!“ ſchluchzte ſie und rang die Hände. „Lori! Ach, mein armes, armes verlaſſenes Kind!“

Es war am Spätabend, Lori bereits zu Bett und daher nicht Zeugin dieſer Jammerſcene. Dieſelbe wiederholte ſich indeſſen auch in der Kleinen Gegenwart. Sie war aber ſeit Jahren an derlei Ausbrüche gewöhnt und die Gewöhnung ſtumpfte den Eindruck ab. Koſeworte und Zärtlichkeiten verſchlimmerten den Anfall; die Mutter winkte nach der Thür, Mignonne huſchte in's Freie und vergaß im Spiel mit ihrem Miezchen und ſpäter mit ihrem Väterchen die mütterlichen Thränen und Apprehenſionen nach Kinder-Art.

Ich aber that desgleichen nach Männer-Art.

Ich verſtopfte mein Ohr und hielt meinen Mund. Gewiß mit Unrecht. Nervoſität iſt eine Krankheit; aber ſie verſtimmt nun einmal den Zeugen, macht unduldſam und ungeduldiger als jede ſchwerere, welche eine reelle Hilfsleiſtung heiſcht, nicht blos Stillhalten, wenn man vor Aerger aus der Haut fahren möchte. So viel aber darf ich betheuern: wäre das Kind nicht geweſen, ich hätte in dieſen Frühlingswochen kurzen Proceß gemacht, hätte Forſtmeiſter Forſtmeiſter ſein laſſen und wäre bei Nacht und Nebel aus der nervenſchwächenden Haide in den nervenſtärkenden Urwald geflüchtet.

Allein meine liebe, arme Lori machte das Haus, in welchem für ſie mehr als für mich die Trübſal regierte und rettungsloſer als für mich noch ſchwerere Trübſal lauerte, mir zu einem Heimathshaus und die unwirthliche Haide ſelbſt in der Sommerzeit, der wir wieder entgegengingen, zu einem Paradiesgärtlein.

Im Leſen und Schreiben war meine Schülerin leidlich perfect geworden und was brauchte ſie viel mehr? So betrieben wir denn Künſte und Wiſſenſchaften fortan weſentlich praktiſch unter freiem Himmel, da der des Hauſes ſo bleiern drückte. Auf Gängen und Ritten ſammelten wir die karge Flora der Haide und nannten es botaniſiren; wir ſpielten „Gärtners“, indem wir zwiſchen den verſtümmelten Stein- und Baumfaxen Beetchen anlegten und ſtatt der Kartoffelpracht eigenhändig mit Blumen bepflanzten, die ich meilenweit kommen ließ. Bis zu einem Bienenhaus,

zu einer umgitterten Vogelhecke verstiegen wir uns und erlebten die Wonne, daß, von unseren Brosamen gelockt, kleine Waldsänger sich auch freiwillig in der Schlehenhecke unseres Lustgartens und zwischen seinen Bux- und Taxusfiguren ansiedelten und um so sorgloser zwitscherten, da sie keinen natürlichen Feind mehr zu fürchten hatten.

Denn das gehätschelte Miezchen war dahin! Wohin? Ja, wer weiß. Der großmüthige Nero hatte sicherlich nicht Schuld an dem Verlust. Ein paar Tage lang wurde nach dem Liebling in allen Winkeln gelockt und gesucht und dann manches Thränchen um den verlorenen geweint. Nach weiteren paar Tagen aber gaben ein paar Turteltauben tröstlichen Ersatz und nach Ablauf der Woche war das Miezchen vergessen. Günstlingsloos! Aus einem besonderen Grunde, welchen der Schluß meiner Geschichte erklären wird, will ich hinzufügen, daß aus Schonung für die lustigen Zeisige und Drosseln, Rothkehlchen, Goldammern und wie die geflügelten Ansiedler in unserem Lustgarten alle hießen, zur Vertilgung des Mäusegeschlechts niemals wieder ein kletternder Hausfreund, sondern ein watschelndes Curiosum im Haideschlößchen eingeführt, und daß sothaner Stacheligel für unsere zoologischen Studien ein interessanterer Gegenstand als Miez und Murr geworden ist.

Wäre mein Zweck die Schilderung meiner Freuden und nicht die Beichte einer Schuld, wie viele dieser

Blätter möchte ich füllen mit ſolcher Kleinmalerei. Von was redet, an was denkt der Mann in grauen Tagen denn ſo gern als an die grünen ſeiner Kinderzeit? In dieſen Sommerwochen aber wurde es jährig, daß Chriſtian Klöſterley, in deſſen Haar ſich weiße Fäden miſchten, beim Anblick eines Kindes nicht wiederum, ſondern zum erſten Male ſich ein Kind gefühlt hatte. O Lori, Lori, du Jungbrunnen für die denkmüde Kalmäuſerſeele!

Und was wüßte ich neben derlei Getändel denn auch ernſthaftes aus dieſer Zeit zu verzeichnen, als daß es mir jetzt allemal einen Stich gab, wenn Lori mich Väterchen nannte, und daß ich ſtoiſch befliſſen war, ihre kindlichen Zärtlichkeiten abzuwehren. Ich duldete nicht mehr, daß ſie ſich auf meinen Schoß ſetzte, ihre Arme um meinen Nacken ſchlang, mich ſtreichelte und küßte. Fühlte ich dabei heimlich auch eine Götterluſt, ich hatte nicht umſonſt ein Menſchenalter hindurch mich als Philoſoph gebrüſtet. Ohne einen gewiſſen Zwieſpalt geht es in den reinſten Herzensverhältniſſen nicht ab.

„Du mußt nun geſetzt werden, Lori," mahnte ich, den Lachreiz unterdrückend, wenn ich ſie mit Nero und Conſorten tollen ſah, oder ſie mich zum Haſchemann machen wollte. „Du biſt kein Kind mehr; bedenke doch, am erſten Mai ſchon vierzehn Jahr!"

„Aber doch noch ſo klein, Väterchen," ſchmollte ſie.

„Gleichviel! Und wenn Du auch nicht größer

wächſeſt, Du wirſt für ein erwachſenes Fräulein genommen und mußt Dich wie ein ſolches benehmen lernen.“

„Wer nimmt mich für ein Fräulein?“ fragte ſie luſtig. „Mama? ach, der bin ich doch immer nur ihre Sauvage. Der Herr Förſter, die Frau Förſterin, Dein alter Adam? Wer ſieht mich denn ſonſt außer Du? Gefalle ich Dir nicht mehr ſo, wie ich bin, Väterchen?“

„Ei nun — mir gefällſt Du wohl, indeſſen — Du ſollteſt mich auch nicht mehr Väterchen nennen, Lori. So gern ich es Dir ſein möchte, — es ſchickt ſich nicht.“

„Aber wie denn ſonſt? Herr Schulmeiſter? Herr Forſtmeiſter? Monſieur Klöſterley — und Sie? ach, wie klänge denn das, Väterchen?“

In Wahrheit, es hätte lächerlich geklungen und ſo blieb es bei dem Väterchen und dem Kind.

Wie nervöſe Leiden gewöhnlich beim Wechſel der Jahreszeiten ſich verſchlimmern, ſo beſſerte ſich der Zuſtand der Baronin im ſtändigen Sommer; das heißt der körperliche Zuſtand, nicht der gemüthliche. Sie ſaß ſtundenweis in einer Laube, die wir fleißigen Gärtner, neben der Rampe für ſie angelegt und bis das Geisblatt heranwuchs, mit raſch rankenden Kürbiſſen und Winden beſchattet hatten. Linde Lüfte und Sonnenſchein thaten ihr wohl, aber ſie gähnte beim Ausblick und freilich übel zu nehmen war ihr das Gähnen ſo

wenig wie der Ungeſchmack an der ſchwediſchen Gräfin. Die Frau Förſterin mußte zugeben, daß ſie ſich in ihrer Prognoſe geirrt. Aber Gottes Rathſchluß war ja eben unerforſchlich und — noch nicht aller Tage Abend.

War der Reiz zum Leben bei unſerer Patientin bisher nur zögernd und einſeitig vorgeſchritten, ſo wirkte eine Neuigkeit, die uns gegen den Herbſt hin überraſchte, nun aber erregend wie ein Zauber auf Seele und Leib. Und zwar eine dem Weſen nach recht weheleidige Kunde, eine Trauerbotſchaft, die viele treue Herzen zu Seufzen und Klagen ſtimmte. Aber träufeln die Thränen des Einen dem Andern nicht häufig als ein Thau? Die eine Welt weint und die andere lacht. Unſeres Herzogs letzter Sohn, ſein Stammhalter, war ſeinen Geſchwiſtern in die Gruft gefolgt. Darum die Thränen. Sollte der Herzogszweig nicht erlöſchen, ſo mußte, da bei den vorgeſchrittenen Jahren unſerer Landesmutter auf Nachkommenſchaft nicht mehr zu hoffen war, der prinzliche Bruder zur zweiten Ehe ſchreiten. Das war der Thau. Seiner Gemahlin wurde ein Hofſtaat eingerichtet und was konnte natürlicher ſein, als daß bei der Wahl einer dame d'honneur, oder gar Oberhofmeiſterin man ſich der ſchönen Wittwe im Haideſchlößchen erinnerte, deren Ahnenprobe, nebenbei — wennſchon weniger von Belang, — auch ihr Renommee, — unanfechtbar, deren Ductus hochcorrect und die überdies die Einzige war, welche im Umkreis des prinzlichen Privatdominiums in Betracht genommen werden konnte.

O Spes, du Göttertochter, deren Hauch als Panacee für alle Erdenleiden wirkt! Das müde Haupt, das ſich haltlos zum Grabe neigte, ſchnellt empor wie unter einem elektriſchen Strahl, die bleichen Wangen färben ſich gleich Blüthen im Sonnenſchein, die ſchweigſamen Lippen öffnen dem glückvollen Herzen ihre Thür. Tod und Noth ſind vergeſſen, von Krankheit nicht mehr eine Spur. Ein bitterböſes Anzeichen, wenn unſerer häuslichen Augurin zu trauen war! Die treue Seele hatte die Thränen reichlich rinnen laſſen, nun labte auch ſie der Thau: ſie theilte der Dame Zuverſicht in eine baldige Prinzenheirath. Das Erlöſchen der herzoglichen Familie würde ihr ein Unheil gedünkt haben, nicht viel geringfügiger als der Weltuntergang. Und unter meinen lieben Landsleuten ihr, der alten fürſtlichen Kindermuhme, beileibe ja nicht allein. Je kleiner eines Deutſchen Vaterland, um ſo größer die Liebe zu des Vaterlandes Vater und ſeinem Stamm, das iſt nun einmal eines von jenen ethnographiſchen Geſetzen, für welche ein Kalmäuſer keine Löſung findet als des großen Haller Spruch: „In's Innere der Natur dringt kein erſchaffener Geiſt.“ Auch gegen die Hoffähigkeit der Frau Oberforſtmeiſterin würde die Frau Unterförſterin nichts einzuwenden gehabt haben. Aber — das große Loos kam zu ſpät. Dieſes jache Aufflackern der Lebensgeiſter, die Borsdorfer Aepfelchen auf den Wangen, das funkelnde Augenlicht und die Glücksgeſpinnſte — „nach Gottes väterlichem Rathſchluß bauen

alle Auszehrungscandidaten Luftschlösser, sintemalen ihre Leibesnöthe außerdem allzu grausam zu nennen wären."

Ich für mein Theil hatte keine so ominöse Deutung für den Flug der Phantasie, gönnte der Dame auch von Herzen die Verwirklichung ihrer stolzen Träume, vorausgesetzt, daß sie ihre kleine Sauvage nicht in ihrer Luftkutsche mit emporsteigen, sondern geruhig im Haideschlößchen unter ihres Väterchens Direction beließ.

Wie elastisch wurde nun aber erst der Schritt der schönen Wittwe, wie hoch reckte sich ihr Haupt, wie weit öffneten sich die Augen, als etliche Wochen später per Staffette der Befehl eintraf, die prinzlichen Gemächer in Stand zu setzen, da unser Herr endlich wieder einmal die Freuden der Jagd in seinem Revier zu genießen und zu diesem Zweck, zwar im Stadtschlosse zu residiren, im Haideschlößchen aber dieses und jenes Mahl abzuhalten gedenke. Wie wurden nun Schränke und Truhen nach den Ueberbleibseln vormaligen Glanzes durchstöbert, wie flink regten sich die schlanken Finger über den ungewohnten Künsten einer Kammerzose; auch ein kleines Darlehn zur Beschaffung einer standesmäßigen neuen Robe wurde bei den unstandesmäßigen alten Hausgenossen holdselig nachgesucht, und — sonder Ruhmredigkeit! — bereitwilliger gewährt als Darlehne gemeinhin gewährt zu werden pflegen. O, mein Gellert, darin kennst Du Deine Weiberchen! Ein neues Kleid! Der Wittwensitz im Haideschloß, der so lange als bittres

Unglück empfunden worden war, als welche Gunst erwies er sich anjetzt. Man war zur Stelle, gleichsam auf Posten; man fühlte sich a priori als Das, was man werden wollte, werden mußte. Vom Scheitel zur Sohle eine dame d'atour!

Die Stunde der Entscheidung nahte. Küchenwagen und Koch sammt Zubehör langten im Schlößchen an, das Jagdmahl für den übernächsten Tag zu rüsten. Seiner Function gemäß heute eine Hauptperson, empfing Forstmeister Klösterley, der römische Bürger und europasatte Hinterwäldler, in höchstem Galawichs seinen gnädigen Herrn auf der Rampe des städtischen Schlosses mit unterthänigem Handkuß. Factotum Adam, mit Hirschfänger und Federhut ausstaffirt, machte als Leibjäger Parade.

Aller antihöfischen Verbissenheit ungeachtet, erhielt ich indessen einen guten Eindruck von dem Herrn, mit welchem ich zum ersten Male ein Wort zu wechseln hatte. Er tractirte mich nicht per „Er" und „mein Lieber", wie es selbst von den höflichen Sachsenfürsten für die bürgerlichen Beamteten, mit denen sie deutsch redeten, gang und gebe war, — Sereniſſimus hatte seinen Pathensohn Du und Christel genannt, — sein Herr Bruder hörte in einer Privataudienz, die allen anderen voranging, meine amtlichen und Meliorationsgutachten verständnißvoll an und entwickelte nicht nur gesunde haus- und landwirthliche, sondern auch humane Ansichten, welche meiner Heimath dereinstigen Segen ver-

hießen. „Ein weißer Rabe!“ dachte ich, während ich vergnügt nach Hause trabte.

Es war mitten in der Nacht, trotzdem hatte die Baronin auf mich gewartet. Sie war in lebhaftester Spannung. Ich mußte haarklein berichten. Sie hatte den Prinzen ja gekannt, aber auch Fürsten verändern sich. Haltung, Stimmung, Umgebung waren von äußerster Wichtigkeit; die Dame würde bis in den Tag hinein des Fragens kein Ende gefunden haben, hätte ich endlich nicht kurzen Proceß gemacht und mich mit der Mahnung zu Schonung und Ruhe zurückgezogen. Eine glühende Tageshitze war gegen Abend in gewitterliche Kühle umgeschlagen; die Baronin hatte sich beim Blankmachen und Decoriren ihrer Privatzimmer offenbar übernommen und erkältet, sie hüstelte und sprach heiser. „Das Omen“ der braven Michelin konnte sich bewahrheiten. Aber „Gott bewahre!“ Die Dame wollte sich niemals wohler gefühlt haben. Keine Regung von Apprehension.

Am anderen Tage sah ich meine weiblichen Hausgenossen nicht. Den Hasen und Hühnern war in einer dem Schlößchen entgegengesetzten Abtheilung meines Reviers zugesetzt und das Diner in der städtischen Residenz genommen worden. Den darauf folgenden Morgen wurde zwar in unserer nächsten Umgebung getrieben und geknallt, die waidmännische Tafelrunde auch in unserem Obergeschoß abgehalten, dort wie hier aber war kein schicklicher Moment zur Vorstellung der

harrenden dame d'atour gefunden worden. Erſt als am Abend mit allen andern Gäſten auch der Adjutant des Prinzen nach der Stadt zurückgekehrt war, befahl mir der letztere, ihn meiner Hausgenoſſin anzumelden. Der Wagen, welcher ihn, und mich mit ihm, in die Stadt zurückführen ſollte, wurde bereits angeſpannt.

Ich fand die Baronin geſchmackvoll gekleidet, der unleugbaren Erkältung zum Trotz Hals und Arme entblößt, die Augen leuchtend, die Wangen geröthet wie im Fieber, hoffentlich nur dem Fieber der Erwartung. Ein ſchönes, wunderbar jugendliches Frauenbild. Ich fragte nach Lori. Sie war in die Förſterwohnung verwieſen. Nicht mehr als ſchicklich in Ausſicht einer durchlauchtigen Viſite. Möglich aber auch, daß nebenbei die Oberhofmeiſterin in spe es für nützlich erachtet hatte, nicht an das natürliche kleine Anhängſel zu erinnern. Wer konnte denn die durchlauchtige Marotte vorausſehen, vor dem Handkuß der gnädigen Frau einer alten Kindsmagd die Hand zu drücken?

Aber das Unvermuthete geſchah und ſo wiederholte ſich im beſcheidenen Altenſtübchen zwiſchen dem Prinzen und der Waiſe faſt Zug um Zug und Wort um Wort die Scene, welche ſich vor Jahr und Tag zwiſchen ihr und dem unmuſternen Kalmäuſer im kartoffelblühenden Luftgarten abgeſpielt hatte; nur daß heute kein Willkommengruß und Strauß vorbereitet waren. Die lieblich lächelnde Kleine im kurzen Röckchen und langen Zöpfen, ein rundliches Kind, kaum größer als dazumal,

entzückte den hohen Herrn auf den erſten Blick, wie ſie ſeinen Diener entzückt hatte. Er hob ſie in die Höh' und küßte ſie auf beide Backen, genau ſo wie ich es gethan. Von mir waren Entzücken und Zärtlichkeit natürlich geweſen. Aber von einem Prinzen? Ich fühlte einen Natterſtich in der Bruſt. „Ein beſſerer Wirth vielleicht als ſeine Herren Brüder," rumorte es in mir, „aber ein Lüſtling wie ſie — wie alle Fürſten. Und Lori ein vierzehnjähriges Mädchen, das ſich ohne Sträuben küſſen läßt, — auch ſchon eine höfiſche Buhlerin!" Es mögen grimmige Blicke geweſen ſein, die ich auf meinen Herrn und zum erſten Male auch auf mein Kind geſchoſſen habe, zum Glück von Beiden unbemerkt.

Mignonne an der Hand, trat der Prinz unter meinem Geleit bei der Wittwe ein. Der Gegenſatz der mütterlichen Toilette mit der töchterlichen, die heute um ſo mehr vernachläſſigt war, als jene Zeitaufwand gekoſtet hatte, erregte der ſchönen Frau einen Moment der Verlegenheit; zudem wurde unvermuthet die Begrüßung in biderbem Deutſch angebracht und mußte in gleicher Mundart, in der ſich nun einmal Zierliches oder Geiſtreiches nicht ſagen läßt, erwidert werden. So blieb es bei Redensarten. Ich ſchwieg, wie meines Amtes war, mich aus; aber ich ſtand wie auf Kohlen, denn der Prinz ließ Lori nicht von ſeiner Seite; hielt den Arm um ihren Nacken geſchlungen, was ſie ſich lächelnd gefallen ließ und nickte ihr freundlich zu,

was ſie ebenſo freundlich erwiderte. Für das Väterchen, das ſie ſeit drei Tagen nicht geſehen, hatte ſie heute kaum einen Blick.

Indeſſen dauerte die Tortur nur wenige Minuten. Der Wagen fuhr vor, der Prinz empfahl ſich mit der für die Dame ſo unerwarteten wie für mich erfreulichen Mittheilung, bereits in der morgenden Nacht zur Rückreiſe genöthigt zu ſein. Mir zur Qual, der Dame zum Troſt geruhte er indeß die huldvolle Zuſage, vor der Abfahrt den Thee bei der liebenswürdigen Hüterin ſeines Haidehauſes einzunehmen. Noch ein Kuß auf des Töchterchens Stirn. „Au revoir, Madame!“ Und das Freudenlicht des Tages war ausgeblaſen, um am Docht der Hoffnung weiter zu glimmen.

Auch ein Grübelfang iſt jachen Wallungen unterthan und kein Poltergeiſt vielleicht bösartigeren als ein Grübelfang. Wer ſich aber ein Menſchenalter hindurch gewöhnt hat, in Gedanken das Oberſte zu unterſt zu wühlen, der gelangt ſchließlich auch dahin, daß das Unterſte wieder zu oberſt kommt. Nach einer ruheloſen Nacht ſagte ich mir: „Alter Thor! das Kind iſt eben noch ein Kind, ſein Reiz die Unſchuld. Der Prinz aber iſt ein einſamer Mann und ein Kinderfreund, wie du es geworden biſt. Er liebt, was ihm, wie dir, die Natur verſagt hat.“

Als ich mit dem Prinzen am anderen Abend zu unſerer liebenswürdigen Wirthin hinabſtieg, ſtand im Salon der Theetiſch, eine neuerlich von England importirte Mode, welche bei uns nur vereinzelt die abend-

liche Suppenterrine verdrängt hatte, nach Thunlichkeit gerüſtet. Factotum Adam fungirte als Kammerdiener, die Thürflügel auseinanderſchlagend und darauf im Veſtibül lauernd, um, nach Inſtruction, das Kohlenbecken mit dem ſiedenden Waſſertopf zu bringen, ſobald die Handſchelle vernommen ward. Die Dame trug die neubeſchaffte Robe von heller Roſenfarbe. Auch ihre Laune war roſenfarben. Lori, heute kindlich in Weiß gekleidet, harrte mit einem Aſternſtrauß in der Schlafſtube der Präſentation, falls ſelbige befohlen würde.

Kaum daß der Prinz Platz genommen, fragte er denn auch nach einem ſuchenden Blick durch das Zimmer: „Wo iſt Ihr Töchterchen, gnädige Frau?“

Auf einen huldreichen Wink der Mutter, öffnete ich die Seitenthür, und Lori, froh ihrer Haft entlaſſen zu ſein, flog auf den hohen Gaſt zu, ihm ihre Blumenſpende reichend, und, wie ſie gelehrt worden, mit einem tiefen Knix ſeine Hand küſſend. Er rückte ein Fußſchemelchen neben ſeinen Seſſel; die Kleine ließ ſich darauf nieder, indem ſie unverwendet ihre großen, ſtaunenden Augen zu dem beſternten, ſtattlichen Herrn in die Höhe richtete. Beide ihre Händchen ruhten in ſeiner Rechten, während die Linke ſanft den weichen, blonden Scheitel ſtreichelte.

„Wie gütig Durchlaucht ſind!“ ſagte die Mutter mit ſchmelzendem Klang.

Kein Zweifel, daß ſie herzlich von dieſem Wohlwollen gerührt ward, ebenſo unzweifelhaft aber auch,

daß ihr flugs die Erleuchtung kam, wie durch daſſelbe das bedenklichſte Hinderniß für die Erfüllung ihrer Wünſche beſeitigt werde. Die Zärtlichkeit gegen die Tochter verbürgte der Mutter einen Beſchützer. „Wie gütig Durchlaucht ſind, wie ſo ſehr gütig!“ rief ſie noch einmal mit der Emphaſe zugleich unberechneter wie berechneter Dankbarkeit.

„Wer ſollte an ſolch holdem Weſen nicht Freude haben?“ entgegnete einfach der Prinz.

Der Uebergang zu dem Verluſt, welcher den herzoglichen Hof kürzlich betroffen, war bei dieſer Wendung angezeigt, wurde auch mit klagender Empfindſamkeit ausgedrückt, dahingegen der Wandel dieſes Verluſtes in einen Gewinn für den hohen Gaſt ſein, aber verſtändlich angedeutet ward.

„Es war ein herber Schlag für meinen Bruder!“ verſetzte der Prinz ſo einfach wie zuvor.

„Und für das Land!“ ergänzte die Dame. „Alle ſeine Hoffnungen beruhen auf Durchlaucht.“

„Ich bin kinderlos und Wittwer, wie Sie wiſſen, Frau Baronin. Im Uebrigen iſt es ja nur ein Zweig des alten Stammes, der erliſcht; der Heimfall unſeres Ländchens an das Mutterland wird für beide kein Unſegen ſein.“

Ich traute meinen Ohren kaum, da ich den Erben eines Thrones die hochverrätheriſche Auffaſſung des eidevant römiſchen Bürgers, als wäre ſie das natürlichſte Ergebniß, ausſprechen hörte. Der armen Wittwe

aber ſtürzte ihr Luftſchloß jach wie ein Kartenhaus beim erſten Lippenhauch zuſammen. Sie erbleichte und ihre Hand zitterte, indem ſie dem Prinzen die Theetaſſe reichte. Eine Minute lang war es ſo ſtill, als flöge ein Engel, der Geiſt des ſeligen Prinzchens, durch das Zimmer. In der nächſten Minute aber ſchnellte das großgehätſchelte Phantaſiegebilde, ſo jach wie es niedergeworfen worden, wieder empor und hoch über ſein bisheriges Ziel hinaus. Nicht mehr der Carmin der Hofdame, ein fürſtlicher Purpur war es, welcher plötzlich bis zum Buſen hinab das erblaßte Antlitz überwogte; ſo kühn wie dieſe lodern die Blicke des Feldherrn, der die auf den Flügeln bedrohte Schlacht im Centrum gewonnen ſieht, wie Lettern zeichneten die blauen Aederchen der Schläfen das ſtolze Wort: Triumph! Ich las und deutete es, ich, der grübelnde Zweifler, der doch wahrlich nicht in einer Weiberſchule das ABC der Eitelkeit gelernt; und ſollte der Andere, welcher, ſeit ihm der Bart geſproßt, kein Neuling in der Frauen Kunſt und Gunſt geblieben, ſollte er, der die Chimaire entzündet, ihre Schriftzüge weniger als der Zeuge verſtanden haben?

Der hohe Herr dachte aus Principien der Staatskunſt nicht an eine ſtandesgemäße zweite Ehe; er hatte ja auch in der erſten herbe Erfahrungen gemacht. Warum aber nicht an eine Ehe linker Hand, an einen Herzensbund? Sollte ein noch jugendkräftiger Mann, ein Mann von ſo warmer Empfänglichkeit, wie ſie ſich

in dem Bezeigen gegen dieſes Kind ſo augenfällig darthat, ſich zum dauernden Witthum verdammen wollen? Wer die Tochter gewinnen will, muß der Mutter ſchön thun, ſagt das Sprüchwort. Führt der Weg zu dem Herzen der Mutter nicht aber auch durch das ihres Kindes? Und welches Kind hatte eine ſchönere Mutter als Lori in Lorenza von Leiſeritz?

Ich habe das Räthſel niemals herausgebracht, wie dieſe und jene des ſchwachen Geſchlechts es anfangen, in urplötzlichen Stimmungen ſich über ihr Alltagsweſen hinaus zu ſteigern, als wären ſie elektriſirt. Sie ſind dann wie voll ſüßen Weines, reden in Zungen und ſprühen Blitze. Die ſchöne Streberin fand Apperçus und Antitheſen, wie ich ſie in deutſcher Mundart gar nicht denkbar erachtet hätte; ſie brachte es bis zu Calembours, wurde witzig, was durchaus nicht in ihrer Natur zu liegen ſchien; ſie lockte mit weichen, ſeelenvollen Tönen, wie ſie ihren Lippen ſelten entquollen ſein mögen, ſie lächelte, plauderte, funkelte wie vielleicht im Leben noch nie und Alles das im ehrlichen Glauben an die Leidenſchaft, die ſie einem fürſtlichen Verehrer eingeflößt und die ſie eines Tages rechtgültig erwidern dürfte.

Je beweglicher ſie ſich indeſſen ausgab, um ſo eingeſchränkter bezeigte ſich der Prinz, an und für ſich keine überſchießende Natur. Arme, bethörte Schatzgräberin, wäreſt du mehr Kokette geweſen als du in Wahrheit warſt, du würdeſt den ſtahlglatten Panzer

haben fühlen müſſen, an dem deine Wünſchelruthe abprallte.

Die Unterhaltung drehte ſich, wie natürlich, um die Neuigkeiten der ſogenannten Geſellſchaft und ſo wurde denn auch einer hochgeſtellten Ausländerin Erwähnung gethan, die vor Kurzem auf einer Luftfahrt durch das civiliſirte Europa in der deutſchen Hauptſtadt des Vergnügens und der Galanterie ihren Einzug gehalten hatte. (Die Dame lebt zur Zeit in wohlgeordneten Verhältniſſen, daher ihr Name unausgeſprochen bleiben ſoll.)

Die Kunde, zum guten Theil wohl Fabel, von ihren Abenteuern, Extravaganzen und Brüsquerien war durch die fürſtlichen Waidgenoſſen bis in unſeren ſtillen Waldwinkel und zu Ohren der armen, zahmeren Glücksjägerin gedrungen, die mitRecht oder Unrecht eine Nebenbuhlerſchaft befürchtend, an ſpitzigen Bemerkungen über „die wilde Britin“ es nicht fehlen ließ.

Der Prinz entgegnete mit Ruhe, daß er die Bekanntſchaft der Lady nur flüchtig gemacht habe, entſchuldigte aber deren willkürliches Treiben, — weiblichen Siegesübermuth nannte er es, — mit ihrer Erziehung, ihrer Unabhängigkeit als Wittwe und Erbin eines Kröſus, ihren ſeltenen Geiſtesgaben und den ebenſo ſeltenen Reizen der äußeren Erſcheinung.

„Der Hoheit ziemt Milde,“ verſetzte die Baronin halb ſchmeichelnden, halb pikirten Tones.

„Sie ziemt den Jahren der Vernunft,“ entgegnete

der Prinz lächelnd. „Junge Sünder, alte Eiferer, ſagt ein Wort mit Recht.“

„Nimm's dir zu Herzen, grauer Splitterrichter!“ dachte der Zeuge; wiewol er in der Jugend ein Sünder nicht zu nennen geweſen war.

Die Wittwe aber, die ſich ja auch nicht mehr in des Lebens Grüne fühlen durfte, fragte einigermaßen perplex: „Und die Antitheſe dieſes Wortes, gnädiger Herr?“

„Gäbe,“ antwortete er, „wie in vielen Stücken, keinen logiſchen Schluß. Der Moral in alten Tagen unbeſchadet, hat die Jugend, der die Natur als ſtarker Widerpart gegenüber und die Erfahrung als Bundesgenoſſin noch nicht zur Seite ſteht, wie die Pflicht der Strenge gegen ſich ſelbſt, ſo allenfalls auch das Recht der Strenge gegen Andere. Die Zeit ſoll uns Duldung lehren — und Reſignation, gnädige Frau.“

Der Prinz erhob ſich ohne Weiteres nach dieſer Lection, da der Wagen ſchon vor einer langen Weile vorgefahren war; mit kurzer Verbeugung, ſonder Zeichen des Bedauerns, oder der Verheißung ſchritt er nach der Thür. Die Baronin, leicht gekleidet, von Innen heraus erhitzt und mit einem eiſigen Waſſerſtrahl übergoſſen, wie ſie war, folgte ihm in den Veſtibül. Es war ein ſtürmiſcher Abend, unleidlicher Zug ſtrich durch das geöffnete Portal, die gute Förſterin, welche unter demſelben ihren vielgeliebten Herrn zum Abſchied beknixte, nahm ihr Halstuch ab

und warf es über die nackten Schultern der Dame; ſie ließ es fallen.

„Dürfen wir das Glück erhoffen, Durchlaucht wieder zu ſehen?“ fragte ſie mit tiefer Verneigung und bebender Stimme, indem ſie ihre Hand nach dem Scheidenden ſtreckte. Er zog die Fingerſpitzen an ſeine Lippen und antwortete: „Schwerlich in Bälde, gnädige Frau. Ich bin Soldat, das heißt, nicht Herr meiner Zeit.“

Im äußerſten Moment ein äußerſter Elan: Sie hielt ſeine Hand feſt und drückte ſie an ihr Herz. Thränen in den Augen, heiße, wirkliche, keine Schauſpielthränen, ſchluchzte ſie: „Dank, Dank, gnädiger Herr, für die unvergeßliche Stunde, die Sie einem verlaſſenen, unglückſeligen Weibe geſchenkt haben!“

„Eine Mutter iſt niemals verlaſſen, Madame, und wenn ſie ein Kind wie dieſes beſitzt, eine ſehr glückliche Frau,“ entgegnete der Prinz, diesmal in franzöſiſcher Sprache und mit an ihm ungewohnten ſcharfem Ton und Blick, indem er ſeine Hand frei machte. Er küßte Lori auf die Stirn, beſtieg raſch den Wagen und gab mir einen Wink, ihm zu folgen. Ich wendete die Augen noch einmal zurück in das hellerleuchtete Portal. Beide Hände gegen die Bruſt geſtemmt ſtand die Baronin an eine Säule gelehnt. Die Förſterin trat auf ſie zu, die Taumelnde in ihr Zimmer zu führen. Die Windfackeln löſchten jählings aus.

„Hier iſt nicht zu helfen,“ ſagte der Prinz nach

kurzer Stille; „wäre es dem Menſchen auch gegeben, ſeine Haut abzuſtreifen, ſie würde ihm, wie der Schlange, doch immer von Neuem wachſen. Gott ſei Dank, daß der Tochter nicht auch die große Dame im Blute zu liegen ſcheint. Um ihretwillen, Klöſterley, halten Sie es mit der Mutter geduldig aus.“

Der Prinz ſprach darauf mit gewohnter Umſicht von Geſchäften. Mitten in der Nacht brach er auf nach Polen, wo er Jahrelang blieb. Zum Voraus ſoll erwähnt werden, daß ſeiner Fürſorge eine Erhöhung des Gnadengehaltes der Wittwe zu danken ſein mochte. Das einzige Zeichen ſeiner Erinnerung und leider ein zu ſpät gereichtes, um geſtürzte Lebens-Hoffnungen wieder aufzurichten.

IV.

Als ich am Morgen heimkehrte, lag die Baronin in Beklemmung und Fieber. Freund Weise, der Dorftölpel, der ohne Wahl nun schleunigst zu Hilfe gerufen werden mußte, constatirte eine Lungenentzündung und dringende Gefahr. Da weder die kindliche Tochter, noch die alte Hausverwalterin zur Pflege ausreichten, pries ich mich glücklich, in einer noch rüstigen Schulmeisterswittwe eine Wärterin aufzutreiben, die denn auch ihre Schuldigkeit mit redlichem Willen und ohne allzu ärgerlichen weibischen Unverstand oblag. Da ihr Mann, wie alle ländlichen Lehrer, die Orgel seiner Kirche gespielt und Bach geheißen hatte, hörte sie, als Namensmuhme unseres berühmten Landsmannes sich gern „Frau Organistin“ tituliren und gewährten wir ihr mit Vergnügen diesen stolzen Ohrenkitzel.

Ich schreibe keine Krankengeschichte, die in einem lieben Herzen die leidvollsten Erinnerungen wecken würde. Sind es doch lediglich deren Consequenzen, über welche ich mich in diesem Bekenntniß zu recht-

fertigen, oder mindeſtens zu entſchuldigen habe. Vor mir ſelbſt iſt es mir niemals gelungen.

In der bitterböſen Zeit, die nun folgte, erklomm die weltluſtige Frau eine Seelenhöhe, die ich ihren Kräften nimmer zugetraut hätte. Sie litt ohne Klagelaut. Hatte ſie in geſunden Tagen das Ende eines freudeloſen Lebens herbeigeſehnt, nun, da ſie krank war, wollte ſie leben. Sie zwang ſich Nahrung zu nehmen, die ihr widerſtand, folgte der unbequemſten Vorſchrift, übte jegliche Schonung und gewiß, nicht Reiz und Luſt des Daſeins, Mutterängſte und Mutterliebe waren es, die den Willen zum Daſein anfachten. Leider zu ſpät!

Es gibt ja Pflanzen auch edler Art, die ohne hohen Wärmegrad gedeihen; des Lichts aber kann keine einzige entbehren. Sie recken und ſtrecken ſich ihm entgegen und können ſie es nicht erreichen, arten ſie aus oder ſterben ab. Solch eine Pflanze, die ſich hilflos nach dem Licht der Freude reckte, war die ſchöne Frau allzulange geweſen, um nun, da ſie ſich vorſetzte, im Schatten auszudauern, nicht wurzelkrank hinzuwelken.

Als nach etlichen Wochen die Entzündung gehoben und nur ein Uebermaß der Erſchöpfung zurückgeblieben war, ſchien ſie, wie manche wirklich Kranke, an den Tod, dem ſie ſich in der Einbildung verfallen gewähnt hatte, nicht mehr zu denken, wenn es nicht etwa Rückſicht für Andere geweſen iſt, aus welcher ſie das Bewußtſein ſeines Nahens unter einem Lächeln verbarg.

Seltſame Erfahrung, daß ſo manches lebensluſtige Weltkind mit tapferem Muthe ſtirbt, als erfüllte es eine Anſtands- oder Ehrenpflicht; dahingegen ich von keinem einzigen unluſtigen Kalmäuſer gehört habe, der ohne Zagen oder Verdruß aus dem Leben geſchieden ſei.

„Nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe gehen Auszehrer bald nach dem Hornung ein," erklärte die weiſe Michelin; aber auch wir Anderen hatten ſie aufgegeben. Nur Lori dachte, ſeitdem die Kranke das Bett wieder verlaſſen hatte, nicht mehr an Gefahr und von dem, was Sterben heißt, machte ſie ſich kaum eine Vorſtellung. Als der Tod ihr ſo jäh den Vater nahm, lag ſie fiebernd am Scharlach darnieder; bei zurückkehrendem Bewußtſein war er auf einmal fort. Wohin? Im Himmel! Sie war dazumal auch den Jahren nach ein Kind; ſie vergaß bald, was ſie nicht mehr ſah. Bei der Mutter hatte ſie ſich an einen leidenden Zuſtand gewöhnt; nun freute ſie deren früherhin ſo ſparſames Lächeln, ſo oft ſie um ſie ſein durfte; aber ſie durfte ſeltener denn je um ſie ſein, weniger denn je ſie liebkoſen; die Kranke fürchtete eine Anſteckung. Sie litt nicht mehr, daß die Tochter bei ihr ſchlafe, nicht mehr, daß ſie mit ihr eſſe. „Mama will Ruhe haben!" tröſtete Lori ſich und hielt ſich zu ihrem Väterchen. Das aber war befliſſen, dem Kinde die Ahnungen von des Lebens herbſter Bitterniß und ſeiner ſicherſten Wiſſenſchaft, der vom Vergehen, ſo lange als möglich fern zu halten.

So führten wir denn den Winter über unſer gewohntes Treiben in Forſt und Schulſtube weiter; nur etwas ernſter, ſo zu ſagen jungfräulicher, hätte ich den Sinn des nahebei fünfzehnjährigen Mädchens richten, deſſen lange winterliche Freiſtunden, meine Geſchäftsſtunden, in weiblicher Weiſe ausfüllen mögen. Um Gotteswillen keine Langeweile, die für den Halbwüchſigen noch weit mehr wie für den Erwachſenen ein Gift iſt! Das todte Puppenſpiel, welches das mit dem Miezchen abgelöſt hatte, hielt nicht lange vor; nachbarliche Kameradinnen waren nicht aufzutreiben; zur Ausbildung einer ſogenannten künſtleriſchen Fertigkeit fehlte es, wie an Anlage und Gelegenheit, ſo auch an Luſt; Lectüre, die unterhält, iſt für ein junges Blut ein gefährlicher Zeitvertreib, auch war die Tochter ſo wenig wie die Mutter eine Leſerin. Was blieb alſo übrig als Handarbeit, die ja eine allgetreue weibliche Nothhelferin iſt und in welcher, mehr noch wie in der geiſtigen, die Kleine ein armes Stümperchen geblieben war. Die nervenſchwache Mutter war im Lehren der Zierlichkeiten, zu deren Uebung die Noth ſie ſelbſt gezwungen hatte, kläglich geſcheitert, aber auch das Rühren von Strick-, Stopf- und Nähnadel zu nützlicheren Zwecken, deren Anleitung die Frau Organiſtin ſich geduldig unterzog, blieb ein ſaures Geſchäft, weit ſaurer als das Studium von Lettern und Ziffern unter den Augen des Väterchens.

Da that ich denn ſchlechthin einen Glückswurf

mit einem Spinnrädchen, das ich aus Leipzig kommen ließ; zierlich aus Ebenholz geſchnitzt und mit Perlmutter ausgelegt, war der bloße Anblick ein erfreulicher, das Schnurren und Drehen aber, das Bewegen auch der Füße gab anregendes Leben; mochte es auch kein Spinnenweb ſein, das die rundlichen Finger zogen, ei nun! Stillſitzen war die Hauptſache, da aus dem flatternden Waldkinde ſich doch nun einmal ein häusliches Weib entpuppen mußte. Wird überdies in der menſchlichen Wirthſchaft denn nicht weit mehr hausmachender Drell als feiner Batiſt gebraucht? Die Mütter Penelope und Cornelia haben auch nur Wolle und Mutter Berchta im germaniſchen Urwald hat ganz gewiß nur kräftigen Hanfzwirn geſponnen.

Der verhängnißvolle Hornung und auch die Frühlingsſonnenwende gingen ſchonend an der Kranken vorüber. „Aber," ſagte die Frau Förſterin, „was der März nicht will, nimmt der April," ſelbſtverſtändlich nach Gottes allweiſem Rathſchluſſe und diesmal hatte ſie den zutreffenden prophezeit.

Es war am Spätnachmittag; Lori hatte der Mutter die erſten Veilchen gebracht; ein Lenzeshauch erfüllte das halbdunkle Krankenzimmer; und war es nun dieſe linde Würze, war es der Contraſt der ſorgloſen Kinderfreude mit der Schwere des eigenen Gemüthes, der die Leidende überreizt hatte, ſie ſank plötzlich betäubt auf ihrem Stuhle zurück, die Augen halb geſchloſſen gleich einer Todten. „Iſt das Schlaf?" fragte Lori zum

erſten Male von angſtvollem Ahnen durchbebt. Sie warf ſich über die lebloſe Geſtalt, küßte ihre Hände, ihre Lippen, hauchte ihren warmen Athem auf die eiſige Stirn, ihre heißen Thränen rieſelten über die marmorkalten Wangen. Als aber nach ein paar eingeflößten Aethertropfen die Ohnmächtige ſich belebte und dem Kinde freundlich zulächelte, da rief es getröſtet: „Es war Schlaf!“

Und bald ſchlief ſie dann auch wirklich; den letzten Schlaf vor dem ewigen. Ich verabredete mit Frau Bach eine getheilte Nachtwache und nahm deren erſte Hälfte für mich in Anſpruch, Lori, die ein paar Stunden ſtill neben der Mutter geſeſſen hatte, deren Hände in den ihren, ging willig zu Bett, ohne Sorge. „Gute Nacht, Mama, gute Nacht!“

Ich war allein bei der Kranken; ſie merkte meine Nähe nicht, wiewol ſie halb erwacht war; ſie lag ganz ruhig, nur die Finger ſpielten mit den Veilchen, welche Lori über die Bettdecke geſtreut hatte und die Lippen bewegten ſich lautlos, dann leiſe flüſternd. Die Gedanken wanderten. Einmal verſtand ich: „Elle vit — jusqu'à son nom — mourir avant sa mort.“ Von den wenigen Büchern, die ſie in ihrer glücklichen Zeit geleſen, waren die Memoiren der letzten Valois ihr das beweglichſte geweſen. Sie hatte derſelben wiederholt gegen mich erwähnt. Nun ſchwebte das Bild der ſchönen verlaſſenen, königlichen Sünderin, ihr geſchichtliches Lieblingsbild, ihr in der Sterbeſtunde vor.

Dann eine lange Stille. Finger und Lippen ruhten, die Lider waren geſenkt. Ich horchte nach dem letzten Athemzug. Plötzlich aber ſchlug ſie die Augen auf; die Blicke irrten rechts, irrten links, ſie richtete den Kopf in die Höhe und ließ ihn machtlos ſinken. Aechzende Laute entrangen ſich der wogenden Bruſt.

„Allein! — Ganz allein! — Kein Bruder — keine Schweſter — kein Menſch! — Vater todt! — Mutter todt! — Alle todt!“ —

„Nicht Alle!“ unterbrach ich ihre Qual, indem ich hinter dem Bettbehang vortrat. „Ich lebe, Lorenza, ein Freund!“ Sie ſah mich ungewiß an. „Herr — Herr! —“ hauchte ſie, „Väterchen? wo — wo?“

„Lori ſchläft,“ ſagte ich, „und auch Sie ſollten ſchlafen, gnädige Frau. Nehmen Sie!“

Ich reichte ihr das Pulver, welches der Doctor für den letzten Kampf zurückgelaſſen hatte. Der ſtarke Moſchusduft belebte ſie einen Moment, bevor die narkotiſche Wirkung eintrat.

„Ich ſterbe!“ rief ſie mit feſter Stimme von wunderbarem Klang. „Aber Sie leben, Sie! Meine Lori, mein Kind — —“

„Wird *mein* Kind ſein, Lorenza, ſo wahr Gott mir helfe!“ ſagte ich, indem ich ihre Rechte in die meine legte. Sie machte einen Verſuch, ſie an ihre Lippen zu ziehen und neigte das Haupt bis auf die Bruſt. Dann jener unvergeßliche, große Aufblick, bevor das Auge bricht. Eine Stunde ſpäter ſtand der Athem ſtill.

Ich weckte weder das Kind, noch die Wärterin. Ganz allein ſaß ich neben der ſterbenden, dann, bis der Morgen graute, neben der todten Frau, ihre Hand in der meinen, das Auge unverwendet auf ihr Antlitz gerichtet. Als meine Mutter endete, war ich neugeboren, als mein Vater, nicht daheim. So war ſie der erſte Menſch, deſſen Blut ich erkalten fühlte, deſſen Augen ich zudrückte. Der Adel ihrer Schönheit war mir nie im Leben wie in dieſen erſten Stunden nach der letzten offenbar geworden; ein verklärender Zauber breitete ſich über die ſtillgewordenen Züge. Der Frieden nach dem Kampf! Die Lippen lächelten wie aus lichter Höhe hinab in das Schattenthal. Wohl ihr! Ihr Erbe aber, ihr einziges, hatte ſie mir vermacht. Ihr Kind war meines geworden. Wohl mir!

Und nun kam der Tag und mit ihm das Schwerſte: eines Kindes erſter Schmerz! Sein Erſtarren, ſeine Schauer vor dem unfaßbaren Todtenbild; dann der Ausbruch der Natur, das Aufſchäumen des verwandten Blutes, Liebesrufe, zärtliches Umfaſſen; als aber kein Laut dem Laute Antwort gab, kein Druck der kalten Lippen den warmen Kuß erwiderte, da der volle Jammer der Verwaiſung, Wehklage, ſtrömende Thränen, als ob das junge Leben ſich dem entflohenen nachweinen wollte in den Tod, und unter denen es ſich doch nur in einen kindlichen Schlummer weinte.

Während dieſes Schlummers wurde die Leiche gekleidet, mode- und ſtandesgemäß mit dem Schönſten,

was die Garderobe bot: die roſenfarbene Robe, welche die Lebende an ihrem letzten Hoffnungstage getragen hatte. Und dann pflückten ihres Kindes Hände die Anemonen und Veilchen des Gartens und der Haide zum letzten Liebesſchmuck. Nicht reich genug konnte die Blumenhülle werden, nicht Frühling genug über dem Winter Tod. Kindestroſt! Und nach ihm kam die Tröſterin Aller, die Nacht mit ihrem Vergeſſen.

Wir hatten Lori in die Förſterwohnung gebettet, da aber ſchon am nächſten Morgen Spuren des Uebergangs ſich zeigten, verſchloß ich die Thür des Todtenzimmers und wehrte der Tochter den Eintritt in daſſelbe, daß ſie ein gutes Bild von ihrer Mutter in der Erinnerung trage. Da ſchlich ſie denn lauſchend und lauernd und wimmernd von Thür zu Thür, wie — ich ſchäme mich nicht des natürlichen Vergleichs — wie, ach! ein armes Hündchen, das nach dem verlorenen Herrn ſpürt. Das Hündchen aber winſelt mit trockenen Augen, wenn es den Verlorenen nicht findet, und das Kindchen weint und weint ſich Troſt.

Das Letzte erſparte ich der Tochter nicht. An meiner Hand ſtand ſie vor der Grube, in welche die Mutter zur Seite des Vaters geſenkt ward, ſtarrte mit neugierigem Grauen in die dunkle Tiefe, bebte und ſchauderte vor dem vollendeten, unbegreiflichen Geweſen, das ein Sandhügel darſtellt. Der lutheriſche Ortspfarrer hatte der katholiſchen Frau den letzten Segen geſpendet. Aſche zu Aſche, Erde zu Erde! Ein

Hoffnungsblick in die Höh', dann kehrten wir zu Fuß durch die Haide nach Hauſe zurück. Lori ſprach auf dem Wege kein Wort. Beim erſten Tritt in unſer Heim jedoch, da umklammerte ſie meinen Hals, lehnte das Köpfchen an meine Bruſt und ſchluchzte:

„Väterchen, jetzt habe ich nur noch Dich. Ich will Dich nun auch noch lieb haben mit der Liebe, die ich für Mama gehabt."

V.

Die geriſſene Lücke füllte ſich raſcher, als ich geahnt. Denn eines Kindes Herz überträgt ſich leicht in eines, wo es wahres Empfinden ſpürt. Lori's früheſte Erinnerungen knüpften ſich nicht an die Pflege einer Mutterhand, an Freuden und Sorgen in einem Elternhauſe. Zucht wie Zärtlichkeit waren des Kindes Theil nicht in dem Maße geweſen, daß es derſelben bewußt geworden wäre. So fühlte ſie ihre Verwaiſung kaum, denn ſie hatte Einen, zum erſten Male Einen, der ihr kindliches Daſein als reine Freude genoß. Schlug ſie den Blick zum blauen Sonnenhimmel empor, ſo ſah ſie mit Kinderglauben Papa und Mama in Seligkeit vereint; drunten aber, auf der Erde, der ſie entflohen, lachte ihrer Waiſe der Lenz. Von Tage zu Tage wurden Moos und Raſen grüner, der Garten bunter, der Vögelchor lauter. Sie pflückte Blumen und wand Kränze für das Elterngrab, der Waiſe einzigen Beſitz. Pflänzchen wurden gelegt, Samen geſtreut zu ſeiner immer wechſelnden Zier. Bald wandelten und bald trabten wir durch die im Maienſchuß duftende Haide; in nicht

gar langer Zeit wurde auch der orbis pictus wieder aufgeklappt und das Mädchen ſchnurrte in der Laube, um welches das Geisblatt ſeine Ranken zu ziehen begann. Lori war glücklich.

Und dennoch, wo hätte es ein Menſchenkind gegeben, ſo weltverlaſſen wie ſie? Wie ihre Mutter im Todeskampfe ſie geſehen, hatte ſie keinen Blutsfreund, keinen Verpflichteten, der nach ihr fragte.

Das ſtädtiſche Amt dankte daher Gott, in dem wohlberufenen und wohlgeſtellten Nachfolger ihres Vaters freiwillig einen Vormund und Pfleger für die Waiſe zu finden, die es ſonſt in einer Anſtalt hätte unterbringen müſſen. Der Prinz, es iſt ſicher, würde ihr ſeinen Schutz gewährt haben; aber er weilte fern und ich hatte mich gehütet, ihm den Tod der Baronin anzuzeigen. Ja, zum erſten Male ſegnete ich das unruhige Volk, dem ich ſo oft geflucht hatte, weil ſeiner Oberherrſchaft Gut und Blut meines Volkes geopfert wurden, ſegnete es, weil es eine Manneskraft in Anſpruch nahm, deren Wollen und Wirken ich meinem Volke gegönnt haben würde. Denn, ſeltſamer Widerſpruch in einem Kalmäuſerherzen! Grollender Neid bei der Erinnerung an jene Abendſtunden, in welchen ich meinen Herrn ehren gelernt, ein unheimliches Vorgefühl rangen in mir mit dem Bewußtſein ſeines Werths, wuchſen und ſteigerten ſich an dieſem Bewußtſein. Es war ja natürlich, dieſen Mann zu lieben. Konnte ich es wehren, ſollte Lori ihn niemals wiederſehen, nie

wieder zu ſeinen Füßen ſitzen, nie wieder ſeine Hand küſſen, mit leuchtenden Augen zu ihm in die Höhe blicken. Sie war mein. Mein Erbe, mein anvertrauter Schatz, mein Ein und All. Mein mußte ſie bleiben, mein ganz allein.

Zu dieſer Eiferſucht der Apprehenſion geſellten ſich nun aber allgemach Bedenken anderer Art, die mir die hellen Tage trübten. Unſere Organiſtin lobeſan regierte das häusliche Inſtrument mit Kraft und Geſchick. Die ſchwach werdenden Förſtersleute waren unſere Koſtgänger geworden, wie wir die ihrigen geweſen waren. Die brave Michelin hatte ihre liebe Noth mit dem nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe hartnäckigen Zipperlein ihres Michel und außerdem bitteres Herzeleid über das ebenſo unerforſchliche hartnäckige Junggeſellenthum ihres Prinzen, da das Ausſterben des eigenen Geſchlechtes, hätte ſie eines beſeſſen, ihr ſchwerlich näher gegangen wäre, als das des ſeinen. Bei ſolchen doppelten Gebreſten fing der Kochlöffel an, in ihrer Hand zu zittern, und war ſie froh, ihn in eine rüſtigere legen zu dürfen.

Auch für die körperliche Abwartung meines kleinen Anweſens war durch Frau Bach hinlänglich geſorgt, für ſeine geiſtige Erziehung wollte die Organiſtenbildung aber doch nicht zureichen. Das freiwillige Väterchen hätte allerdings nichts Weiteres verlangt, als Schritt um Schritt ſein Waldkind ſich in ein Waldjüngferchen entwickeln zu ſehen, unſchuldig, fröhlich, nach keiner Welt verlangend außer der, in welcher es bis heute

glücklich gewesen. Hatte der betraute Vormund denn nicht aber die Pflicht, seine Mündel zu einem weltgerechten Fräulein, oder auch nur zu einer stadtgerechten Hausfrau ausbilden zu lassen? Was mußte ich thun?

Die Mutter, ich erwähnte es bereits, hatte während ihres trübseligen Wittwenstandes sich einer klösterlichen Zuflucht für ihre Tochter getröstet. Nun an diese trostlosseste aller Eventualitäten, — eine Nonnerei in Polen! — dachte ich nicht einmal während einer Uebergangszeit; wohl jedoch, der katholischen Taufe und Firmelung unerachtet, an ein protestantisches Erziehungsstift, in welches hier und dort ein sächsisches Frauenkloster umgewandelt worden war. Aber meine Lori, fünfzehn Jahre an den freiesten Wuchs gewöhnt, würde sie in dieser Enge, bei dem Verschnitt aller natürlichen Triebe, nicht wie eine Waldblume im Treibbeet eingegangen sein? Und wenn sie es ausgehalten hätte, wenn sie, nach ein paar Jahren, nicht gebrochen, aber verbogen, als Zierpflänzchen entlassen worden wäre, paßte sie dann noch in das einsame Haidehaus? Würde ihrer Mutter Schicksal nicht das ihre geworden sein?

Was aber war gewonnen, wenn ich sie statt dessen in einer gebildeten Stadtfamilie fein bürgerlich schulen ließ? Wenn sie im engen Stübchen der engen Gasse still sitzen, mit Schmortopf und Nähnadel handtieren lernte; Sonntags zur Erholung ein Spaziergang um die Stadt, am Abend eine wohlweise Unterhaltung mit dem Herrn Professor, der Frau Professorin und deren

Gleichen? Und wenn das Waldkind auch das ausgehalten hätte, wenn es als ehr-, sitt- und tugendbelobte Jungfrau zu mir, — und zu wem sonst? — zurückgekehrt wäre, kannte ich denn nicht die Welt? Hörte ich zum Voraus nicht ihr Geträtsch und Gemunkel? Der natürliche Zusammenhang fehlte, des willkürlichen hatte man sich entwöhnt. Ich schien zu jung zur Vaterrolle, sie längst nicht alt genug für die der Haushälterin eines Junggesellen. Sitte und Herkommen wurden in einem schiefen Verhältnisse gehöhnt, jede natürliche Zukunftsaussicht gefährdet.

Alle diese Einwände waren einer vernünftigen Wahrscheinlichkeitsrechnung gemäß und dennoch nur Vorwände. Der heimliche Grund, aus welchem mein Wesen sich gegen solche Wahl empörte, war Selbstsucht, nackte Selbstsucht. Von mir geben mein Kind, mein Glück, es mir entfremden lassen, es verlieren, vielleicht auf immerdar; ich würde es ja eines Tages müssen; aber dazwischen lagen Jahre, unberechenbare Jahre, würde ich sie erleben und — brauchte ich über sie hinaus zu leben? Heute aber lebte ich noch, wollte noch leben für sie, durch sie, und darum konnte ich nicht ohne sie leben.

Blieb demnach eine häusliche Weiterbildung durch eine Gouvernante und späterhin eine ältliche Anstandsmutter. Barmherziger Himmel! wie widerwärtig waren sie mir, so viel ich ihrer gesehen, von jeher gewesen, diese geschminkten, geschnörkelten, tänzelnden,

näſelnden Franzöſinnen! oder, ärger noch, die täppiſchen, deutſchen Landsmänninnen, die jene äfften mit ihrem Papperlapapp und Firlefanz, ihren Knixen und Faxen! Eine Hölle im Haus, das jetzt mein Himmel war! Geſetzt aber den glücklichen, mir bis dahin nicht vorgekommenen Fall, ich fände eine gebildete und nicht verbildete Frau, eine alte Jungfer mit einem Mutterherzen, wem gehörte das Kind dann noch? Wem hatte es zu gehorchen? Ein ewiger Widerſpruch gegen des Väterchens Methode, Dispüt ohne Ende, ein unerträglicher Zuſtand für alle drei. Ich kam aus der Grübelei nicht heraus; forſchte dabei jedoch unter der Hand nach jener ſeltenen weiblichen Perle, die ſich zu meinem Troſte nicht finden ließ. Der Sommer ging hin und Alles war beim Alten geblieben.

Aber war ich denn allein der Richter, in dieſem kritiſchen Falle zu entſcheiden? Gebührte meiner Mündel, um deren Wohl und Wehe es ſich doch ausſchließlich handelte und die in einem Alter ſtand, in welchem ein Mädchen von Rechtswegen wahl- und dispoſitionsfähig iſt, nicht auch eine Stimme, ja die erſte Stimme? Eine Kalmäuſerpflicht dieſe Tutorfrage, die einem Advocatenkniff wie ein Ei dem andern ähnlich ſah, da das Väterchen zum Voraus wiſſen konnte, wie das Kind ſie beantworten werde. Gleichviel! Ich wollte dieſe Antwort hören. Pflicht thun gemeinhin ſo ſauer, manchmal iſt es ſüß.

Ich ſaß in der Laube und ſah mit der Luft eines alten Knaben, der als Junge keine Schmetterlinge gehaſcht hat, wie die Kleine, zwiſchen den Beeten tollend, die weißen Molkendiebe aufſcheuchte, die ſich in Schwärmen entpuppt hatten. Das war der Moment, den ich wählte. Ich rief ihren Namen. Außer Athem von Lachen und Eifer gehorchte ſie meinem Wink und ſetzte ſich an meine Seite. Kein folgſameres Kind als meine Lori. „Ich glaube, Lori," hob ich an, „es iſt an der Zeit, daß wir uns trennen müſſen."

„Biſt Du mir böſe, Väterchen?" fragte ſie, helle Angſt im Blick. „Bin ich unartig geweſen?"

„Nein, nein, ſo meinte ich es nicht. Du biſt ein liebes, gutes Kind. Und wir würden auch gar nicht lange von einander bleiben. Aber was meinſt Du, wenn ich Dich auf ein paar Jahr, — oder auch nur auf eines, — nach Dresden brächte, wo Deine ſelige Mutter ſo glücklich geweſen iſt?

„Was ſollte ich denn da, Väterchen?" fragte ſie mit dem großen, unſchuldigen Augenaufſchlag, der mich allezeit mehr als jeder Schmelz und Glanz der herrlichſten Augenſterne entzückt hat.

„Du ſollteſt Etwas lernen, Lori."

„Lernen? Du haſt mich ja ſchon ſo viel gelehrt und lehrſt mich alle Tage mehr."

„Aber nicht das, was ein junges Fräulein braucht."

„Was iſt denn das, Väterchen?"

Ich räusperte mich, denn ich mußte mich besinnen. Was unsere Mädchen so gemeinhin in der Schule lernen, hatte ich diesem allerdings beigebracht und vielleicht noch ein Bischen mehr. „Nun zum Beispiel richtig französisch, Lori, die Umgangssprache der guten Gesellschaft," brachte ich endlich heraus.

Die Kleine hatte auf einmal Oberwasser. „Que voulez-vous, Monsieur," neckte sie, „ne sais-je pas parler français mieux que vous même?"

„Nun ja, ein bischen plappern! Ich meine lesen und schreiben."

„Lesen? Ach was! Ich gucke in ein Buch nur, weil Du es verlangst, und dazu gibt es deutsche Bücher genug und satt. Und schreiben? Ja, an wen denn wol? An Papa und Mama im Himmel gelangt doch kein Brief. Und sonst habe ich ja keinen Menschen als Dich allein. Und Dir brauche ich nicht zu schreiben; Dir kann ich es ja sagen. Du bist meine gute Gesellschaft, die allerbeste, Väterchen."

Ich hatte Mühe, meine Fassung zu behaupten inmitten von feuchten Augen und Lachen in den Bart. „Hättest Du nicht Lust, Musik zu lernen?" fragte ich darauf.

„Ei, singe ich denn nicht? Eine Haidelerche nennt mich der Herr Förster," versetzte Lori lachend. Und sie sprang auf, stellte sich vor mich in Positur und trällerte über eine bekannte Volksmelodie eines ihrer Lieblingsliedchen.

Guten Tag, guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Haben ſie Lavendel?
Rosmarin und Thymian?
Und ein Sträußchen Quendel? u. ſ. w.

„Gefällt Dir das nicht, Väterchen?“

„Charmant, charmant, Kind! Ich meine aber, daneben auch ein Inſtrument ſpielen.“

„Spielſt Du ein Inſtrument?“

„Ich? Nein.“

„Du hörſt es aber gern, nicht wahr?“

„Hm, hm! Ich glaube — ja.“ Die Wahrheit zu ſagen, haßte ich das Geklimper wie die Sünde. Meines Nero Heulen klang mir lieblicher.

Lori ſann eine Weile, das Fingerchen an der Naſe; dann fröhlich in die Hände klatſchend, rief ſie: „Weißt Du was, Väterchen, unſerer Frau Organiſtin Sohn, der, welcher bei den Stadtpfeifern iſt, gibt Stunden auf allen möglichen Inſtrumenten. „„Er iſt ein ganzer Bach!““ ſagt die Frau Organiſtin von ihm. Kaufe mir eine Guitarre, Väterchen; ſo oft der Herr Stadtpfeifer zum Beſuche ſeiner Mutter kommt, ſoll er mich ſie ſpielen lehren; ich will ungeheuer fleißig ſein, und Dir jeden Abend eine ganze Stunde lang vorſpielen, was ich gelernt.“

„Eine tröſtliche Ausſicht,“ dachte ich. Aber ich ſagte: „Nun gut, Lori, gut; allein junge Fräuleins lernen auch noch andere hübſche Dinge. Sie malen Blumen — —“

„Ich pflücke ſie lieber, Väterchen, und pflege ſie.“

„Aber tanzen, Kind, tanzen! Alle Mädchen tanzen gern.“

„Ich auch, Väterchen, ich auch! Aber warum denn lernen, was man ſchon kann?“

Dabei faßte ſie mich bei beiden Händen und drehte ſich mit mir ringelrund, bis ich odemlos auf die Bank zurückſank. „Siehſt Du, wie wir können!“ rief ſie jauchzend.

„Ja wohl, ſehe ich es,“ erwiderte ich, nachdem ich wieder zu Athem gekommen. „Das heißt aber nicht tanzen, das heißt tollen. Ich meine Kunſttanz, Anſtand, Conduite, wie man ſie in der Geſellſchaft braucht. Und ſo gibt es noch mancherlei feine Künſte, durch deren Uebung man den Leuten gefällt.“

„O, Du närriſches Väterchen,“ entgegnete die Kleine, indem ſie mir mit zärtlicher Schelmerei in die Augen ſah „wo ſind denn die Leute, denen meine Kunſtſtückchen gefallen würden? Und wenn ich für Dich Conduite genug beſitze, was brauche ich da mehr?“

Ich äußerte: „Du würdeſt Zerſtreuung haben, Vergnügen.“

Sie dagegen: „Habe ich Zerſtreuung denn nicht ſchon allzuviel? Schilt mein Väterchen nicht wer weiß wie oft: Nicht ſo zerſtreut, Wildfang? Und Vergnügen? ach, die Hülle und die Fülle! Alle Tage ein neues. Sieh' nur, ſieh', wie dort die kleinen Zeiſige die Köpfe aus dem Neſte recken!“

„Aber Geſpielinnen, Lori, die ich Dir hier nicht verſchaffen kann.“

„Habe ich denn nicht Dich? Spielſt Du nicht mit mir, Väterchen? Ei ſo dumm iſt die dumme Lori doch nicht, daß ſie das Spiel nicht merkte, auch wenn Du noch ſo ernſthaft ausſiehſt und wie aus dem Buche redeſt. Und ich ſpiele ſo gern mit Dir und werde alle Tage klüger bei unſerem Spiele.“

„Unter Mitſchülerinnen Deines Alters würdeſt Du noch viel klüger werden, Kind.“

„Ach, wie ſchrecklich!“ rief ſie mit einem Tone, der beinah traurig klang. „Den lieben langen Tag auf einer Bank ſitzen mit ſolchen, die Alles ſchon wüßten, oder im Umſehen lernten, was ich doch nicht lernen kann und auch nicht lernen mag, feinen Fräulein, wie meine liebe Mama ihre Sauvage haben wollte, und wie ſie nun einmal nicht ſein und werden kann. Ach, wie würde ich mich ſchämen und grämen und ſehnen, nach meinem Pferdchen, meinen Tauben, nach unſerem Wald, nach Dir, Väterchen, nach Dir. Ich würde ſterben, ja ſterben vor Heimweh. Laß mich bei Dir, Väterchen, bei Dir bin ich glücklich. Nur bei Dir kann ich es ſein.“

Thränen ſtanden in ihren Augen und ich glaube, in den meinen auch. Heimlich aber jauchzte mein Herz. Ich hatte dieſe Antwort ja erwartet, aber nicht ſo warm aus dem Seelengrunde heraus, weniger aus Liebe, als aus Luſt. O, Du Engelskind! Ich hätte Dich an meine Bruſt preſſen, und alle das Dankesglück ausſtrömen mögen, das in ihr wogte! und wahrlich!

es war eine Heldenprobe, den ehrbaren Vormund durchzuführen und ſchließlich die Gouvernante, als Bildnerin zur Dame, in Wahl zu ſtellen.

Lori hatte von einem derartigen Individuum keine andere Vorſtellung als die von Mama aufgeſchnappte einer auf Schritt und Tritt geſtrengen Vigilantin, die weniger erbittlich als ihr Väterchen, ſie aus deſſen Nähe, aus der verhätſchelnder Hausgenoſſen, aus Garten und Wald in die öde Schulſtube bannen würde.

„Ich kann nur lernen, was Du mich lehrſt, Väterchen,“ ſchmeichelte ſie; „ich mag keine Kunſt, die Du nicht kannſt. Bei Mama ſogar habe ich Nichts gelernt, aber Du biſt ganz anders als Mama, von Dir lerne ich. Laß mich ſo, wie ich bin, ſo, wie Du mich lieb gehabt haſt bis heute. Wer weiß, ob die feingebildete Lori Dir wie Dein Wildfang gefallen würde?“

Die junge Weisheit hatte die verkappte alte aus dem Felde geſchlagen. Ach, es thut manchmal ſo wohl, der Ueberwundene zu ſein. „Selig die Einfältigen!“ dachte ich. „Was wäre ein Maiblümchen ohne ſeinen Waldesduft? Setze es in eine Vaſe, und er würde verfliegen, und der alternde Naturfreund, dem, überſatt von dem Moſchusbrodem der Welt, der Duft in das Herz gezogen iſt, würde als Miſanthrop ſeine Tage beſchließen.“

Der Friedensſchluß zwiſchen dem Väterchen und dem Vormund konnte indeſſen nicht Dauer haben.

Den Sommer hindurch, nun ja, und allenfalls noch einen munteren Herbſt; als aber der Winter kam mit ſeinem kurzen Tagestreiben und der langen Abendſtille, da begann der Quälgeiſt ſeinen alten Rumor; er beſtand auf ſein Recht, und ſein Recht war diesmal ja ein gutes.

Ich that nun befliſſener als zuvor dieſen und jenen Schritt, machte dieſe und jene Tour, um ohne weitere Zwiſchenreden eine würdige Duenna als fait accompli in das Junggeſellenheim zu verſetzen. Nirgends aber führte die Suche zu einem Ziele. Bei einer Jeden fand ich Etwas auszuſtellen. Hier hinter frömmelnden Ergüſſen einen trüben Jugendborn, dort unter einer gleißenden Politur einen hohlen Untergrund. Seltſam aber, wo ich in Bekanntenkreiſen die wichtige Angelegenheit zur Sprache brachte, da wurde ſie leichthin behandelt, als ein ſo ſtrenger Wahl gar nicht bedürftiges Anſtandsinterimiſticum, wurde mit ſchielenden Blicken, halben Worten und zweideutigem Lächeln ein Verhältniß in Sicht geſtellt, deſſen Vorausſetzung dem alten Knaben das Blut in die Schläfe trieb und das Herz zum Zerſpringen klopfen machte. Ja, ſelbſt im eigenen Hauſe, bei Frau Förſterin und Frau Organiſtin, ſtieß ich auf die nämlichen Vorausſetzungen. Und wenn nun auch Lori auf ſie ſtoßen, und um ihr harmloſes Vertrauen gebracht werden ſollte? Das entlegene Fräuleinſtift trat ernſtlich in den Vordergrund.

So war es wiederum Frühling und der Todestag

der Baronin jährig geworden. Lori an der Hand, kehrte ich von der Mutter Grabe durch die Haide zurück. Das aufrichtige Herz zeigte keine tiefere Betrübniß, als es wirklich noch empfand. „Mama war immer traurig, weil ſie ohne Papa leben mußte," ſagte ſie. „Iſt es unrecht, Väterchen, daß ich ohne meine liebe Mutter doch wieder ſo froh geworden bin?"

„Es iſt der Jugend Recht, ſich leichter als in reiferen Jahren, auch über den ſchwerſten Verluſt, zu tröſten," antwortete ich. Lori ſchwieg eine Weile, dann verſetzte ſie nachdenklicher, als ich ſie jemals geſehen: „Nein, darum iſt es nicht. Aber weil ich Dich noch habe, Väterchen, weil Du mich noch lieb haſt, darum bin ich froh. Ohne Dich wäre ich traurig, wie Mama."

Wie hüpfte mein Herz vor Entzücken bei dieſen Worten und dem zärtlichen Blick der ſie begleitete!

Ich hatte mir bis in dieſe Minute nicht klar machen wollen, daß Lori im Laufe des Winters zwar nur wenig gewachſen, aber, den knospenden Formen nach, aus einem halbwüchſigen Mädchen ein vollwüchſiges, daß aus dem Kinde eine Jungfrau geworden war. Wenn ich das holde Geſchöpf in dieſer Wallung in die Arme ſchloß, ich würde ihm die Schamröthe des Weibes in die Stirn gejagt haben, vielleicht — nein gewiß. Sie muß fort, fort! Oder mindeſtens eine Scheidewand zwiſchen uns aufgerichtet werden. Nicht gegen *mein* Blut, gegen einen ver-

rätheriſchen Blick von mir. Bei Gott im Himmel! ich würde ſie wie ein Heiligthum gehütet haben vor mir ſelbſt. Aber gegen ihren eigenen Argwohn und gegen den Argwohn, den Geifer der Welt.

In dieſer meiner Erregung ſtieß, auf einem ſeiner ärztlichen Landwege begriffen, der alte Weiſe zu uns, der einzige Menſch, den ich allenfalls Freund nennen durfte, und der durch die Behandlung der Baronin mit den Leuten und Zuſtänden im Haidehauſe vertraut geworden, es auch ſeitdem als Theilnehmender geblieben war. Ich ſchätzte den Mann. Er war, was ſich ſelten verträgt, zugleich ein Menſchenkenner und ein Menſchenfreund; machte nicht allzuhohe Anſprüche an Adamsſöhne und Evastöchter, half ihnen aber, ſo viel er vermochte, nicht blos als Doctor, aus ihrer Noth, hängte der Wahrheit kein Mäntelchen um und lachte, wo ich mich ärgerte. Gibt's eine beſſere Lebensphiloſophie? Wiederholt hatte mich in meinen Erziehungszweifeln nach dem Rathe eines Verſtändigen verlangt; nun da ſtand ja der rechte Mann. Ich brachte ihm mein Anliegen zu Gehör. Lori ſchwenkte vom Wege ab, Morcheln und Mouſſerons zu ſuchen.

Selbſtverſtändlich, daß ich alle gefühlvollen Anwandlungen außer Betracht ließ und die Frage einfach als Vormund und Erzieher ſtellte: Gouvernante oder Penſionat?

Der Doctor hatte meine Pro und Contra ſtillſchweigend angehört, um die mit grauen Stoppeln be-

pflanzten Lippen jenes Lächeln, mit welchem er einer spasmodischen Schönen ein bogenlanges Recept verschrieb, dessen Grundstoff klarer Born war. „Nun," fragte ich endlich, „was rathet Ihr? für welches von Beiden würdet Ihr an meiner Statt Euch entscheiden, Doctor?"

„Für keines von Beiden, Forstmeister."

„Und für was außerdem?"

„Von vornherein für das, worauf zu guter Letzt die Sache doch hinausläuft."

„Und das wäre?"

„Potzelement, die Hochzeit, was denn sonst?"

Ich glaube, ich wurde roth wie ein Schulbube, der als Dieb auf dem Apfelbaum ertappt worden ist. „Ich stellte die Frage im Ernst, Weise," preßte ich zwischen den Zähnen hervor.

„Und ich gab die Antwort im Ernst, Klösterley," versetzte ruhig der Alte.

„Sie — ein Kind!" murmelte ich und er dagegen:

„Sechzehn Jahr, heil und gesund wie ein Schmerlchen im Bache. Just das richtige Stadium für den Ehestand. Allen Hirngespinnsten und Traumwesen von vornherein die Ader unterbunden. Die Kinderschuhe werden am besten in der Kinder-, will sagen, in der Wochenstube ausgetreten."

„In Fesseln legen ein Kind, bevor es weiß, daß es ein Herz hat," rief ich, in richtiger Kalmäuserwuth über meine eigene heimliche Zustimmung empört. „Das heißt Menschenraub, Herr!"

„Ich wüßte einen Titel dafür, der nicht an den Galgen führt, Herr!“

„Ein unerfahrenes, unberathenes Mädchen betrügen um alle Gefühle, die des Weibes Glück machen! Es——“

„Nun Gott ſteh' bei mir,“ unterbrach mich der Doctor lachend, „noch nicht genug der Koſerei? Schnurriger Kauz, der Ihr ſeid, hängt das Schmeichelkätzchen Euch denn nicht an, wie eine Klette? Herzväterchen hinten, Herzväterchen vorne! Nichts für ungut, Freund, mir würde des Liebhabens ein Bischen mehr als zu viel — und Euch, Nimmerſatt, iſt's noch lange nicht genug!“

„Waiſengefühl, Dankbarkeit, Schutzbedürfniß, unbewußtes Autoritätsverlangen ——“

„Ehrerbietung, Gemüthlichkeit und derlei guter Dinge mehr, aber die rechte Liebe immer noch nicht, gelt?“

„Indeſſen,“ ſo fuhr er nach einer beiderſeitigen Pauſe fort in ernſthafterem Tone als bisher, „indeſſen hat neben dieſer ſublimen, die Sache auch noch eine hausbackene Seite, die weniger dem philoſophiſchen Liebhaber, als dem praktiſchen Vormund zu Gemüthe zu führen iſt. Für Euch, wie Ihr nun einmal ſeid, paßt die kleine Haideläuferin, ſo wie Mutter Natur ſie geſchaffen, Herzväterchen ſie herangehätſchelt hat, und weder Inſtitut noch Gouvernante Erhebliches an ihr ändern werden. Kein Firniß verdeckt das Geäder des Holzes. Für wen aber paßt ſie außer Euch? Für

einen Junker ihres Gleichen etwa, ob es ein Krautjunker sei, der eine Schaffnerin, oder ein Hofjunker, der ein Zierpüppchen sucht? Für einen Bürgersmann unseres Gleichen, einen Pastor, Doctor, Amtmann und so weiter, dessen Hausehre vielleicht alle Jahre einmal in der Erntezeit das Korn auf der Feldflur stehen sieht, der der Schlüsselhaken wie angeschmiedet am Schürzenbund klappert und die, mit oder ohne Gesichterschneiden, es für Gottes Ordnung hält, wenn ihr Oberherr über eine versalzene Suppe brummt und zwischen seinen vier Pfählen das Rauhe herauskehrt, das er vor hohem Adel und verehrlichem Publicum mit Hammelsgeduld auf der verkehrten Seite trägt? Gleichviel, ob Ihr das Mädchen von vornherein bei Euch behaltet, oder nach Jahr und Tag zu Euch zurückkehren läßt, es ist in mannbarem Alter und was wird aus ihm, wenn Ihr es nicht nehmt?"

„Ich bin nicht unvermögend, wie Ihr wißt, Doctor. Ich würde sie adoptiren und als Tochter in meinem Hause schalten lassen."

„Und das Ende vom Liede: eine grämliche alte Jungfer an der Seite eines noch älteren und noch grämlicheren Junggesellen, anstatt eines fröhlichen Mütterchens in der Kinder- und will's Gott! dermaleinst in der Enkelstube. Das ist ihre Welt! Eine Wiege schaukeln und Ringelrundtanzen, dazu ist das herzige Waldkind geboren. Thut der Natur nicht Gewalt an, heirathet Euer Herzblättchen lieber heute als morgen."

In mir wirbelte ein Fieber. Ich zitterte. Was war es denn anders als mein eigenſtes brennendes Verlangen, Tag und Nacht wie ein Frevel zurückgedrängt und jeden Augenblick mit Lerchenſchlag wieder in die Höhe wirbelnd, was hier von einem braven, menſchenkundigen Freunde mir vorgehalten ward nicht nur als mein gutes Recht, ſondern als Pflicht und Schuldigkeit, wie Natur und Vernunft ſie heiſchten?

„Ja," ſtammelte ich, „ja wenn es ſich um mich handelte, um mein Glück allein — wenn — —"

Der Alte ließ mich den Satz nicht vollenden. Wir hatten unſeren Garten erreicht, Lori ordnete in der Laube bereits die geſammelten Schätze. „Wißt Ihr was ein Kalmäuſer iſt, Kalmäuſer?" fragte der Doctor, indem er am Eingange ſtehen blieb.

Ich zwang mich zum Lachen. „Nun," erwiderte ich, „wie Ihr, Phyſikus, die Species begutachten mögt, ſo eine Art von intellectuellem Mondkalb und gefühlvollem Waſſerkopf; oder auch nur ein armer milzſüchtiger Schächer, der zum Leben nicht das Zeug hat und zum Sterben keinen Muth."

„Umgedreht würde allenfalls ein Schuh daraus, Pſychikus," verſetzte der Alte gleichfalls lachend, aber äußerſt ungezwungen: Zum Leben keinen Muth und zum Sterben nicht das Zeug, denn dieſe Bedenklichkeitscommiſſarien ſind eine zähe Sorte. Vergleichen wir ihn dahero, anſtatt einem Mondkalb, lieber ſo einem graufelligen Gutfreund, der das ſüßduftende Heubündel

beſchnuppert, und — mit einem Mordhunger im Leibe, — nicht hineinzubeißen wagt, weil er Schwarz auf Weiß nicht belegen kann, daß das Heu auch juſt für ihn auf unſeres Herrgotts Wieſe gewachſen ſei. Zum Segen für ſeinen Appetit iſt nun aber ein gutmüthiges Hexchen bei der Hand, das ihm den legalen Beweis ad oculos zu demonſtriren vermag.

„Kommen Sie einmal her, kleines Fräulein," rief er nach der Laube hinüber. „Ich will Ihnen raſch den Puls einmal fühlen."

„Um's Himmels willen, ſeid Ihr toll geworden, Weiſe?" ſchrie ich, ihn bei den Schultern packend.

Schon jedoch war das flinke Kind herbeigeſprungen und hielt verwundert dem Alten das Händchen hin. Der faßte ſie, ſtatt an den Puls, unter das Kinn, richtete es in die Höh', daß unſere Augen ſich begegnen mußten, und ſagte mit einem Tone, deſſen Feierlichkeit mich in anderer Stimmung zum Lachen gebracht haben würde: „Sehen Sie ſich einmal gegenwärtiges Väterchen recht genau von oben nach unten darauf an, Fräulchen; möchten Sie es wohl zum Manne haben? Halt, halt! nicht ſo fix mit dem Nicken! Ich meine, würden Sie ihm als Ihrem richtigen Ehemann ſo gut ſein können, wie bisher als Ihrem Lehrer und Freund?"

„O, ſo gut, über Alles gut!" rief Lori, indem ſie freudig, aber auch nicht mit einer Schattirung höheren Rothes auf den Wangen zu mir aufblickte.

„Profit es gedeihe!" ſagte der Alte, legte unſere

Hände in einander und wendete ſich ſtracks zum Gehen. „Vergeßt nicht, daß ich mir einen Kuppelpelz verdient habe!“ rief er noch zurück, dann ſtapfte er weiter in die Haide hinein.

Ich ſtand wie vernichtet. Scham und Seligkeit ſtritten wider einander in meiner Bruſt. Lori ſchmiegte ihr Köpfchen an meine Schulter.

„Vergiß, was Du gehört, Lori!“ ſtotterte ich endlich hervor. „Es war ein Scherz.“

„Nur ein Scherz?“ fragte ſie. „Und ich habe es für wahr gehalten. Willſt Du mich denn nicht zur Frau haben, Väterchen?“

„O, ich — ich —! Aber Du, Du! Weißt Du denn, armes Kind, weißt Du, was eines Mannes Frau ſein heißt?“

„Ja, ja, ich weiß es, Väterchen!“ rief ſie, „es heißt, einen Mann lieb haben und keinen anderen ſo wie ihn und glücklich mit ihm ſein — —.“

„Ein ganzes, langes Leben hindurch, Lori?“

„Kann man denn aufhören, ſeinen Liebſten lieb zu haben? Immer und ewig, Väterchen!“ ſagte ſie mit einem Engelslächeln.

Ich war überwältigt, riß ſie an meine Bruſt und küßte ihre Lippen mit einem Bräutigamskuß. Sie nahm ihn hin, als ob es noch der des Vaters wäre, entwand ſich darauf meinen Armen, flog in das Haus und jubelte, indem ſie die alte Förſterin umhalſte: „Mutter Michel, ich bin meines Väterchens Braut!“

„Habe ich es Ihnen nicht vorausgesagt, Fräulchen, worauf nach Gottes allweisem Rathschlusse diese Vormundschaft hinauslaufen würde?“ sagte die alte Frau, ihres Lieblings Backen streichelnd. „Nun müssen Sie aber auch hübsch kochen lernen, denn die Küche ist im Ehestande Nummer Eins.“

Lori nickte vergnügt. „Ja, ja, gleich morgen. Und was recht Gutes, Mutter Michel!“

Während dessen stattete die Frau Organistin dem Bräutigam ihren Glückwunsch ab; der Grundtext über die Stufe, welche er, der Bräutigam, durch diese Wahl sich in den Himmel gebaut habe, feierlich variirt wie eine Fuge ihres großen Namensvetters. Auch Vater Michel drückte mir die Hand mit den Worten: „Sie haben sich ein Gotteslohn um die arme Waise verdient, Herr Forstmeister!“

Sie alle, die es gut mit dem Kinde meinten, hatten als ein großes Loos für dasselbe erwartet, und leider nicht stillschweigend erwartet, was das Kind nun, ohne deutliche Vorstellung, als die natürlichste Erfüllung ruhig dahin nahm, während der gepriesene Wohlthäter, der seit Jahren diese Vorstellung bis in ihre Endwurzeln und Ausläufer zerfasert hatte, sich wie von einem unbegreiflichen Glücksborn überschüttet fand.

Brauche ich, und diesmal zur Rechtfertigung des Kalmäusers, noch anzuführen, daß er sich den höchsten Gewinn seines Lebens nicht ganz ohne Vorsicht angeeignet, und wenigstens eine leichte Probe auf das

Exempel, welches die Freunde gelöst glaubten, nicht erspart hat?

Schon am übernächsten Tage war, nicht der Bräutigam mit seiner Braut, aber der Vormund mit seiner Mündel, unter dem Ehrenschutz der Frau Organistin, auf dem Wege nach Dresden, um dem weltfremden Kinde ein Stück buntes Leben kosten zu lassen, bevor es dessen Reizen in der Enge des Hauses entsagte, und falls es eine Lockung verspürte, das Entsagen zu verzögern oder — noch Schwereres sich abzuringen.

Lori spürte diese Lockung nicht. Der Eindruck war ein weit geringerer, als ich mit Bangen erwartet hatte; die Scene für das kindliche Bedürfen und die freie Gewöhnung gleichzeitig zu weit und bedrückend eng.

In steifer, schleppender Kleidung, als „ehr-, sitt- und tugendbelobtes Fräulein", am Arme ihres Herrn Vormunds, zwischen hohen Häuserreihen, oder regelrechten Alleen gleichmäßig Schritt halten zu müssen, nicht ein einziges Mal sich auslaufen, lustig ausspielen, laut auflachen zu dürfen fiel dem Waldjüngferchen bald unerträglich; an den Schätzen der Kunstgebilde, welche zehn Jahre später das Weib gewürdigt haben würde, ging das Kind ohne Eindruck vorüber; der prunkvolle Gottesdienst seiner Mutterkirche ließ das junge Herz, das nur gewohnt war, den göttlichen Schöpfer in der prunklosesten seiner Schöpfungen anzubeten, ebenso unbewegt wie das Bildniß der hehren Himmelskönigin, des größten Meisters Meisterstück, vor

welchem der ungenügsame Kalmäuser überwältigt seine Knie hätte beugen mögen.

Gesellige Eindrücke hatte die in der Sommerzeit vom Hofe verlassene Residenz wenig zu bieten. Die italienische Oper war geschlossen, die Leute, denen wir im Gasthaus, wie an öffentlichen Plätzen begegneten, gingen ziemlich achtlos an dem kleinen, rothbäckigen Mädchen vorüber, das nicht, wie seine Mutter, eine augenfällige Schönheit war. Nur wer das Sehnen nach einem unentweihten Gemüth, den Reiz ursprünglicher Unschuld empfand, mußte von meiner Lori angezogen werden. So blieb denn auch der Sinn der Eitelkeit, der starke Sinn, den ich bisher auch in dem bescheidensten Weibe aufgespürt hatte, ungeweckt. Lori langweilte sich auf Reisen, sie bangte sich nach ihrer Haide, ihrem Pferdchen, ihren alten guten Freunden; so oft ich sie bei einem Ausfluge fragte: „Ist es hier nicht schön?“ antwortete sie: „Bei uns ist es doch viel schöner,“ und lange bevor die von mir gesetzte Reisefrist abgelaufen war, bat sie mit Schmeicheltönen: „Laß uns heimkehren, Väterchen.“

Die Frist wurde gewissenhaft inne gehalten. An dem Tage jedoch, wo das von dem Vormund aufgegebene Pensum der Weltkenntniß von der Mündel zu seiner Zufriedenheit abgefertigt war, legte der Pfarrer des nächsten Haidedorfes die Hände von Bräutigam und Braut in einander und gelobte das Kind dem Manne, den es Vater genannt hatte, Treue bis in den Tod.

Eine Stunde ſpäter kehrten ſie als Mann und Weib in ihr Haidehaus zurück.

Sage man nicht: die Reue kommt *nach* der That. Sie iſt als Zweifel ſchon da *vor* der That. Was ein Menſch mit voller Seele gethan, bereut er nicht, welches auch immer die Folgen. Ich hatte mir die Geliebte angeeignet *gegen* den Mahnruf meines Gewiſſens.

VI.

Die Reue folgt der That aber auch nicht immer auf dem Fuße; Pauſen des Friedens und der Wonne liegen zwiſchen ihnen. Und ſolch eine Pauſe war auch für mich die Zeit, welche dem Tage der Erfüllung folgte. Was jedoch ſoll, was kann ich weiter von ihr ſagen? Das reinſte Glück hat noch nie einen Maler gefunden.

Nach außen hin änderte ſich unſer Leben wenig und nach innen kaum mehr. Ich wußte, daß ich ein Kind zu einem Weibe gemacht und daß ich es nicht mit der ſpäten Gluth eines Mannes, der mehr als vierzig Jahre ohne Liebe gelebt, nun, da deren Forderungen ſein Recht waren, aus dem Gleichgewicht bringen durfte. So möchte unſere Ehe, wie entgegengeſetzt auch Naturen und Motive, wol jenen gut bürgerlichen gleichen, die gewohnheitsmäßig, ohne ſtarke Impulſe geſchloſſen und vielleicht darum eben, dem Maßſtabe entſprechend, glückliche genannt werden. Nie trübte eine Wolke Lori's reine Stirn. Das junge Herz ſchlug im frohen Tacte, wie bisher, und das verjüngte genoß, ledig aller unruhigen Zweifelſucht, zum erſten

Male im Leben der guten Stunde. Und dieſe friedliche, ſelige Stunde währte nahezu zwei Jahre. O, daß ich mit ihr meine Bekenntniſſe ſchließen dürfte! Denn der Quälgeiſt im Hirn war nicht todt, er ſchlief nur, wie ein Wurm im Sonnenſchein, um neugeſtärkt zu erwachen.

Den erſten Mißklang in unſere Harmonie, das heißt in *mein* Gemüth allein, trug während des zweiten Winters unſerer Ehe die Kunde von des Prinzen Rückkehr nach Dresden. Lori nahm dieſelbe mit völliger Unbefangenheit auf; nahezu vier Jahre waren es, daß ſie ein paar Abendſtunden bewundernd zu ſeinen Füßen geſeſſen, ſie hatte ſelten wieder an ihn gedacht und ihn daher ſo gut wie vergeſſen. „Wenn er zu uns kommt," ſagte ſie lachend, „wirſt Du ſehen, Väterchen, wie ich der Frau Oberforſtmeiſterin mit meiner Waldconduite Ehre mache." (Das „Ober" war dem Forſtmeiſter als heiliger Chriſt und Lohn für den vollendeten praktikablen Haideweg angehängt worden.)

In erſter Ordnung ſchien es daher — und war auch wirklich — nicht eiferſüchtige Befürchtung, die mich verdrießlich ſtimmte, zumal auch von der anderen Seite dem Mißtrauen gleichſam ein Riegel vorgeſchoben worden war, indem landläufig das Gerede ſich verbreitet hatte, — vielleicht einzig und allein den weiblichen Bewohnern unſeres Haideſchlößchens nicht zu Ohren gekommen, — daß jenes bereits erwähnte ſchöne Weib, die wilde Britin, oder Lady Pandura, wie der Volks-

mund sie getauft, auf ihrem Eroberungszuge auch die galante Polenhauptstadt nicht verschont habe, alldort unserem Prinzen nahe getreten sei und kurz vor ihm nach der sächsischen Residenz zurückgekehrt sei. Dieses Gerede, das mich völlig hätte beruhigen sollen, wurde zum Ursprung meiner Beunruhigung: ich witterte den ersten trüben Hauch über einem Herzensspiegel. Was war nach der Auffassung der Welt und im Grunde bei aller verbissenen Tadelsucht, auch nach der, an welche ich mich selbst gewöhnt hatte, was war dabei, wenn jenes Gerücht nicht blos ein solches war? Das mehr oder minder flatterhafte Verhältniß eines hohen Herrn, obendrein eines unvermählten, zu einer schönen Frau seines Lebenskreises, Neid und Mißgunst würde es erweckt haben, ein Aergerniß nimmer. Der Codex für einen Fürsten ist nun einmal ein anderer als für den gemeinen Mann. Hatte doch selbst der feinsinnigste der Reformatoren eine doppelte Fürstenehe geweiht.

Aber Lori stand für mich außerhalb, nein, weit oberhalb der Welt und hoch über mir selbst. Wie eine Nonne ihren Schleier, sollte sie ihre Unschuld und den Glauben an unbedingte Tugend als Ehrenschmuck durch das Leben tragen; hätte ich früherhin den verführerischen Helden von ihr fern halten mögen, nun, bei Gott! den gestürzten Helden, den Frevler noch viel mehr.

Der heimliche Mißton sollte nur allzubald zur lauten Unruhe werden.

Es war in der österlichen Zeit; die Zugvögel

kehrten aus dem Süden heim. Der Schnepfenſtrich hatte begonnen. Ein Frühlingscultus für hohe Herren; daß er es auch für ſchöne Damen ſei, erlebte ich mit Ingrimm heuer zum erſten Male. Lady Pandura war zur Feier deſſelben als umhuldigter Gaſt eines ſtandesherrlichen Hauſes in unſerer Nachbarſchaft eingekehrt; ich hatte ſie mehr als einmal, ganz allein, blos den Büchſenſpanner hinter ſich, auf einem feurigen Berberhengſt kreuz und quer durch die Haide ſauſen, oder auch in waidmänniſcher Geſellſchaft zwiſchen dem Unterholz nach einem der auszurottenden Eber zielen ſehen und den Zufall geſegnet, daß Lori bei keiner dieſer Begegnungen an meiner Seite geweſen, das Daſein der befremdlichen Amazone ihr demnach verborgen geblieben war.

Wo aber die Dame ſich divertirte, konnte ihr declarirter Cavalier ja nicht lange ferne bleiben, und in der That wurde er nach kaum einer Woche zum Waidgenuß in ſeiner ſtädtiſchen Reſidenz angemeldet. Daß er das Haideſchloß nicht verſchonen würde, darauf machte ich mich gefaßt, verſchonte der Himmel es nur gnädig vor der Widerwart der Männin, die ſich ein Weib zu heißen erdreiſtete!

„Nun gilt es die Probe der Unſchuld auf Weltluſt und Eitelkeit — und vielleicht auch noch auf jene ſtärkere Macht, die alle Schuld gebiert — aber auch alles Glück!“ ſo murmelte der Störenfried im Herzen, während ich, abgeſondert von meinen Mitbedienſteten,

zum Empfang des Herrn, vor dem Stadtſchloſſe auf- und niederſchritt.

„Sind Sie krank, Klöſterley?“ fragte der Prinz, als die Reihe der Begrüßung an mich gekommen war. „Ein junger Ehemann ſollte beſſere Miene haben.“

Ich ſah, das heißt von meinem Stimmungslicht beleuchtet, ſah ich einen ironiſchen Zug um ſeine Lippen ſpielen und überſetzte mir die Frage: „Alter Sauertopf, wie konnteſt Du Dich noch in den Irrgarten der Jugend wagen?“ Um ſo dreiſter antwortete ich:

„Halten zu Gnaden, Durchlaucht, ich könnte mich nicht wohler fühlen.“

„Und Ihre kleine Waldfee?“

„Desgleichen, Durchlaucht.“

„Das freut mich, Freund!“

Mein Stimmungsohr hörte: „Das bezweifle ich, Narr!“

Indeſſen ſchien die Prüfungszeit gnädig zu verlaufen. Bei unſeren geſchäftlichen Unterhaltungen und den Jagdexcurſen, ſelbſt in Begleitung der Amazone, zeigte der Herr wiederum den praktiſchen Vorausblick, den ich an meinem früheren Gebieter ſo gründlich vermißt hatte. Ueber dem waidgerechten Schützen ſtand der holzgerechte Förſter; er begriff, was der mißhandelte Wald künftigen Geſchlechtern zu bedeuten habe, lobte meine Einrichtungen und gab manchen Fingerzeig. Da er überdies nicht ein einziges Mal in unſerem Schlößchen einkehrte, ſöhnte ich mich von Tage zu Tage

mehr mit ihm aus, und ſogar mit der ſchönen Widerwart, welche in Begleitung ihrer gräflichen Hauswirthin und anderen hoffähigen Damen regelmäßig, wie auch ich, an der prinzlichen Tafel theilnahm. Gott ſei Dank, daß die Oberforſtmeiſterin Klöſterley nicht hoffähig war und es zu ſein auch nicht verlangte. Die Friſt zur Schnepfenjagd war überdies nur kurz bemeſſen worden, weil der Prinz eine Frühcur in Karlsbad in Ausſicht genommen hatte. Zu beſſerem Gedeihen ohne Zweifel unter liebenswürdigem Geleit. Die Lenzſtille im friſchgrünen Tepelthale mußte erotiſchen Stimmungen jedenfalls günſtiger ſein, als das Treiben der hohen Saiſon.

„Uebermorgen iſt die Luft rein!“ Der Gedanke würzte mir jeden Biſſen und Tropfen der letzten Tafel, zu der ich befohlen war. Ich vergaß in meinem Wohlgefühl, daß vor dem Uebermorgen noch ein Morgen liegt.

Der Prinz hatte für den Tag der Reiſevorbereitung mich vom Dienſt entbunden und mit den Worten verabſchiedet: „Grüßen Sie Ihre kleine Waldfee von mir.“

(Der Name Waldfee ſchien für Lori in der Nachbarſchaft gang und gebe und war mehr als einmal von dem Prinzen und ſeinen Tiſchgenoſſen ausgeſprochen worden, wie mich dünkte, mit dem ſtillen Nebengedanken an einen Kobold oder Drachen, der das Feechen hütete. „La belle et la bête!“)

Ich küßte dem Prinzen mit Inbrunſt, weil zum Lebewohl, die Hand und verbeugte mich vor ſeiner Dame, die nebenbei in einer Fenſterniſche ſtand.

„A propos! Feenſchlößchen!“ rief ſie mit ihrem kurzangebundenen, metalliſchen timbre, „uns bleibt noch ein freier Tag, um es kennen zu lernen. Auf morgen denn, Monsieur!“

Es mochte wol ein kläglich Hilfe flehender Blick ſein, den ich zu dem Prinzen hinüber warf, denn er machte Mylady in ihrer Landesſprache einen Einwand, den ich mir ſelbſt nicht unterſtehen durfte, und der, ſeinem Tone nach, dahin auszulegen war, daß die Kenntniß nicht lohnen werde.

Widerſpruch aber reizt.

„Ganz recht, Durchlaucht! Ich bin weder Märchenprinzeſſin, noch Schäferin,“ ſagte ſie in verſtändlichem Franzöſiſch. „Eben darum aber liebe ich Feenſpiele und Idyllen, würde auch gern eines von beiden, oder beide vereinigt, einmal in Wirklichkeit leben ſehen. Erwarten Sie mich alſo, Monsieur.“

Der Prinz runzelte die Stirn. Verdroß ihn der ironiſche Trotz, die veränderte Disposition — oder was ſonſt? Noch ſchwieg er eine Minute lang.

„Melden Sie uns denn Ihrer lieben Hausehre für morgen Nachmittag auf ein Schälchen Kaffee an,“ ſagte er endlich mit gezwungenem Lächeln, indem er mir die Hand reichte.

Er wagte, er durfte wagen, eine Creatur von

dieſem Ruf, — und wenn auch nur ein Bruchtheil deſſelben Wahrheit war, — in mein Haus, an meinen reinen Herd, unter die Augen meines kindlichen Weibes zu führen! Mein Großvater, der Schneider, hätte ihm die Thür weiſen und ſagen dürfen: „Herr, wir deutſchen Bürgersleute pflegen andere Sitten.“ Und wer weiß, ob er es nicht wirklich geſagt und gethan haben würde. Sein Enkel, der Bewunderer antiken Tugendſtolzes, öffnete chapeau bas mit einem unterthänigen Bückling der Courtiſane und ihrem Cicisbeo die Thür.

Aber auch mit welchem Gift im Blut!

Eine gewiſſe Genugthuung, ja, eine ſchwächliche Schadenfreude gewährte es mir, daß auch der Herr, als er ſeiner Begleiterin vom Pferde half, ſich keineswegs in der Laune eines Amoroſo zu fühlen ſchien. Er kniff die Lippen übereinander, wie er es bei verdrießlichen Anläſſen zu thun pflegte. Hatten ſie ſich bei Wege überworfen? Es heißt zwar, tapfere Soldaten ſeien den Frauen gegenüber fromm, von Lady Pandura aber ſagte die Welt, daß täglich wenigſtens eine querelle d'Allemand, ein éclat, eine rupture, ſo gut wie ein Parforceritt, zu ihres Lebens Nothdurft gehören. Oder — empfand der Herr in meiner Seele die Ungebühr dieſer Heimſuchung, ſpürte er wol gar die Schädigung eines unbefleckten Menſchenherzens?

Sein Blick begegnete dem von Lori, die auf der Rampe ihren Gäſten entgegenlächelte, in heiterer Erwartung, aber ohne einen Zug von Unruhe oder

Mißtrauen in ihre gesellschaftliche Unerfahrenheit. Sie war nicht mehr das Kind von dazumal, trug keine langen Zöpfe und kurzen Röckchen mehr, allein auch weder einen modischen Panier, noch Puder und Tournure. Im weißen Kleide, die blonden Haarwellen natürlich aufgewunden, mit den blühend gerundeten Wangen und den goldbraunen, nach Innen dunkelnden Aurikelaugen, mit ihren ungekünstelten Bewegungen glich sie auch heute noch dem Bild der Unschuld, einem Kind. Wie sie sich jetzt vor der stattlichen Dame im goldverbrämten, scharlachrothen Reitanzug und wallenden Federbusch verneigte, hätte die letztere ihre Mutter vorstellen können, freilich eine schönere Mutter, als die Tochter war, schöner, weil regeren Blutes, sogar als deren wirkliche Mutter es gewesen.

Eine Pariser Rose neben dem lebenden Veilchen. Wie würde bei strahlendem Kerzenlicht dessen duftiges Blau vor Farbe und Parfüm der gemachten Blumenkönigin verschwunden sein! In klarem Sonnenschein stach die Natur das Kunstgebilde aus.

Ich machte diese Bemerkung nicht allein, vielleicht nicht einmal zuerst. Auch der Dame Stirn zog sich in eine Falte unter dem kleinen schwärzlichen Halbmond, welcher deren Weiße als Folie aufgedrückt war: Ihre Blicke waren denen des Begleiters gefolgt, wie dieselben, sich senkend von der hohen Gestalt, auf der kindergleichen ruhten und die Sonnenwenden zu zählen

ſchienen, welche die Waldblüthe der Weltblüthe nachzuleben hatte.

Lori hatte des Prinzen Hand gefaßt, dieſelbe zu küſſen, wie ſie es Vater und Mutter dereinſt gethan, wie ſie, meinem Sträuben zum Trotz, es auch mir noch bei jedem Morgengruße that. Er duldete die Ehrfurchtsbezeugung nicht, aber er behielt ihre Hand in der ſeinen, als er, den merklichen dépit ſeiner Begleiterin unbeachtet laſſend, nicht dieſe, ſondern die junge Hauswirthin in das Zimmer führte, wo er an jenem verhängnißvollen Abende die Mutter zum letzten Male geſehen und welches unverändert die Spuren von deren Daſein trug. Ein warmer Druck der Hand mochte eine beileidige Erinnerung bedeuten. Eine Thräne ſtieg in den klaren Kinderaugen auf; bald genug von einem fröhlichen Lachen abgelöſt. Der iſt ja lange todt, der vor einem Jahre ſtarb, und ſeit Frau Lorenza ſtarb, waren es ihrer drei; ihre Lori aber wußte Nichts von conventionellen Gefühlspauſen und war von Natur weder Schauſpielerin noch Pleureuſe.

Der Kaffee wurde genommen an dem nämlichen Tiſche und aus dem nämlichen Geräth, wie dazumal der Thee, und wie dazumal war der hohe Gaſt nicht in ausgiebiger Stimmung. Die Dame hatte ſich, nach einem ſchier indignirten Blicke auf ihren Galan, hinter dem voranſchreitenden Paare drein das Armgeleit des Hauswirths gefallen laſſen müſſen; inmitten von drei beſcheiden oder verdrießlich Schweigenden führte ſie

nunmehr das Wort. Offenbar, daß ſie ihre Märchenneugier bereute. Ein ſchüchternes, unflügges Piepmätzchen in einem Schuhuneſte aufgezogen und darin mit Argusaugen gehütet, mochte ſie erwartet haben. Nun flatterte ein niedliches Waldvögelchen ganz wohlgemuth vor ihr her, hohe Augen ſenkten ſich gefällig zu ihm herab und der alte Schuhu machte gute Miene zum böſen Spiele. Und da wollte es ihm, dem Schuhu nämlich, denn bedünken, als wäre es darauf abgeſehen, nach dem zerſtörten Märchenreiz, auch dem des Schäferſpiels gründlich den Garaus zu machen und das Waldvögelein, das kein Piepmätzchen war, als richtiges Landgänschen darzuſtellen. Seinethalben! Er hätte um dieſer Wirkung willen ſein Vögelchen deſto lieber gehabt! Wenn nur nicht der, auf welchen die Wirkung berechnet war, ſich ſo gefliſſentlich zum Schwanenritter gegen den ſtolzen Paradiesvogel aufgeworfen hätte!

Das Frage- und Antwortſpiel, das ſich nunmehr erhob, gellt mir noch in den Ohren, als hätte ich es geſtern gehört. Hier ein Bruchſtück deſſelben, wenn es ſich in deutſcher Uebertragung auch weniger pikant, als im wälſchen Original ausnehmen wird.

Lady. „Haben Sie Nachbarſchaft, Umgang, Madame?“

Lori. „Zur Jagdzeit ſehen wir manchmal Leute. Im Sommer aber kommt ſelten Jemand außer unſer guter, alter Doctor.“

Lady. „In dieſer Einöde verbringen Sie auch den Winter?“

Lori. „O, gnädige Frau, wenn Sie uns einmal im Winter beſuchen, werden Sie ſehen, wie ſchön unſer Wald da erſt iſt.“

Lady (in Parentheſe: Es hieß von der tollen Britin, ſie ſpiele die Geige wie ein Zigeunerhauptmann. Aber Hörenſagen iſt ja halbe Lüge. Vermuthlich hat ſie nur die Laute geſchlagen). „Sind Sie muſikaliſch?“

Lori. „Ich glaube nicht, gnädige Frau. Mein bischen Singen und Guitarrenſpiel heißt wol kaum Muſik.“

Lady (in Parentheſe: Sie galt für eine Philoſophin, Freundin ihres Landsmannes Hume und gelehrte Schülerin deſſen geiſtreichen Vorläufers Locke. Soll ſie doch ungeſcheut deſſen Theſe von der Denkkraft der Materie vertheidigt und ſogar weiter ausgeführt haben. Vielleicht, daß fälſchlich aufgefaßt, ſie nur das Denkvermögen ihrer diverſen Anbeter in Schutz genommen hat, oder den Intellect ihres arabiſchen Hengſtes, des einzigen männlichen Weſens, deſſen ſie bei näherer Bekanntſchaft bis dato nicht ſatt geworden war). „So leſen Sie zum Zeitvertreib wol viel?“

Lori. „Wenn Väterchen, ich meine meinen Mann, mir vorlieſt, oder von dem, was Hübſches in ſeinen Büchern ſteht, erzählt, höre ich es gern. Allein aber leſe ich nicht.“

Lady. „Auch nicht Romane oder Gedichte?“

Lori, die, was ein Roman war, nicht wußte und von Gedichten etwa nur ein paar Gellert'ſche oder Hagedorn'ſche Lieder und Fabeln kannte, ſchüttelte den Kopf.

Lady, zu dem Prinzen gewendet. „In Wahrheit ein Idyll! Wie finden es, Durchlaucht?“

Prinz. „Höchſt lehrreich, Mylady, da es auf Ihre pſychologiſche Theſe in effigie die Antitheſe gibt, die Mylady uns ſchuldig blieben.“

Lady. „Und die wäre?“

Prinz. „Liebt man bisweilen, was man nicht iſt, ſo iſt man bisweilen, auch was man nicht liebt; zum Beiſpiel: ein Gedicht!“

Lady. „Charmant! Die Poeſie des deutſchen Hausmütterchens, ein Stillleben am Herdfeuer und Spinnrocken!“

Lori (beſchämt einfallend). „Ach nein, gnädige Frau. Unſere Frau Bach kocht ganz allein, und ich ſpinne auch ſchlecht und gar nicht gern.“

Lady (lachend). „Wirklich nicht? Aber um des Himmels Willen, junge Frau, womit vertreiben Sie ſich die Zeit, was machen Sie den lieben, langen Tag?“

Lori (gleichfalls lachend). „Ja, was mache ich denn, Väterchen? Ich glaube Nichts.“

Prinz (an Stelle des ſchweigenden Väterchens). „Sie macht Freude, Madame, das beſte Geſchäft für eine Frau, und das am ſeltenſten gelingt.“

Lady (ſcharf). „Weil es auf Gegenſeitigkeit beruht. Glücklich macht, wer glücklich iſt.“

Prinz. „Oder gut!“

Lady (die Achſeln zuckend). „Haben Sie nie Langeweile, Madame?“

Lori. „Niemals, gnädige Frau.“

Lady. „Keine Wünſche?“

Lori. „Was ſollte ich mir wünſchen? Ich habe ja Alles!“

Lady (zu mir gewendet). „Mein Compliment, Herr Gemahl. Sie ſind ein Unicum.“

Prinz (mir die Hand reichend). „Oder beſitzen es, Freund! Hüten Sie es wie bisher. Unter der Brillantirung zerſplittert manches Juwel.“

Lady (mit unverhülltem Hohn). „Ein wenig galanter Vergleich, Durchlaucht. Ungeſchliffene Diamanten ſind Kieſel. Warum ſagten Sie nicht Perle?“

Prinz. „Das Product einer Krankheit als Bild der Herzensreine?“

„Trève d'allégories!“ rief die Dame, erhob ſich raſch und ſchritt mit flüchtigem Gruß nach der Thür. Ihr Cavalier folgte ihr nach einem Händedruck an Wirthin und Wirth. Die Idyllenprobe hatte kaum eine Viertelſtunde gedauert; aber für zwei von den Vieren doch zu lange. Für den Schuhu und den Paradiesvogel!

Auch war es kein verſöhnlicher Augenſtrahl, welcher die Amazone ſtreifte, als ſie den Fuß auf die Hand

ihres Ritters ſetzte, um ihren Araber zu beſteigen. Wie ein Pfeil jagte ſie voran. Der Herr folgte ihr, nachdem er noch freundlich dem ungeſchliffenen Edelſtein und ſeinem glücklichen Beſitzer zugewinkt hatte. Ob er die zürnende Diana eingeholt hat, kann ich nicht ſagen.

„Iſt die Dame unſeres lieben Herren Gemahlin?“ fragte, als er unſeren Augen entſchwunden war, Lori, die noch immer beſtürzt über den jähen Aufbruch, an der Rampenbrüſtung lehnte.

„Vielleicht wird ſie es noch,“ antwortete ich. „Vor der Welt heißt ſie ſeine Freundin und er ihr Freund.“

„So wie wir es waren, ehe wir Mann und Frau wurden, nicht wahr?“

„Ungefähr ſo. Ich kann es nicht wiſſen, und Du, Kind, würdeſt es nicht verſtehen.“

„Ich möchte aber gern verſtehen lernen, Väterchen, was unſeren Herrn glücklich macht.“

Ich ahnete, was ihn glücklich machen würde — und auch wer.

„Gefällt Dir unſeres Herrn Freundin?“ fragte Lori von Neuem nach einer nachdenklichen Pauſe.

„Sie wird als Schönheit und großer Geiſt in der vornehmen Geſellſchaft bewundert,“ wich ich aus, um weder zu lügen, noch ſchlechthin nein zu ſagen.

„Bewundert? das hätte ich nicht gedacht,“ verſetzte Lori kopfſchüttelnd mit großen, ungläubigen Augen.

„Du kennſt eben noch keine berühmten Leute, die bewundert werden, Kind.“

„O, unſeren Herrn!“ rief ſie voll Stolz, ſetzte aber nach abermaliger Pauſe vertraulich, als wäre ſie zu einem beſonderen Reſultate gelangt, hinzu: „Weißt Du was, Väterchen. Ein berühmter Mann gefällt mir viel beſſer, als eine berühmte Frau. Und weißt Du was noch? Ich hätte unſerem lieben Herrn eine andere Freundin gewünſcht.“

„Dem Himmel ſei Dank,“ dachte ich, als ich mich nach dieſem Tage der Unruhe am Abend zur Ruhe begab. „Morgen ſind dieſe Berühmtheiten über alle Berge, und vor ihrer Wiederkehr wollen wir uns ſicherſtellen!“

Leichteren Herzens, als ſeit Wochen, weil mit dem feſten Entſchluß, vor Beginn der herbſtlichen Jagdzeit meine Dienſtentlaſſung nachzuſuchen, machte ich mich früh am anderen Tage zur Abſchiedsreverenz auf den Weg nach der Stadt. Wie ein Keulenſchlag gegen die Bruſt traf mich daher die Begegnung des hochbepackten prinzlichen Küchenwagens, den ich mitten in der Haide kreuzte. „Was bedeutet das?“ fuhr ich den Kutſcher an.

„Proviant in's Schlößchen,“ lautete die Antwort.

Ich ſprengte weiter halb bethört.

Auf der Rampe des Stadtſchloſſes hielt ſtatt des Reiſewagens eine leichte Jagdkaleſche. Des Prinzen alter Kammerdiener wartete des Herrn. Er war meines Vaters Freund geweſen und behandelte mich mit kameradſchaftlicher Vertraulichkeit. Das runzelige Geſicht ſtrahlte vor Vergnügen.

„Das Fegefeuer iſt fort!“ raunte er mir in das Ohr.

„Fort — fort — wohin?“ preßte ich heraus.

„Ja, was weiß ich? In's Pfefferland meinetwegen.“

„Und er — der Prinz — —?“

„Gott ſei Dank, daß er noch ſo vor Thorſchluß mit einem blauen Auge davon gekommen iſt. Die fackelt nicht, das war ſein Glück. Du meine Güte! Bei der im Joche ſtehen, — lieber Schildwache vor einem Pulverthurme, wenn über Einem ein Donnerwetter kracht.“

„Aber der Prinz, der Prinz — —“

Eben trat er aus dem Portal, dem Anſehen nach durchaus nicht wie ein abgeſetzter Amoroſo, ſondern leichten Schrittes und frohen Auges, ſo als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre. Ja, von dem ſeinen, auf meines!

„Ihr alter Weiſe,“ ſagte er mir die Hand reichend, „findet die Jahreszeit für Karlsbad noch zu früh. Ich gebe auf dieſen erfahrenen Mann mehr als auf unſere ſuperklugen Speichellecker. Da er als Vorcur zu einem ländlichen Aufenthalte räth, bei ſtarker Bewegung und ſchmaler Koſt, finde ich Ihr Schlößchen den geeignetſten Ort. Ich hoffe, Sie nehmen mich gern für ein paar Tage darin auf.“

Was ſolch ein hoher Herr nicht Alles hoffen darf! In das Pfefferland zu ſeinem Fegefeuer hätte ich ihn jagen mögen.

Ich mußte zu ihm in den Wagen ſteigen; er war geſprächig wie noch nie, Gott weiß über was. Ich kniff die Zähne auf einander und preßte das Herzblut hinunter, das mir in jachen Stößen zu Kopfe ſtieg. In meinen Füßen lag es wie Blei. Der Prinz ſchoß bei Wege ein paar Schnepfen. Ich fehlte.

„Was haben Sie, Klöſterley?“ fragte der Prinz verwundert. „Ihre Hand zittert.“

„Ein Krampf, wie manchmal,“ murmelte ich und ballte die Hand zur Fauſt.

Im Schlößchen brodelten bereits Keſſel und Pfannen. Der Fourgon war angelangt, die frohe Mähr von des Prinzen Einkehr hatte Herzen und Hände rege gemacht, die alte Michelin wollte es ſich nicht nehmen laſſen, neben der Frau Organiſtin wiederum in Function zu treten. Lori empfing uns unter dem Gartenthor mit einem Jubelruf. Sie hatte ſich einen Strauß von Himmelsſchlüſſelchen vor die Bruſt geſteckt und einen gleichen in einem Waſſerglas in des Prinzen Cabinet geſetzt. Für das Väterchen hatte keiner mehr gepflückt werden können.

Der Prinz bat ſich bei uns während ſeines Aufenthaltes zu Gaſte, das heißt, es waren ſeine Töpfe, die er an unſerem Herdfeuer ſchmoren ließ, und ſeine Leckerbiſſen, die wir an ſeiner Tafel in ſeinem Speiſeſaal ihm verzehren halfen. Wermuth und Scheidewaſſer würden mir köſtlicher gemundet haben! Am Abend nahmen wir den Thee in unſerer „guten Stube“, dem

Salon der ſeligen Baronin. Lori's und mein gemeinſames Bereich war das früherhin von mir allein bewohnte. O, hätte ich gedacht, daß ich, eines Tages, dieſes Heiligthum mit Argusaugen hüten würde! Wir aßen ſonſthin zum Nachtmahl eine ſtandfeſte deutſche Suppe; unſer hoher Gaſt hatte jedoch engliſchen Brauch angenommen und wir fügten uns ihm in geziemender Unterthänigkeit.

Die halbe Nacht plauderte Lori von dem berühmten Mann.

„So ſchlaf' doch, Kind! es iſt ſpät," rief ich aufgebracht.

„O, ich bin noch gar nicht müde," ſagte ſie.

„Aber ich!" grollte ich.

Sie ſchwieg und ſchlummerte endlich ein. Aber noch lange bewegten ſich die Lippen in flüſterndem Traum. Nur daß ich das Geliſpel nicht verſtand. Denn ich, ich ſchlief nicht.

Das Martyrium hatte angehoben, nein die Folterqual!

Am Morgen ging der Prinz in meiner Geſellſchaft, oder auch allein auf die Birſch; nach Tiſch machten wir zu Drei eine Waldfahrt; der Prinz und Lori im Innern der zweiſitzigen Kaleſche; ich an Stelle des Kutſchers die Zügel führend; der Leibjäger folgte zu Pferd. Das weitere Gefolge mit Ausnahme des Kammerdieners, war im Stadtſchloſſe zurückgeblieben, Gäſte wurden nicht geladen.

So den nächsten Tag und alle folgenden. Nach dem Thee verweilte der Prinz noch ein paar Stunden bei uns. Er war mittheilsam gestimmt; wie Vieles hatte er zu erzählen und wie verstand er zu erzählen, einfach und anschaulich, humoristisch ohne Ironie, der Absicht nach gegenständlich, das heißt von seiner Person abstrahirend und doch unwillkürlich und ganz naturgemäß er selbst allezeit im Mittelpunkte der geschilderten Scene, der Held, welchem Ehrenpforten errichtet und Lorbeerkränze zugeworfen wurden. Lori horchte andächtig zu; ich, ich spannte mit Augen und Ohren, nicht auf das, was er vortrug, sondern auf die Art, wie sie es empfing. Denn der Weg der Liebe, wie des Hasses geht zum Herzen weit weniger durch den Geist, sondern durch Auge und Ohr. Jeder Blick gab mir einen Stich, jeder Laut ätzte eine Wunde.

Und was sah und hörte ich denn, das mir das Blut so tödtlich versetzte? Ach, wie es in der Erinnerung vor mir auflebt, Nichts, als was ein Menschenkenner, der zu sein ich mich brüstete, hätte natürlich finden, was einen wahren Freund hätte erfreuen müssen. Daß einen von allen Reizmitteln der Existenz, von Genüssen und Gefahren übersättigten Mann ein Wohlgefühl überkommt beim Anschauen eines Wesens so unberührt von Luft und Verderben der Welt, wie Natur und Schicksal nur selten eines sich entwickeln lassen, ist das ein Frevel? Hätte nicht auch ihn, den mehr wie ich und noch in jüngster Zeit von Moschus-

dünften Angewiderten, der Duft einer Waldblüthe erquicken ſollen, wie ſie mich ſelbſt erquickt hatte, hätte es ihm nicht Wonne und ein guter Lohn dünken ſollen, ſein reiches Leben zum erſten Male im Spiegel einer unentweihten Seele zu betrachten?

Und iſt es nicht ein froher Anblick, wenn einem unentwickelten Menſchenkinde ein Sinn nach dem anderen aufgeht, indem ein hochgeſtellter, geiſtvoller Menſch die Bilder eines ungeahnten Zeit- und Weltweſens mit geſchickter Hand vor ihm entrollt? Wenn es, gleichſam aus einem Traume erwachend, mit Augen der Bewunderung und Dankbarkeit zu ihm in die Höhe ſchaut? Ja wohl, ein froher Anblick für den Erzieher, den Vater. Aber für den Gatten mit der ſcheu verborgenen, ſpäten Gluth ſehen, wie ein Anderer die Geliebte hören lehrt, hören, wie er ſie reden, ahnen, wie er ſie empfinden lehrt; wie durch Zauber eine neue Welt in ihr lebendig wird, aber nicht durch *den*, welcher ſie zuerſt geliebt, *ſie* liebt ganz allein!

O, hütet Euch vor denen, die nur einen einzigen Menſchen im Herzen tragen, hütet Euch vor der ſtillen Leidenſchaft eines Zweifelmüthigen! Kein gefährlicherer Brand als der, welcher unbemerkt unter der Aſche geglimmt hat, keine giftigere Lohe als der Wahn des Thoren, der ſeine beſte Empfindung ſcheu wie eine Sünde unter Schloß und Riegel wahrt. Nein, nein, die Liebe zwiſchen Mann und Weib iſt von Natur keine Tugend. Und wenn ſie, wie keine andere

Menſchenkraft, hohe Tugenden gebiert, ſo gebiert ſie nicht minder die niedrigſten aller Sünden: Eigenſucht, Argwohn, Neid und Haß, bis endlich Zorn und Wuth die übervolle Schale ſprengen.

So dazumal! Ich ſah aus der Wurzel der Bewunderung den Frühlingstrieb der Liebe in einem reinen Frauenherzen ſprießen und unter dem Strom der Begierde den Auguſtſchuß ſich aus einem luſtgewohnten Mannesherzen drängen. Und ich ſtand dabei, ein wurmſtichiger Geſell, der nicht leben und nicht ſterben konnte, mehr denn jemals der Kalmäuſer. Denn was meine Eiferſucht von der jedes Schildbürgers oder Theaterhelden unterſchied, war der Widerſpruch, daß ſich wol mein Argwohn, aber in keinem Augenblicke mein Groll gegen die richtete, welche die Qual einflößte, und welche gemeinhin unter deren Ausbrüchen zuerſt und zumeiſt zu leiden hat. Lori hat meine Kämpfe nicht geahnt. Schämte ich mich vor ihr, oder unbewußt vor mir ſelbſt? ich habe ſie mit keinem Worte gewarnt, mit keinem Blicke geſtraft, ihr, wozu doch ſchon der Vater verpflichtet geweſen wäre, ihr nicht die Augen geöffnet über die Gefahr, in der ich ſie ſchweben ſah. Ja, es gab Momente, wo Mitleid für ſie das eigene Leiden überwog, wo ich jene vorempfundene Reue in Bitterniß nachempfand. Hätte ich das Kind nicht ſeiner Freiheit beraubt, durfte das Weib jetzt glücklich ſein, glücklich ohne Schuld. Nein, ich zürnte Lori nicht, ich liebte ſie inbrünſtiger denn je; den ich

haßte, das war der Mann, der ſie unglücklich machte, oder — glücklich durch Schuld.

Ich will den Becher voll Gift und Galle, den ich zwei Wochen lang tropfenweis geleert, Euch nicht nachkoſten laſſen. Möchte ich doch, ich könnte mit einem einzigen Schrei auspreſſen, durch einen Blitz jene Heimlichkeit beleuchten, um deren Buße willen ich mir dieſe Beichte als eine Geißelung auferlege. Wenn Scham allein, Liebe allein entſühnen könnten, ſo wäre ich entſühnt.

VII.

Tag für Tag war in solcher Unseligkeit hingeschlichen. Vom Aufbruch des hohen Gastes schien keine Rede mehr zu sein, auch über das Zerwürfniß mit der berühmten Freundin, wie deren gegenwärtigen Aufenthalt verlautbarte nicht eine Silbe. Lori, wenig neugieriger Natur und nur froh, daß sie nicht wieder kam, fragte nicht nach ihr. Die Zwiegespräche zwischen dem Herrn und seinem Beamten beschränkten sich auf Geschäftliches.

In erster Ordnung handelte es sich um den Ankauf einer Waldparcelle, die unser Revier vortheilhaft abgerundet und die Wegführung wesentlich erleichtert haben würde. Der gräfliche Besitzer machte sich indessen die gute Gelegenheit zu Nutze und stellte Forderungen, welche der Prinz, der erste verständige Haushalter seiner Sippe, nicht zu gewähren Willens war; so hatte der Abschluß sich verzögert.

Es war am ersten Mai, Lori's Geburtstag; wir hatten desselben gegen den Prinzen nicht erwähnt, Lori

aus beſcheidenem Tactgefühl, ich noch außerdem aus einem Grunde, der ſich erräth. Die Hausgenoſſen waren in gleichem Sinne von uns inſtruirt. Im Uebrigen lagen feſtliche Ueberraſchungen auch außer unſerer einförmigen Tagesordnung. Ich kehrte von einem Ausflug kaum jemals heim, ohne eine kleine Spende, eine Zierrath, Blume, oder Frucht. Kinder lieben, daß man ihnen Etwas mitbringt; bei Lori's geringen Bedürfniſſen blieb für beſondere Tage daher kaum ein Geſchenk übrig und für gemüthliche Erfindungen fehlte mir die Phantaſie.

Die geſtrige Abendunterhaltung hatte ſich bis nach Mitternacht ausgedehnt, und ſo ſchlief Lori noch, als ich am Morgen mit dem Prinzen in den Wald ritt. Auf dem Heimwege erklärte er mir, daß er den erwähnten Ankauf unter ſo unbilligen Bedingungen aufgegeben habe. Ich ſtimmte ihm zu. Die Sache ſchien abgemacht.

Das Diner wurde auf des Prinzen Verlangen, nach unſerer guten deutſchen Gewohnheit, pünktlich um die Mittagsſtunde genommen. Als wir kurz vor derſelben zurückkehrten, fanden wir Lori's Zimmerthür mit einer Guirlande von Tannenreis umwunden und die gute Frau Förſterin, die ſegenbringende Feſtſchürze von grasgrünem Taffet, die noch aus ihrer ſtolzen Muhmenzeit ſtammte, vorgebunden, im Begriffe, einen mit achtzehn Wachsſtöckchen und einem dicken Lebenslicht in der Mitte geſchmückten Geburtstagskuchen die

Treppe hinan in den Speiſeſaal zu tragen. Das Geheimniß war verrathen.

Der Prinz machte ſeiner „älteſten Freundin“ Vorwürfe, ihm nicht, behufs einer kleinen Ueberraſchung, einen Wink gegeben zu haben. Indeſſen hatte er die Aufmerkſamkeit, das Geburtstagskind, als es eine Viertelſtunde ſpäter an ſeines Väterchens Arm zur Tafel erſchien, nicht im bequemen Hausanzug, ſondern in Gala zu empfangen: Escarpins, ſeidene Strümpfe und Schnallenſchuhe, goldene Knöpfe und Stickerei an dem Gilet von weißem Atlas und dem grünen Sammetrock; den Federhut unter dem Arm. Auch ein paar Ordensſterne blitzten an ſeiner Bruſt. Wie ſtrahlten, ob der Ehre, die großen Augen der kleinen Frau! ach, und wie giftig mögen, ob des Neides, die kleinen ihres Väterchens gezwinkert haben. Nein, blind macht ſie nicht, die Liebe, und blind auch nicht der Haß. Da, an der Seite des kindlichen Weibes ſaß ein Held, ein Fürſtenſohn, im Kriegslager geſtählt, eine breite, hohe Geſtalt, blühend heitere Züge, jugendlich über ihre Jahre hinaus; und ihr gegenüber, als Spiegelbild zurückgeſtrahlt, grau und dünn der Schneiderenkel, ein Bücherwurm, vor der Zeit am Schreibtiſche gebeugt, mit ſpärlichem Haar über der mit frühen verdrießlichen Altersfalten durchzogenen Stirn.

Und wie ſtumm ſaß das trübſelige Männlein auf ſeiner Stuhlkante, die Zunge am Gaumen angeklebt, die Lippen über einander gekniffen, während Ohren und

Gedanken jedes Wort ſeines glücklichen Nebenbuhlers auf der Goldwage wogen, und die Blicke die Schale des Erfolges ſich immer tiefer ſenken ſahen! O, wie gut gewählt waren auch dieſe Worte, wie heiter einem kindlichen Sinne und dem feſtlichen Tage gemäß, wie zart die Galanterie! Blind und taub, eine Närrin hätte das junge Weib ſein müſſen, hätte es zwiſchen den Beiden anders gewählt, als der Argus ihm gegenüber es wählen ſah.

Der Prinz hatte zum Ausbringen der Geſundheit Champagner auftragen laſſen und trank gegen ſeine Gewohnheit ſtark. Für mich war dieſes fränkiſche Product ein chasse-ennui ohne Gleichen; aber ich brauchte ſcharfe Augen und ſcharfes Ohr, ich durfte nicht ſorglos werden, ſchützte daher Kopfweh vor und trank keinen Tropfen. Lori dagegen ſchlürfte mit Behagen den ſüßen Schaum, den ihre Lippen zum erſten Male koſteten. Immer höher färbten ſich ihre Wangen, immer goldener klang ihr Lachen, immer verlangender weiteten und weideten ſich des Gaſtgebers Blicke.

Beim Deſſert kam er, wie vom Zaune gebrochen, auf den viel beſprochenen Landkauf zurück. „Ich denke, Klöſterley, wir thun dem Grafen den Willen,“ ſagte er.

(Vor ein paar Stunden hatte er geſagt: Wir thun ihm den Willen nicht!)

„Der Boden iſt beſſer als der umgebende,“ fuhr er mit Geläufigkeit fort, als ob er ſich ſelbſt über-

tölpeln wolle, „er könnte mit der Zeit eine Eichenschonung nähren — —“

(Nun, wahrhaftig, mir, dem Forſtmann, brauchte er das doch nicht zu demonſtriren!)

„Das Birkenwäldchen zur Rechten gleicht einer Oaſe in der Wüſte, wir bauen ein Hüttchen hinein, für unſere Jagdpartien das gelegenſte Rendezvous und für eine holde Spaziergängerin — —“

(Aha!)

„ein trefflicher Erholungsplatz. Wir würden ihn „Lorisruhe“ nennen.“

(Darum alſo! Ein Angebinde! Und wie klatſchte das Geburtstagskind vor Luſt und Dank in die Hände.)

„Daß wir die Sache doch heute noch abmachen könnten!“ rief der Prinz. „Ein Glückshandel, der an ſolchem Freudentage abgeſchloſſen wird! Es iſt kein Aberglaube um die gute Stunde. Morgen könnte ſie verpaßt ſein. Aber es iſt ja auch noch nicht zu ſpät. Wie viel Uhr denn? Ein Viertel nach zwei. Nehmen Sie mein Pferd, Freund, es iſt raſcher als das Ihre. Eilen Sie. Ich gebe Ihnen plein pouvoir, nur daß die Sache heute noch zum Abſchluß komme!“

Wie ein glühender Stahl zuckte jedes Wort durch mein Hirn. O, wer begriff ſie nicht, die gute Stunde! Er wollte mich entfernen, allein ſein mit der Geliebten, zum erſten Male ohne den widerwärtigen Späher, den alten eiferſüchtigen Pedanten, der keine Secunde von der Seite ſeines jungen Weibes wich. Allein mit Lori!

Ich ſchwieg, auf eine Ausflucht ſinnend; halb in der Hoffnung, daß Lori ſagen würde: „Ach nein, Väterchen, es iſt ja mein Geburtstag, gehe heute nicht von mir!“ Aber Lori rief nur ein über das andere Mal: „Ach, wie ſchön! wie herrlich! Lorisruh! Ja, reite, Väterchen, reite, kaufe das Wäldchen heute noch!“

Auch ſie wollte mich fort haben, auch ſie! Sollte ich ihm mein Patent vor die Füße werfen, knall und fall meinen Poſten verlaſſen und mit meinem Weibe flüchten gleichviel wohin, und wenn es in den jenſeitigen Urwald wäre, nur wo der Blick dieſes Lüſtlings ſie nicht mehr traf?

Ja, ich war entſchloſſen, es zu thun, nicht erſt wenn der Kündigungstermin gekommen, nein, morgenden Tages. Aber heute, heute war ich noch ein Sklave. Hieß ich nicht Chriſtian Klöſterley, der Kalmäuſer, und wer ſcheut das Stigma der Lächerlichkeit ſo wie ein Kalmäuſer, der ein Emporkömmling iſt? Ich ſchämte mich vor dem hochgeborenen Herrn, aber mehr noch ſchämte ich mich, — ja ſelbſt in dieſen Minuten, — vor Lori, dem Kinde, meinem Weibe.

Ich ſprengte von dannen; mit verhängtem Zügel ſetzte ich quer durch die Haide über Knorren und Gräben. Aber auf meinem eigenen ſicheren Gaul, nicht auf des Prinzen feurigem Renner. Er hätte mich abwerfen können, die gute Stunde verlängern ad infinitum. Was lag mir am Leben? Aber nicht als Hahnrei wollte ich es verlaſſen und nicht — wer

weiß? — auf ſchlaue, unverfängliche Weiſe — gemeuchelt.

Des Grafen Gut lag Meilen fern, beim ſtärkſten Ritt, beim kürzeſten Handel konnte ich erſt mitten in der Nacht wieder heim ſein. Zehn Stunden, zum Genuß der guten! Alle hundert Schritte dachte ich: „kehre um, jage den Schänder aus deinem Tempel, ſei ein Mann!“ und in den nächſten: „Sei kein Thor! Iſt Unſchuld denn ein Wahn, Treue eine Lüge? Glaube an das Kind, dein Weib!“ Und in dieſem Wogenſchlag der Gedanken hetzte ich vorwärts, Chriſtian Klöſterley, der Kalmäuſer.

Da jubelte ich denn über den glücklichen Zufall, — ach, der unſeligſte war es! — der mich nahe der Stadt auf den Mann, mit dem ich unterhandeln ſollte, ſtoßen ließ. Der Graf war auf dem Wege zu ſeinem dort wohnenden Gerichtsdirector, vermuthlich in der nämlichen Angelegenheit, die mich zu ihm führte, und ſehr wahrſcheinlich, um gelindere Saiten aufzuziehen. Was fragte ich danach? Ich begleitete ihn, ſchloß unter den verwunderten Blicken des alten mich gut genug kennenden Judex ohne Markten die Punctation ab und hetzte, wie ich gekommen, meinen Weg zurück. Es war noch Tag; um viele Stunden die gute abgekürzt; aber wie vieler Minuten bedarf es denn, um ſie zur böſen werden zu laſſen?

Bevor ich in Sicht kommen konnte, band ich mein Pferd in einem Dickicht feſt und ſchlich wie ein Dieb von der Rückſeite um das Haus. In der Küche wurde

gebrodelt, ein ſchwelgeriſches Nachtmahl den Glücklichen bereitet. Die Fenſter unſeres Erdgeſchoſſes reichten bis wenige Fuß über die Rampe; die von Lori's Zimmer ſtanden geöffnet. Noch nie hatte der Prinz dieſes Zimmer betreten; heute hörte ich ſeine Stimme in demſelben. Ich ſchämte mich nicht, zu horchen. Ich hätte das Zimmer überſehen können, aber ich wäre bemerkt worden. So drückte ich mich denn an die Wand und ſpannte mit angehaltenem Athem. Nur den Klang vernahm ich, nicht die Worte.

Der Prinz redete raſch, feurig, mit Entzücken, eine Frage. Nun Lori. Ihre Stimme, ſonſt ein Lerchenklang, war heute ein Lispeln. Ich hielt mich nicht länger, trat vor. Ein einziger Blick! Lori ſtand vor dem Prinzen, beide ihre Hände in den ſeinen. Ihre Wangen glühten, Augen und Lippen ſchimmerten feucht. Sie ſah mich nicht, aber — Er!

Die Fauſt um den Hirſchfänger geballt, ſtürzte ich nach der Thür; bevor ich ſie geöffnet, trat der Prinz heraus, erhitzt, erſchüttert. Raſch wollte er an mir vorüber. Ich packte ſeinen Arm. Meine Fauſt zuckte zu einem tödtlichen Streich — ſie ſank herab wie gelähmt; in meiner Kehle brannte ein tödtliches Wort — die Stimme verſagte.

Endlich, endlich machte ſie ſich Luft: „Herr,“ knirſchte ich, „dieſes Haus iſt das Ihre, aber dieſes Zimmer betrete nur ich! Morgen wird es von mir geräumt ſein und zu Ihrer Verfügung ſtehen.“

Der Prinz hatte seinen Arm frei gemacht. Er maß mich von Unten bis Oben mit einem langen Blick. Ob er Etwas geantwortet hat, oder was, weiß ich nicht, denn vor meinen Ohren sauste es. Den Blick aber verstand ich. So blickte König David herab auf den „ehrlichen armen Schächer Uria, den Hethiter, der ein Weib besaß, das dem König gefiel."

Er rief seinem Jäger und schritt hastig dem Walde zu. Ich trat in Lori's Zimmer. Sie stand noch auf dem nämlichen Platze, die Arme schlaff niederhängend, die Lider gesenkt; sie hörte mich nicht. „Lori!" herrschte ich sie an.

Sie schreckte auf, als erwachte sie aus einem Traum.

„Lori, was wollte der Herr in diesem Zimmer?"

Sie schüttelte langsam den Kopf und blieb stumm.

„Du weißt es nicht, willst nicht sagen, was — —"

Sie starrte mir in das Gesicht, als ob darin etwas Entsetzliches geschrieben stehe, etwas Entsetzliches, ja wohl, — ihre Sünde! Ein Schauder überlief ihren Leib; jeder Blutstropfen wich aus ihrem Gesicht; sie zitterte und blieb stumm.

„Du schweigst," schrie ich. „Nun wol, so wird mir ein Anderer Rede stehen!"

Ich schlug die Thür in die Angel, warf meine Büchse über die Schulter und rannte durch das Hinterhaus in den Wald. Ihm nach! Wozu? Was wollte ich? Wollte ich überhaupt etwas? Wer kann sagen,

was er will, was in ihm vorgeht, wenn das Blut in ſeinen Adern kocht, vor den Augen Funken ſprühen und vor den Ohren Zungen gellen. Rache! ziſchten die Teufel in der Bruſt; Rache! krächzten die Raben, die, ehe ſie ſich zur Nachtruhe niederließen, über den Wipfeln kreiſten, Rache! brauſte der Sturm, der ein Wetter vom Himmel niedertrieb, oder es verſcheuchte. Rache! Rache!

Ich habe ſpäterhin in England ein Theaterſtück aufführen ſehen, das mich wie kein anderes erſchüttert hat. Ein Neger, von Grund aus keineswegs ein Unheilſpürer wie ich, ſondern ein argloſes Naturkind, erwürgt in jacher, canibaliſcher Wuth ſein ſchönes, angebetetes Weib um eines eingeblaſenen Verdachtes willen, deſſen Fälſchlichkeit auf der Hand liegt. Erklärlich bei einem Wilden, einem Wüſtenkumpan von Tigern und Löwen, deſſen Vater vielleicht noch ein Menſchenfreſſer war. Aber ein geſitteter Europäer, ein Denker, ein Philoſoph, ei, nun! auch er mordet, mordet mit Recht, mit Gier, aber nicht das ſchwache Weib, das er geliebt, das er noch liebt, ſelbſt wenn daſſelbe keine Desdemona, ſondern eine Bathſeba iſt. Er mordet den Verführer, den Ehrenräuber, den Feind. Sein Mordrecht iſt der Zweikampf, und wenn — der Prinz von Geblüt, der unter einem Ausnahmsgeſetze auch der Ehre ſteht, dem Lakaienſohne, deſſen Tempel er geſchändet, in das Geſicht lacht — — nun dann — —

Wohin war er? Der Haß ſchärft die Sinne gleich

denen des indianiſchen Jägers. Der geknickte Halm, ein Fußtritt im Sande, ein aufgeſcheuchter Vogel, der Duft eines zertretenen Krautes werden zur Spur. Aber er hatte einen Vorſprung, die Spur verlor ſich im Geſtrüpp; es dämmerte über den Wipfeln, Wolken verhüllten den Sonnenuntergang, der Wind wirbelte Staubwehen in die Luft.

„Nacht und Wetter ziehen heran,“ ſtachelte der Quälgeiſt im Hirn. „Wie lange wird Er heimgekehrt ſein — zu ſeiner Luſt. Kehre raſch heim, auch Du!“

Ich kehre um. Da, in der Ferne ein Knall. Ich preſſe einen Jubelſchrei hinunter. Er iſt noch da. Ein armes Thier mochte verendet ſein.

„Blut ſtillt Blut!“ warnt heimlich ein Friedensgeiſt. „Stille auch Du, Unmenſch, Dein Lechzen im Blute einer thieriſchen Creatur und dann — Hahn in Ruh!“

„Narrenspoſſen! Den Hahn geſpannt! Vorwärts, Kalmäuſer!“

Alles wieder ſtill wie zuvor.

— Jählings ein Schwirren, ein Fauchen in der Luft; ſtoßweiſes Zittern des Gezweigs jenſeit des ſchmalen Pfades, auf dem ich ſchlich. Ein Waidmann kennt dieſes Fauchen, dieſes Zittern. Das lichtſcheueſte aller Jagdthiere, eine Wildkatze, iſt aus ihrem Schlupfwinkel aufgeſcheucht, wird gehetzt, flüchtet in Sätzen von Aſt zu Aſt. Struppiges Unterholz deckt den verfolgenden Jäger, ſeine Tritte der weiche Sand. Ein

Todfeind aber wittert des anderen Nähe; kaum zehn Schritte ihm gegenüber, da lauert er mit gespanntem Rohr und ihm zu Häupten auf einem abgestorbenen Stamm, da funkeln die wüthigen Lichter.

Der Lauscher nimmt sein Ziel — auf die Bestie? auf den Jäger? Ein Gedankenblitz, das Zucken eines Gliedes, einer Fiber, das Bruchtheil einer Secunde entscheiden über Leben und Tod, über Himmel und Hölle. Wer schildert solch ein Atom der Zeit, das eine Ewigkeit bedeutet? Da — — da — — Ein Etwas streift den Lauf des Rohrs, ein Schatten verdunkelt den Blick. Ein Schnauben am Ohr, eine Last auf der Schulter; die Tatzen der Bestie krallen sich um den Hals, ihr Geifer spritzt an die Wange. Und rascher als die Hand sich hebt zur Wehr, ja, rascher, als das Bewußtsein der Gefahr, blitzt eine Flamme vor den Augen auf, saust eine Kugel harsch am Ohr vorüber, ein heißer Strom überrieselt den Leib, dann schwinden die Sinne. Ich stürze zu Boden.

VIII.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf der nämlichen Stelle, die Bestie mit zerschmettertem Kopf zur Seite. Des Prinzen Jäger kniete vor mir, bemüht, mir mit dem Inhalt seiner Jagdflasche die Schläfen zu reiben.

„Das war ein Schuß, ein Meisterschuß!“ rief er. „Der Schweizer Tell hat keinen glücklicheren gethan. Ja, unser Herr, unser Herr! Ein halber Finger breit weiter links und es war um Sie geschehen; biß die Kanaille aber zu, dann erst recht. Mitten durch die Schnauze, im äußersten Moment! Gott sei Dank, Sie sind unverletzt; der Krall am Ohr hat Nichts zu bedeuten; der Geifer floß abwärts; nur der Rock, der ist futsch!“

Er drückte ein Stück Pfeifenschwamm auf die Wunde, nachdem er sie mit Wein ausgewaschen; reichte mir die Flasche zum Trunk und half mir in die Höhe.

Die Füße trugen mich; ich hörte und sah; nur die Sprache versagte noch.

„Schaun Sie den Kerl!“ ſagte der Jäger, auf das Thier weiſend. „In meinem Leben iſt mir kein Kater von dieſer Größe vorgekommen. Schade, daß das Kopffell durch und durch zerſchoſſen iſt. Ein Prachtexemplar im Naturaliencabinet hätte er abgegeben.“

So plaudernd, begleitete er mich bis in die Nähe des Hauſes unſeres Hegemeiſters, rieth mir, mich in demſelben zu erholen und reinigen zu laſſen, da meine Kleider vom Blut und Hirn des Thieres beſudelt waren; jedoch es den Leuten recht plauſibel zu machen, daß ich die Beſtie ſelbſt erlegt. Der Herr habe ausdrücklich befohlen: „Gegen keinen Menſchen ein Wort von der Geſchichte!“

Nach dieſer Weiſung empfahl er ſich, da er den Wagen des Prinzen, der allein im Walde zurückgeblieben, für die Rückfahrt zu beordern hatte. Ich trat nicht in das Haus; ich fühlte mich ſtark zum Heimgang und wer ſah die blutigen Spuren? Ehe ich das Schlößchen erreichte, mußte es völlig dunkel ſein; im Walde nachtete es bereits. Ich war allein und ich war bei Sinnen. Ja bei Sinnen, aber, ſeltſam! nur halb bei Sinnen.

Es ringen gute und böſe Geiſter in unſerer Bruſt; wer hätte ihren Zweikampf erfahren, wie ich ſelbſt in dieſer nämlichen Stunde; Stimmungen, Wallungen, ihrer Natur nach Gegenſätze, wachen gleichſam in getrennter Herzkammer auf und ſchlummern ein. Auch vergeſſen lernen wir mit der Zeit. Daß aber das Be-

wußtſein nicht ein Ganzes, ſondern ein Theilweſen ſei, welches wie ein gleichgültiges Ehepaar in abgeſonderten Räumen ſchaltet und ruht, ich hatte es nimmer geahnt, faſſe es heute noch nicht; aber ich habe es erlebt, es kann ſo ſein, es iſt ſo geweſen.

Ob die ſtarke körperliche Erſchütterung des Schuſſes und Sturzes das Problem bewirkt hat, oder die ſtärkere ſeeliſche, die jenen voranging, Wahrheit iſt, daß der Winkel in meinem Hirn, darin der Feind niſtete, gleichſam verriegelt war. Ich erinnerte mich deutlich des jüngſten Vorgangs, aber ich athmete nur Dankbarkeit, Lebensfreude, Liebe. Der Herr war mein Erretter, mein hoher Freund; mein Weib das reine holde Kind von einſt; der Glaube an die natürliche Macht der Unſchuld, die jeder Verſuchung widerſteht, ja, für die es eine Verſuchung gar nicht gibt, war niemals mächtiger in mir geweſen. Ich entſinne mich wenig froherer Lebensſtunden als der während dieſes nächtigen Ganges durch meinen Wald, heim zu dem geliebten Weibe.

Im Begriff nach dem Hauptwege einzubiegen, erkannte ich den Prinzen, der ſeinen Wagen beſtieg. Ich hätte auf ihn zuſtürzen, ihm die Wohlthat des Lebens, das er mir erhalten, danken mögen, aber voran rollte das Gefährt, nach der Richtung der Stadt, nicht nach der des Schlößchens. Die veränderte Dispoſition nahm mich nicht Wunder. Ob ich gänzlich vergeſſen hatte, daß der Herr wochenlang mein Hausgenoſſe geweſen,

iſt mir nicht mehr klar bewußt; jedenfalls hatte ich allen Argwohn vergeſſen, alle Schmähung, die ich ihm angethan, den mörderiſchen Haß, mit dem ich ihn vor einer Stunde noch verfolgt. Ich grübelte nicht. Ein heißes Verlangen nach Lori, ſo als hätte ich ſie ſeit Jahren nicht geſehen, ein Jünglingsgefühl, ſo als wäre ſie meine Braut und heute mein Hochzeitstag, haſteten meinen Schritt.

Ich betrat meine Wohnung von der Hofſeite; im oberen Stock rüſtete man die Abendtafel, der Prinz wurde noch erwartet. Raſch wechſelte ich die Kleider und trat in Lori's Zimmer. Es brannte kein Licht darin.

Sie ſtand am offenen Fenſter, wartend — auf wen? Ich fragte nicht danach. War ihr Geſicht noch ſo blaß wie am Nachmittag, oder warf nur der Mond ſeinen fahlen Schein auf ſie, wenn er minutenlang die ſich ſcheuchenden Wolken durchdrang? Ich preßte ſie in meine Arme mit lange gebannter, frei entbundener Gluth. Sie — — o, nicht in jener Wonnennacht, aber heute, heute blicke ich in ihr Gemüth wie in ein aufgeſchlagenes Buch! — ſie ſtand noch unter dem Eindruck meines grimmigen Ausbruchs, meiner Drohung, am Nachmittag, ſie wehrte ſich nicht, aber ſie ſcheute, ſie fürchtete ſich vor mir. „Dein Herz ſchlägt ſo laut, daß ich es höre," ſtammelte ſie mit einem Blick der Angſt, „was haſt Du, was iſt geſchehen?"

„Ich liebe Dich, Lori!" raunte ich in ihr Ohr,

zum erſten Male, ſeit ich ſie liebte, ja zum erſten Male in ein Menſchenohr, ſeitdem ich lebte.

Und ich preßte ſie von Neuem an mein Herz und küßte ihre Lippen, die ſonſt ſo roth und warm waren und heute kalt und bleich.

„Was iſt das?“ fuhr ſie auf. Ein Blutstropfen war auf ihre Hand gefallen; die kleine Wunde hatte ſich geöffnet.

„Es iſt nichts!“ ſagte ich leichthin.

Derlei Verletzungen kommen einem Forſtmann ja häufig und nicht blos bei Fährlichkeiten wie die, welchem mein Vorgänger im Amt erlegen war. Der angeſchoſſene Hirſch, der Keiler ſetzen ſich zur Wehr, das Pferd ſtrauchelt über einen Knorren, der Reiter ſtürzt; ein der Axt verfallener Baum ſtreift ihn im Fall. Ich pflegte kein Weſen von ſolchen Begebniſſen zu machen und auch Lori hatte es bisher nicht gethan. Heute aber ſtieg eine furchtbare Ahnung in ihr auf.

„Weſſen Blut iſt das?“ fragte ſie tonlos.

„Meines!“ antwortete ich lachend. „Der Ritz eines Kiefernaſtes. Komm, Herz, laß uns zur Ruhe gehen.“

Sie zögerte. „Unſer Herr — —?“ fragte ſie noch immer voll Angſt.

„Der Prinz iſt nach der Stadt gefahren, Kind.“

„Wahr?“ athmete ſie auf, „wahr, — er lebt?“

„Warum ſoll er denn nicht leben, Liebchen? Geſchäfte, Gäſte, wer weiß, was er hat? Komm!“

Noch ſtand ſie eine Weile ſtumm und ſtarr, dann folgte ſie mir, aber ſie ſeufzte, indem ſie es that.

Ob ſie in der Nacht ein Auge geſchloſſen, ſie, die bisher friedlich wie ein Kind in meinem Arm geruht hatte? Als ich am Morgen aus dem beſeligendſten Traume erwachte, lag ſie mit wirrem Haar und ringendem Athem in einem halben Schlummer, jener gleichſam durchflichtigen Betäubung eines Fiebernden.

Und — o, der Qual dieſer Erinnerung! — Und unter dieſen ſtöhnenden Athemzügen erwachte wie durch böſen Zauber, der Feind in meinem Hirn. Der ſperrende Riegel war zurückgeſchoben, das Bewußtſein ungetheilt; Zweifel und Glaube, Liebe und Haß ſtürmten wieder gegeneinander wie feindliche Zwillingsbrüder.

Ich hörte einen Wagen vorfahren und ſprang aus dem Bett. Der Kaſtellan des Stadtſchloſſes brachte die Kunde, daß der Prinz mitten in der Nacht nach dem Karlsbad aufgebrochen ſei.

Warum ſo plötzlich? fragte ich mich. Floh er vor der Gefahr, oder — oder — nach — —? Die Vorſtellung wirbelte mein Blut empor.

Er hatte mein Leben in der Hand gehabt, warum rettete er es? Aber hatte er es denn retten wollen? nicht blos aus Schützenübermuth das verfolgte Beutethier auf meiner Schulter erlegt, wie er es auf einem Baumzweig erlegt haben würde? Oder, — oder — hatte er mit dem befreienden Schuß nicht vielleicht gar einen Fehlſchuß gethan? War das rechte Ziel nicht

etwa der Hethiter, der seinen fürstlichen Gelüsten im Wege stand, und kein arglofer Uria, — die Faust gegen ihn zu ballen gewagt? Auch eine Meisterhand zittert wol bei solchem Schuß. Und wenn sie das rechte Ziel nun getroffen, das Hirn des Mannes statt dessen der Bestie zerschmettert hätte, würde er, der Fürst, vor der Welt ein Mörder geheißen haben? würde er, der Verführer, sich als Mörder angeklagt haben, wie doch der gekränkte Gatte, in Momenten, wo der Dämon sich in seinen Winkel verkroch, sich als Mörder anklagte, als Mörder dem Willen nach, wenn auch nicht der That? War er, der Retter, der Held und Ueberwinder nicht eben solch ein Mörder wie ich?

Eine scheußlichere Niedertracht als diese Vorstellung ist nicht auszudenken. Aber ich habe sie gehegt, freilich nicht stetig, nur stoßweise, so wie in der Nacht eine Sternschnuppe niederschießt; habe sie trotz aller noch späterhin empfangenen Wohlthat gehegt; trotz der Scorpionen, mit welchen das göttliche Geheimniß, Gewissen genannt, mich geißelte, immer von Neuem gehegt; an ihrem Gedächtniß werde ich mich verbluten.

Und was dem heimlichen Wurm, so oft ich ihn todt wähnte, immer neues Leben gab, das war Lori, das Weib, das ich liebte, selbst als Sünderin noch geliebt haben würde.

Ich hatte, in bänglicher Scheu, die Nachricht von des Herrn unerwarteter Abreise Lori gegenüber ver-

zögert. Als nun die Förſterin, ſich die Thränen von den Backen wiſchend, mit dem Rufe: „Er iſt fort, fort!“ in unſer Zimmer ſtürzte, verfärbte Lori ſich, wie ſie es geſtern Nachmittag gethan. „Fort!“ murmelte ſie, „fort!“ und dann ſaß ſie, die Hände im Schoß gefaltet, ſtarr und ſtumm. Ohne daß ſie es bemerkte, wendete ich meine Blicke nicht von ihr ab. Nein, ich täuſchte mich nicht, ſie war verwandelt. Aus dem Kinde war über Nacht ein Weib geworden.

Sie erwähnte des Prinzen nicht, und ich that es auch nicht. Mit reinem Gewiſſen wie noch geſtern, ſo dachte ich, würde ſie kaum von etwas Anderem als Ihm geſprochen haben. Daß aber ich mich hütete, durch Mittheilung meiner durchlebten Gefahr und der Selbſtüberwindung, welche das Kunſtſtück, das mich aus ihr errettete, zu einer Heldenthat machte, den Geliebten noch höher als bisher in ihrem Herzen zu erheben, möchte von allen meinen Niedrigkeiten die verzeihlichſte ſein. Vor mir ſelbſt rechtfertigte ich dies Verſchweigen mit des Herrn ausdrücklichem Befehl. Lori, — und das iſt die Erklärung für den Abſchluß meiner heimlichen Geſchichte, Lori hat mein Waldabenteuer niemals erfahren.

Am nämlichen Morgen ſetzte ich kurz und bündig mein Abſchiedsgeſuch auf, bat mit Verzicht auf jeden Gnadengehalt um ſchleunige Erledigung und beförderte das Schreiben an den Herzog, deſſen, nicht des Prinzen, Diener, ich ja in erſter Reihe war. Nur fort, fort

von hier, lieber heute als morgen. An Amerika dachte ich freilich nicht mehr; aber bei Lori's einfacher Gewöhnung und meiner eigenen war ich wohlhabend genug, um als selbständiger Mann allerorten zu leben. Wie schwer fiel es nun aber dem eingefleischten Kalmäuser, sein armes junges Weib auf diese Veränderung vorzubereiten, wie viel schwerer noch, deren Beweggrund zu erklären, der sichtlich vor Sehnsucht sich Verzehrenden die Hoffnung auf ein Wiedersehen zu zerstören. Sie schlich umher wie nach dem Tode ihrer Mutter, so als ob sie Etwas suche; rief ich ihr zu, folgte sie mir in den Forst, aber nicht hüpfend und trällernd wie sonst; sie fragte nach Nichts, bückte sich nach keiner Blume, flatterte keinem Schmetterling nach, schaute wie verloren in die Weite, hing sich, bald ermüdet, an meinen Arm und heimgekehrt streckte die allezeit Bewegliche, die von Träumereien bisher Nichts gewußt hatte, sich, ohne zu schlafen, auf ihr Ruhebett. Mutter Lorenza's Schicksal schien ihrer Tochter plötzlich überkommen.

Und in dieser Stimmung ihr sagen zu sollen, daß ihres Weilens nicht länger sei in der Heimath ihres Waldes, den sie von jeher so geliebt und der ihr jüngst zu einem Paradiesgarten geworden war!

Sie dauerte mich. Ich brachte die Schreckenspost nicht über die Lippen, bis am übernächsten Tage eine andere zu uns drang, wahrlich nicht geeignet, mir das schwere Bekenntniß zu erleichtern. Die Kunde von unseres Herzogs Tod. Er war dem Erb-

übel ſeines Geſchlechts, einem jachen Schlaganfall erlegen, der Prinz unſer Landesherr geworden an dem Tage, den er einen Glückstag genannt, in der nämlichen Stunde, in welcher er — gewiß ein bedeutungsvolles Zuſammentreffen für den gläubigen Chriſten, der er war! — in der nämlichen Stunde, in welcher er die Schmähung eines Dieners, ſeines Todfeindes, mit deſſen Lebensrettung vergolten hatte.

Die Staffette, welche ihn vergeblich zuerſt in Dresden, dann im Stadtſchloſſe und endlich bei uns geſucht hatte, trug die Botſchaft nunmehr in den entlegenen Badeort. Es mußten Tage vergehen, bevor er ſeine neue Reſidenz erreichte, Wochen, bevor im Drang der nächſten Obliegenheiten mein Geſuch erledigt ward. Und wie entſchieden? Würde der Herr den widerborſtigen Diener ungnädig ziehen laſſen, ſeinem Geſuch zuvorkommend, ihm wol gar den Laufpaß geben? oder um ſeines holden Gemahles willen ihm zu bleiben befehlen, mindeſtens bis zum verpflichtenden Termin?

Lori nahm die Rangerhebung des Herrn ohne merkliche Freude auf. Er ſtieg nicht höher dadurch in ihren Augen.

„Nun, da er ſo wichtige Aufgaben hat und ſo viel ſchönere Schlöſſer ſein eigen nennt, wird er ſchwerlich wieder zu uns kommen," bemerkte ich, als Vorbereitung zu meinem Zweck.

„Niemals!" ſagte ſie mit traurigem Klang, aber einer Zuverſicht, die ich nicht zu deuten wußte.

„Möchteſt Du nicht auch lieber in angenehmerer Umgebung leben, Lori?“

„Wo denn?“ fragte ſie. Gewiß dachte ſie an die neue Reſidenz.

„Nun in einer großen, ſchönen Stadt. In Wien etwa, oder Paris?“

„Ach, was ſollte ich dort?“ verſetzte ſie. „Hier iſt es am beſten für mich. So grün und ſtill!“

Sie hoffte doch noch, ihn wiederzuſehen!

Von Tage zu Tage wurde die ſeltſame Veränderung ihres Weſens augenfälliger. Das kernfriſche Geſchöpf ſiechte auch körperlich, die Blüthe der Wangen und Lippen ſchwand, der Glanz der Augen erloſch, blaue Ränder umzogen deren Höhlen; unſere einfache Mahlzeit ſchmeckte ihr nicht mehr. Hatte ſich der Gaumen an der fürſtlichen Tafel verwöhnt? Nein. Sie wies auch Leckerbiſſen zurück; keine Blume, kein Vogelſang freuten ſie noch; von ihrem Pferdchen wollte ſie erſt recht Nichts wiſſen. Nur im Schlafe — oder Traum? — ſchien ihr wohl zu werden. Fragte ich: „Biſt du krank, Lori?“ „Gar nicht!“ antwortete ſie, „blos müde, ſo müde!“

Müde, lebensmüde! hinſiechend wie ihre Mutter aus Mangel an Freude, obſchon einer höheren Freude als Jene, an der höchſten! Eine Schattenblume auch ſie! Wenn ich ſie welken ſehen müßte! Nein, lieber, lieber in meines Todfeindes Arm, und mir, mir — eine Kugel durch den Kopf. Ohne mich Elen-

den blühte sie heute im Sonnenschein und wäre glücklich!

Gottlob, daß endlich, endlich der alte Weise, zu dem ich als Arzt und Freund wie zu keinem Anderen Vertrauen hatte, heimgekehrt war, und ich in meiner schweren Sorge Zuflucht bei ihm suchen durfte. Sein Schwager Haller, ein angesehener Bürger meiner Geburtsstadt, hatte ihn zu Hilfe gerufen, weil seine Frau in Todesnöthen lag. Der Helfer kam zu spät; aber der neue Herzog hielt ihn zurück, indem er ihm das erledigte Stadtphysikat und zugleich die Functionen eines Leibmedicus bei seiner Person auf das Dringlichste antrug. Der Dorfdoctor schwankte eine Weile, er schätzte den Herrn und hätte ihm gern gedient; schließlich jedoch lehnte er ab. „Wenn ein alter Baum noch Früchte tragen soll, darf er nicht verpflanzt werden," sagte er. „Im gewohnten Boden hält er es noch ein paar Jährchen aus."

Lori's Hinfälligkeit war so in die Augen springend, daß ihre Behauptung, ganz gesund, und nur ein bischen müde zu sein, bei dem erfahrenen Manne nicht zog. „Müde, ganz recht," sagte er. „Aber warum sind Sie denn müde, Frauchen? Sein Sie ruhig! Ich verschreibe Ihnen keine Mixtur. Mein Recept soll Ihnen munden!" Unter vier Augen mit mir erklärte er darauf: „Dem genügsamsten Haidekräutchen kann der Sand auf die Dauer zu dürr werden. An einem frischen Born jedoch wird es das hängende Köpfchen bald wieder

tragen lernen. Schneidet kein Gesicht, Psychicus! Mag Dame Mode unseren Modedamen den Curenteufel auch bis zur Ungebühr in das Eingeweide treiben, unser Herrgott hat nicht für die Langeweile absonderliche Quellen sprudeln lassen. Schon das Ruckeln der Reisechaise ist eine heilsame Motion. Auf, den Käfig, Freund! fort mit dem flügellahmen Vögelchen, fort mit ihm — —"

„Nach dem Karlsbad?" unterbrach ich ihn lauernd. Wer wußte denn, ob der neubackene Herr Herzog nicht in Bälde seine unterbrochene Cur alldort vollenden werde? ob der alte Schlaukopf, der uns seinen durchlauchtigen Gönner schon einmal auf den Leib gehetzt, nicht dessen vertrauter Helfershelfer war? O, wer zählt sie alle auf, die Ausgeburten eines Kalmäuserhirns!

Der alte Schlaukopf blinzelte hinter seiner grünen Brille schier hämisch zu mir hinüber: „In das Karlsbad?" versetzte er, „ja Euch, alter Gallenknecht, würden als Katharsis, — um mich humanistisch, wie Ihr es liebt, auszudrücken, — Euch würden so ein Dutzend Maßkrüge voll Sprudelwasser, acht Wochen lang jeden Morgen geschluckt und nebenbei, als Dämpfer, jeden Abend eine Douche auf den hirnverbrannten Schädel möglicher Weise erwünschte Dienste thun; aber so ein Lämmchen von Weib und — Glaubersalz, — warum nicht gar! Ein bischen Eisen in sein Geblüt, daß es tapfer bleibe gegen den Griesgram; nicht gegen den eigenen, welcher Gott sei Dank! nicht

vorhanden ist, aber gegen den des werthgeschätzten Herrn Allernächsten. Nach Spaa würde ein feiner Hofmedicus rathen. „Alldorten fleußt der Quellen beste, was sie nicht thut, das thun die Gäste.“ Der Bauerndoctor aber meint, das Ruckeln nach Spaa würde dem Lämmchen ein bischen zu lange währen, und dem allernächsten Herrn Griesgram unter allen Umständen das Treiben alldort zu kunterbunt däuchen. Pyrmont thut's auch. Bringt sie nach Pyrmont!“

„Gut, wir gehen nach Pyrmont!“

Selbige Stunde erneuerte ich, und noch dringlicher als das erste, mein Abschiedsgesuch an den nunmehrigen Landesherrn. Des alten Weise Lection hatte gewirkt; ich schrieb mit erleichtertem Herzen, daher es wahrlich keine Redensart war, wenn ich bekannte, daß ich mich nicht länger würdig fühle, in Seiner Durchlaucht Dienst zu stehen und gesonnen sei, in das Ausland zu verziehen.

Das Schreiben konnte sein Ziel noch nicht erreicht haben, als Manu propria von dem Regierenden die Replik auf das Gesuch an den Hochseligen eintraf. Ein Courier, welcher, betreffs des Regimentswechsels, amtliche Depeschen an die Stadtbehörden beförderte, hatte es bei Wege im Schlößchen abgegeben, während ich auf einem Ausritt begriffen war. Bevor ich, heimkehrend, noch vom Pferde gestiegen, wurde es mir von Ehren-Michelin gleich einer Trophäe entgegengestreckt. Welch hohe Gunst mochte es enthalten? Seiner Liebden

Huld konnte nach Gottes väterlichem Rathſchluſſe gar keine Grenzen finden. Außer einer goldenen Schnupftabaksdoſe für ſeinen alten braven Förſter Michel und einer ſilbernen Zuckerdoſe für ſeine alte treue Muhme Michelin war von dem durchlauchtigen Courier auch noch, als nachträgliches Geburtstagsangebinde, ein allerhöchſtes Cadeau an die Frau Oberforſtmeiſterin abgegeben worden.

Ein Cadeau an Lori! das Schreiben uneröffnet in der Hand, eilte ich in ihr Zimmer.

Freudenthränen in den Augen — der erſte Wonnenſtrahl ſeit Wochen — blickte ſie auf ein Medaillon, das an feinem Goldkettchen zwiſchen ihren Fingern zitterte.

„Von ſeiner Durchlaucht?“ fragte ich.

Sie neigte den Kopf und reichte mir ihren Schatz.

Von einem fürſtlichen Liebhaber fürwahr ein beſcheidenes Angebinde! Unter einem Kryſtall, fein auf Elfenbein gemalt, en miniature die Copie der beiden Engelsköpfchen, welche auf Raphael's Meiſterwerke mit ſo kindlich idealem Behagen zu der Himmelskönigin in die Höhe ſehen. Um den ſchmalen Goldrand war der Spruch gravirt: „Selig ſind, die reines Herzens ſind.“

Fürwahr, ein unverfängliches Cadeau. Nur daß ſeine Rückſeite eine Kapſel bildete und daß, als ich dieſelbe öffnen wollte, Lori ihr Kleinod haſtig aus meiner Hand nahm und dunkelerröthend ſagte: „Bitte, bitte, laß zu!“

„Des Herrn Porträt?“ fragte ich.

Sie schüttelte.

„Eine Haarlocke?“

Sie schüttelte wieder.

„Die Wahrheit, Lori, die Wahrheit!“

„Kann ich lügen?“ fragte sie mit einem Blick und Klang von Trauer, ja von Bitterniß, der mir durch und durch schnitt. Die erste Bitterniß in ihrem reinen Herzen! „Kann ich lügen?“

„Ich glaube nicht, Kind. Aber warum darf ich den Inhalt nicht sehen?“

„Ich weiß nicht,“ stammelte sie verwirrt. „Mir ist, als ob es nicht recht wäre. Thue es mir zu Liebe, Väterchen, blicke nicht hinein.“

Ich blickte nicht hinein, habe auch niemals wieder nach dem verfänglichen Inhalt geforscht; so oft ich jedoch die Engelsköpfchen zwischen meines Weibes Halskrause lugen sah — Lori hatte das Medaillon umgehängt und legte auch in der Nacht es nicht ab, — da ist es mir wie die Schneide eines Dolches durch die Brust gezuckt. Zu der nur geahneten Heimlichkeit hatte sich eine eingestandene gesellt.

Unter dem ersten Eindrucke dieser Heimlichkeit öffnete ich das Handschreiben. Es lautete nach keiner Seite wie ich erwartet hatte: beschämend und stachelnd zu gleicher Zeit. Der Abschied wurde verweigert, da man sich der Leistungen eines so trefflichen Forstwirthes nicht entrathen möge und sie auf umfänglicherem Gebiet

zu verwerthen wünsche, sobald die diesseitigen Culturanlagen ihre Vollendung erreicht haben würden. Da jedoch in Folge der mancherlei Anfechtungen auf seinem bisherigen Posten das Geblüt des Entlassung Suchenden augenscheinlich krankhaft afficirt sei, werde ihm bis zum Beginn der herbstlichen Jagdzeit eine Beurlaubung zum Zweck einer Badecur oder Erholungsreise zugebilligt, auch, in Anerkennung seiner Meriten, das Salair seiner Charge entsprechend erhöht und ihm der Titel eines Hofjägermeisters verliehen.

Großmuth oder Verliebtenlaune? Wurden auf eines Unwürdigen Haupt feurige Kohlen gehäuft oder wurde ein Betrogener schadlos gehalten, durch Eitelkeiten verblendet, ihm der Mund gestopft? Hoffte man wol gar, ihn zeitweise zu entfernen und auf einer demnächstigen Huldigungsreise, bis auf das Haidestädtchen ausgedehnt, von einer Strohwittwe empfangen zu werden? Enthielt die geheimnißvolle Kapsel etwa eine Anmeldung?

Ich schreibe eine Beichte: ja, ein so gemeiner Schuft war ich geworden, daß mir das Odium dieser Vorstellung nicht widerstand! In jener Stunde wenigstens nicht. Fest entschlossen, auf meiner Verabschiedung zu beharren, sah ich vor der Hand keine Wahl, als zu acceptiren und die Strohwittwe aus dem Huldigungskreise zu entfernen.

„Willst Du Seiner Durchlaucht eigenhändig danken, Lori?“ fragte ich.

„Mit Worten möchte ich es ſchon und könnte es wohl auch," antwortete ſie lächelnd; „aber mit meinen pattes de mouche! Ich ſchreibe ja ſo ſchlecht. Thu' Du es für mich, Väterchen!"

Die Engelsköpfchen und das, was hinter denſelben auf ihrem Buſen ruhte, hatten ihr plötzlich Kinderlaune und Kindeslaute wiedergegeben!

So ſagte ich denn Dank für ſie und mich. Aber, bei Gott! nicht aus dankbarer Bruſt. Der Argwohn iſt ein hartnäckiger Feind und Dankbarkeit eine ſchwere Tugend ſelbſt gegen einen Freund. Vor der Großheit gibt es eben keine Zuflucht als die Liebe.

Das Verdict der Badereiſe nahm Lori nicht mit Freuden auf, allein ohne Widerſpruch. Gab es doch nimmer ein lenkſameres Kind und ein willigeres Weib! Schon am übernächſten Tage traten wir in Begleitung unſerer Organiſtin die Reiſe an.

Der alte Weiſe hatte diesmal indeſſen mit ſeiner Prognoſe fehlgeſchoſſen. Das Ruckeln der Chaiſe war nichts weniger als eine heilſame Motion für das ſtauende Geblüt; die heimiſche Müdigkeit ſchlug zur unruhigen Widerwart um; wir durften nur kurze Tagfahrten machen, mußten wiederholt Raſtſtationen halten. Die Umſchau in den größeren Städten, die wir paſſirten, würde auch ohne körperliches Unbehagen wenig Reiz auf Lori geübt haben; mir bot die Umſchau nur Bekanntes und ich war voll Sorge.

Erſt als wir die Weſer überſchritten hatten,

weitete in dem köſtlichen Bergwald mit ſeinen Eichen und Buchen aus Urväterzeit ſich des Naturfreundes Bruſt. In dieſer Gegend ſoll es ja ſein; daß das deutſche Volk die römiſchen Ketten, welche in anderer Geſtalt es nachher ſo lange geduldig getragen, abgeſchüttelt hat. Geſchichte und Sage reden hier laut und am lauteſten die Mutter Erde. Auch Lori war ja ein Forſtmannskind, der Wald ihre Freude und Wälder wie dieſe hatten ihre Augen niemals geſehen; aber ſie ſchlug dieſelben kaum auf, ſo empfindlich war ihre Pein; die Wege waren, ſeitdem wir die Niederung verlaſſen hatten, nicht einmal dem Namen nach Kunſtſtraßen; ſie mußte zeitweiſe in einer Sänfte getragen werden. Ich ſchritt zu Fuße nebenher; die Sorge und das Mitleid für mein armes Weib abgerechnet, der frohmüthigſte Geſell. Zieht die Reiſeſtiefel an, Gallenknechte! der Dämon, der Euch plagt, hockt hinter dem häuslichen Herd.

Endlich erreichten wir unſer Ziel. Mein Rückzugsplan war ja durch des Herrn Entſcheid nur vertagt, nicht aufgegeben. Wahrlich, in dieſem friſch grünen Neſte hätte ich mich einheimſen mögen, mindeſtens für die neun Monate im Jahre, wo es einem ſtillen Dorfe und nicht einer Allerweltsherberge glich.

Der Badearzt wurde gerufen, kam, unterſuchte, verordnete vor der Hand nur Ruhe, kam wieder und — —

Und — — nein, es gibt kein Wort, das vollſtändig ausdrückte, was bei ſeinem abſchließenden

Spruch in meiner Seele vorgegangen ist. O, du unergründliches Geheimniß des Lebens! Wo wäre der Mann, nicht blos ein alternder Mann und nachdenklichen Schlages wie ich, den deine Offenbarung nicht mit Schauern des Entzückens überrieselte? Nein, keine Spitzfindigkeit löst oder leugnet das urewige Räthsel des Blutes. Dennoch hatte ich solche Hoffnung, solche Sehnsucht nicht gehegt. Mein Weib war ja mein Kind, mein Zukunftsleben! Und nun auch noch es lieben zu müssen um des anderen Lebens willen, das es erst recht eigentlich zum Weibe machte, — ich wähnte solche Ueberfülle in meinem Herzen nicht bergen zu können.

Bei alledem war die selige Erwartung erst mein zweites Empfinden; das erste war die Befreiung von bleierner Zweifellast. Möchte für einen George Dandin und Consorten die entgegengesetzte Wirkung die berechtigte gewesen sein, dem Manne, welcher das Traumbild einer Lori in der Seele gehegt und seine Verwirklichung erfahren hatte, ihm löste der Pulsschlag der Natur den Sinn für das Sonnenlicht. Ich sah den bleiernen Nervendruck auf das Gemüth des jungen Weibes, die Verwandelung seines Wesens jetzt erklärt. Ist es doch das Wehelos der Frauen, daß sie die Bedingungen und Bestimmungen der Natur unter einem Martyrium, Ahnen und Sehnen nach dem eigensten Glück nicht wie der Mann mit Wonnen zur Erfüllung bringen, sondern mit Leiden erkaufen, unter denen der Werth der Erfüllung sich umhüllt.

So mindeſtens erfaßte Lori die unerwartete Offenbarung; ſie kam ihr vor dem Ahnen, vor dem Sehnen; ſie ſchien ſie kaum zu verſtehen. Ihr Herz blieb matt, ihr Köpfchen müde geſenkt, für die künftige Mutterfreude zahlte ſie den Preis aller eingeborenen Kindesfreude, um erſt nach der Stunde der Erfüllung — wie die Natur es mit ihren Ausgebinden hält — ihn mit Wucherzins zurückgezahlt zu erhalten.

Eine Brunnen- oder Badecur war hinfällig, nur zur Erholung eine Ruhepauſe vom Arzte geboten worden. Lori ſchien Alles gleich. Sie neigte bei jeder meiner Anordnungen ſchweigend das blaſſe Geſicht, oder ſagte leiſe: „Ja, Väterchen,“ wankte an meinem Arm in den prächtigen Schattengängen auf und ab, ohne ſich an der würzigen Laubkühle, dem Duft der Lindenblüthen zu erquicken, oder die geputzte Menſchenwelt zu beachten, deren theilnehmende Blicke das bleiche, holde Weſen ſtreiften, für deſſen Vater man den Führer halten mochte. Denn mit ihrem wehmüthigen Lächeln ſah Lori ſelbſt in ihrem Siechthum jünger aus, als ſie war, und Chriſtian Klöſterley ſelbſt in ſeinem Frohgefühl älter, als ſeine Jahre zählten. Der Kalmäuſer und das Kind waren wir auch für die Badegäſte von Pyrmont!

Im Inneren des Kalmäuſers aber verharrten, länger als in jener unheimlichen Nacht, alle böſen Rückwärts- und Vorwärtsgedanken in tiefem Schlummer. Ich war ganz voll Glück, ganz voll Dank gegen Gott und

Menſchen, ſo voll Verehrung gegen Einen Menſchen, daß ſelbſt die Reue von dem hohen Gefühl verzehrt ward. Zum erſten Male beugte ich mich vor einem Erdgeborenen — vor einem ganzen Mann. Ich dachte an Rücktritt nicht mehr, nur an möglichſt baldige Rückkehr in mein Haus, das mir erſt jetzt als Heimath, als geſegnete Werkſtatt erſchien. Und dieſer heiterfreie Zuſtand des Mannes währte wie der unfreie des Weibes bis zum Momente der Erfüllung, um — als wäre auch das ein Naturgeſetz — mit Wucherzins gebüßt zu werden.

Ende Auguſt waren wir heim; der Herbſt ſchlich hin und der Winter heran, unter thatſächlichen Aengſten, die alle eingebildeten ſcheuchten. Wie ein Lailach lag der Schnee über der braunen Nadelſchicht, wie ein Sterbehemd über den ineinander verſchlungenen dunklen Wipfeln der Haide, als die Stunde kam, die eine Todesſtunde zu werden drohte. Unſer alter Doctor war ſeit Tagen im Schlößchen einquartiert. Auch er bangte für einen Liebling. Denn es war etwas Eigenes um Lori. Vielleicht hätte ſie keinem Jüngling, keinem Stutzer mindeſtens, das Blut bewegt; jedem alternden Mannesherzen that ſie es an, vom Prinzen herab bis zu dem ſchlichten Förſter und Ehren-Adam, dem ſchlafſeligen Dachs. Sie Alle ſtanden unter dem Zauber dieſes kindlichen Weibes.

Seit vierundzwanzig Stunden war ich nicht von der Seite ihres Lagers gewichen. Die zweite Nacht brach an; der Doctor und die Helferin nahmen eine Pauſe der

Qualen wahr, um ſich im Nebenzimmer zu erholen. Ich war mit Lori allein. Sie hob die matte Hand nach dem Halſe, deutete auf das Medaillon und flüſterte: „Laß es mit mir begraben werden, Väterchen.“

„Willſt Du denn ſterben, Lori?“ ſchluchzte ich. „Du wirſt leben, Du mußt leben, Du mein Engel!“

Sie lag eine Weile ganz ſtill mit gefaltenen Händen. Plötzlich rief ſie: „Selig ſind die —“ Weiter kam ſie nicht, ſie machte ein Zeichen, daß ich mein Ohr an ihren Mund lege und dann ſagte ſie ſtoßweiſe ganz leiſe: „Ich will reinen Herzens — in den Himmel kommen. — An meinem Geburtstage — als du — in mein Zimmer trateſt — und mich ſo böſe anſaheſt — — ſo zornig, da — —“

Ein Weheſchrei unterbrach ſie. Die Helfer eilten aus dem Nebenzimmer herbei. Ich war am Bett in die Knie geſunken. Der Doctor richtete mich auf und führte mich hinaus. In halber Betäubung ſtarrte ich durch die Thürſpalte in den halbdunklen Raum. Wenige Minuten — für mich eine Ewigkeit — und der alte Weiſe öffnete die Thür.

„Victoria!“ rief er lachend über das ganze Geſicht, indem er mich an beiden Schultern zur Beſinnung rüttelte, „Victoria, ein Sohn!“

IX.

Und nun möchte ich wieder, wie bei der Schilderung jenes unſeligſten Lebenstages, mit der Schärfe und Schnelle eines Blitzes enthüllen, was zu enthüllen bleibt. Zu erklären iſt es ja nicht. Wer erklärt die Triebe, die Schuld und Scham gebären, wenn auch nicht immer Schuld und Scham der That!

Lori genas raſch zu völligem Leben, zu einem Glück, wie es nur ein Kind oder die Mutter eines Erſtlings empfindet. Ich aber, unter dem Gleichmaß der Tage, ledig aller Sorge, im erfüllten Beſitz, krankte an der alten böſen Sucht. Jählings im hellen Sonnenſchein tauchte der ſchwarze Schatten, mitten im froheſten Bewußtſein ſtieg der Wahnſinn auf. Was hatte Lori in der Stunde, die ſie für ihre letzte hielt, mir bekennen wollen? was war geſchehen, als ich ſie an jenem Nachmittag überraſchte? das Kind, ihr Kind, ihr Glück, ihr Alles — war es —? nein, ich kann die Schmach dieſes Wahnes nicht laut werden laſſen.

Ich forſchte in des Knäbchens Zügen. Wie ein Geck betrachtete ich im Spiegel die meinen. Es glich

mir nicht.' Gelbe Löckchen, blaue Augen, Grübchen in Wangen und Kinn: Lori, ganz Lori! Aber auch ein Anderer hatte blondes Haar, blaue Augen und, wenn er lächelte, eine Vertiefung im Kinn. Sein Bild, ein Geschenk, hing in meinem Zimmer. Ich entfernte den Störenfried, was half es? um so leibhaftiger stand er vor meiner Seele auf. Und wie friedlich und freundlich war der Knabe! Die weise Frau erklärte, niemals ein so lammfrommes Kind unter Händen gehabt zu haben. Die alte Försterin hegte um seiner Engelhaftigkeit willen sogar schwere Sorge, da, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse, nur Schreikinder Gedeihkinder sind. Mich, als ich in Windeln lag, wird die weise Frau nicht ein frommes Kind genannt haben. Mein Leben war mit dem meiner Mutter bezahlt worden, und solche Kinder, heißt es, haben einen finsteren Blick. Nein — und heute sage ich Gott Dank dafür! — nein, der Knabe glich mir nicht.

Mehr als einmal stand ich im Begriffe, an Lori die erlösende oder vernichtende Frage zu stellen: „Was wolltest Du mir bekennen, um mit reinem Herzen in den Himmel zu kommen?" Wenn sie die Augen aber so offen zu mir in die Höhe schlug, oder wenn dieselben so durch und durch erfüllt auf dem Kind in ihrem Schoße ruhten, dann sagte ich mir: nein, so glücklich blickt keine Schuldbewußte; dann brannten mich Scham und Scheu, in dieses lautere Gemüth den ersten Gifttropfen zu träufeln, und der böse Feind im Busen wurde still.

Leider, nur auf kurze Frist. Daß doch ein guter Wille so oft nur Böses wirkt! Denn was den Unhold tückischer als jemals ätzte, das war wiederum ein Zeichen der großmüthigen Gunst unseres Herrn. Er hatte unter anderen Gnadenerweisungen, wie sie bei einer Huldigungsfeier üblich sind, für etliche bürgerliche Beamte des Herzogthums von dem kurfürstlichen Senior seines Hauses ein Adelsdiplom erwirkt und mir unter ihnen. Ich sagte mir nicht, wie ich wol hätte sagen dürfen, denn in meinem Berufe wirkte ich, seit ich den Höflingsdienst mit dem der freien Natur vertauscht, klaren Blickes und festen Willens mit sicherer Hand, da war ich kein Kalmäuser, — ich sagte mir also nicht: es ist, dem Manne weder zu Liebe noch zu Leide, eine Anerkennung des treuen Verwalters, so wohl verdient wie die der anderen in ihrem Amt. Statt dessen zischelte der Feind: dir diese Erhebung, dem Lakaiensohne, dem Schneiderenkel, dem widerborstigen Beleidiger? O, du Tropf! der Frau gilt sie, die du von ihrer Rangstufe herabgedrängt hast, dem Sohne gilt sie, der ihres Gatten Namen tragen wird, der — —

Diesem Zustande mußte ein Ende gemacht werden, so oder so, wenn der periodische Wahnwitz nicht zum dauernden werden sollte, und muß ich es den männlichsten Entschluß meines Lebens nennen, daß ich die erste und wahrlich die schwerste Gelegenheit beim Schopf faßte, um die Entscheidung zu bewirken.

Faſt gleichzeitig mit dieſer Rangerhöhung erging an mich nämlich von Seiten des herzoglichen Miniſters die Aufforderung, mich etlichen hervorragenden deutſchen Männern auf einer Reiſe nach England anzuſchließen, um zu Nutzen der ſeit zwei Jahrhunderten arg verwüſteten und vernachläſſigten Bodencultur unſeres Vaterlandes im weiteſten Sinne Beobachtungen und Erforſchungen in jenem vorgeſchrittenen Reiche anzuſtellen. Die Idee ging von unſerem Herzog aus. Er kannte Land und Leute alldort, von wiederholten Beſuchen, und dem Studium jener eigenartigen Inſtitutionen, er war dem britiſchen Hofe anverwandt, Inhaber des hohen Ordens, der nur an Ausländer von fürſtlicher Diſtinction vergeben wird. Die Erwägung würde daher nahe gelegen haben, daß dem bürgerlichen Mosjö Klöſterley der Adel gleichſam als passepartout verliehen worden ſei, einmal um ihn ſeinen Begleitern, mindeſtens dem Klange nach, gleichzuſtellen, und dann, um ihn durch dieſen Klang bequemer in ein Gemeinweſen einzuführen, das ſich ſtolz zwar das freieſte nennt, über welches jedoch noch ausſchließlicher als anderwärts die Ariſtokratie die Zügel in den Händen hält. Ja wohl, dieſe Erwägung würde nahe gelegen haben. Wie Thoren aber gemeinhin Kurzſichtige ſind, ſo ſehen Beſeſſene meines Schlages nur den Punkt am Horizont und für die nächſte Nähe brauchen ſie eine Brille. „Man ſchickt dich auf Reiſen, um freies Spiel zu haben, hinter deinem Rücken in deinem Revier zu jagen!“

züngelte der Feind, und ich ſchalt ihn nicht: Verleumder!

Aber die Probe ſollte gewagt, die Wahl geſtellt werden. Die Zukunft würde über die Vergangenheit entſcheiden. Ich nahm an.

Lori hatte wol kaum eine deutliche Vorſtellung von der Weite und Dauer meiner Entfernung. Sie war ſo hingenommen von des Herrn Güte, vielleicht auch von ein wenig Stolz auf die Ehre, die ihrem Gatten widerfuhr, jedenfalls ſo erfüllt von ihrem jungen Glück, daß ſie mich arglos und ſorglos ſcheiden ſah.

„Möchteſt Du während meiner Abweſenheit nicht nach Dresden gehen? Die Zeit wird Dir hier lang werden," ſagte ich.

„Ich habe ja das Kind!" verſetzte ſie. „Bitte, Väterchen, laß mich ruhig hier."

„Sie wollte bleiben, wo ſie — vielleicht nicht klar bewußt — Ihn, Ihn wiederzuſehen hofft."

Mit dieſem Gedanken riß ich mich los von Weib und Kind, feſtgewillt, zu ihnen zurückzukehren, befreit von drückendem Alp — oder niemals.

X.

O Wanderſtecken, du Aaronsſtab, der für die Rotte der Murrer den ſtillenden Born aus dem Felſen ſchlägt! Wie vor dem freien Strom der Luft alles heimliche Ungeziefer flüchtet, wie die Bruſt ſich hebt und dehnt.

Zum erſten Male ſah und hörte ich das Meer, glitt ich inmitten der beiden Elemente, die uns ein dichteriſches Bild der Unendlichkeit geben, der Unendlichkeit, an deren Weſen der Gedanke zum Narren wird. Das Treiben auf dem Schiff, im Hafen, Alles war mir neu, und danach das Fußfaſſen auf dieſem geſegneten Erdenfleck im Ocean.

Ich kannte außer meiner Heimath nur den unwirthlichſten Theil des deutſchen Nordens und die culturelle Trübſal mit dem Sklavenmüßiggang von Polen, gegen welche mein vaterländiſcher Grund, trotz ſeiner wurmenden Verſäumniß, ſich mir bei jeder Heimkehr wie ein blühendes Gartenbeet abgehoben hatte. Nun betrat ich dieſen Inſelboden mit ſeiner hochentwickelten Anbauung und Induſtrie, mit einem Bürgerthum, das

in stolzer Freiheit um die Weltherrschaft ringt. Welch eine Lust für den Mann, welcher, als Freund, der Natur in die Hand zu arbeiten trachtet, für den Mann, welcher, als Freund, der Menschheit seine Handbreit Scholle um ein Bruchtheil lebenspendender, als er sie betreten, hinterlassen möchte; diese Straßen und Canäle, diese geschonten Parks und Triften, welche Lust für den Forstwirth der armen Haide.

Gott sei Dank, daß es für den Mann noch Pflichten und Genüsse gibt über denen des Ehegatten und Familienvaters, eine Welt außerhalb seiner vier Pfähle und des sogenannten Gemüths! In dem freien Bewegungsrecht, darin liegt das seiner Erstgeburt vor dem häuslich beschränkten Weibe. Seltsam, daß ich innerhalb dieser beengenden vier Pfähle doch niemals einer weiblichen Kalmäusernatur begegnet war, wie der männlichen in der Freiheit doch so mancher! Diese contradictio in adjecto fiel mir jedoch nicht ein. Ich hätte lachen mögen über den moralischen Topfgucker und Stubenhocker, der ich geworden war; als welch ein weitherziger Gesell dachte ich in meine Heimath zurückzukehren, welche neue Aufgaben würde ich erfassen; wie freute ich mich, die Episteln, die ich bei jeder Schiffsgelegenheit meinem herzigen Frauchen in seine Einsamkeit sandte, nachzulesen und Blatt für Blatt zu einem buntheiteren Bilderbuche zusammenzufassen.

Daß des Frauchens pattes de mouche um so seltener und kürzer gefaßt waren, kümmerte mich nicht.

„Das Kind gedeiht, — es lallt, — es hat einen Zahn, — es läuft, — es iſt ein Engelchen und ich bin ſo glücklich," vielmehr enthielten Lori's Briefe nicht. Aber war das nicht auch genug? Von dem gehaßten, gefürchteten Nebenbuhler keine Rede, kein Gedanke an ihn in mir, nur der weiſe, großherzige Fürſt und Gönner lebte in meiner Seele.

Und dieſes Wohlgefühl unter einem ſprudelnden Lebensborn währte nahezu zwei Jahr, um dann jäh durch einen ſengenden Strahl vernichtet zu werden — auf ewig.

Ich weilte im ſchottiſchen Hochlande, als der Strahl niederfuhr. Ein veraltetes Zeitungsblatt, zufällig mir in die Hände fallend, enthielt die Kunde von dem Tode des Herzogs, dem raſchen Tode ſeines Geſchlechts. Tauſende und Abertauſende hat dieſe Kunde getroffen wie die des perſönlichſten Verluſtes, wie das Verſchütten eines kaum erſchloſſenen Segenquells. Mich, — nein, ich übertreibe nicht, — mich hat ſie getroffen wie ein verübter Mord mit allen Qualen eines eingeſchläferten Gewiſſens. Wehe dem Schuldigen, welcher die Kniee des Wohlthäters, den er gehaßt, nicht mehr reumüthig umfaſſen kann! O, Tod, Tod! du Erleuchter, du Verklärer! Flügel hätte ich mir anheften mögen, um dort zu ſein, wo Er nicht mehr war, und mußte wochenlang warten, die Gelegenheiten abpaſſen, mich im Sturme verſchlagen, durch Sandwellen ſchleifen laſſen, bevor ich meine trauernde Heimſtatt erreichte.

Ich hatte eine rückkehrende Staffette benutzt, welche

den Regimentswechsel verschiedenen kleinen Höfen officiell kundgethan und mich überholte, um meiner Frau Tag und Stunde wissen zu lassen, an welchen sie, bei gutem Reiseglück, mich erwarten durfte; und zu berechneter Zeit hielt denn auch meine Extrachaise vor der städtischen Posthalterei. Das churfürstliche Wappen prangte an Stelle des herzoglichen über der Thorfahrt; unter derselben schwenkte der alte Bäsler, ein gemüthlicher Cumpan nach Sachsenart, der Postmeister, wie er im Buche steht, seine Pudelmütze mir zum Willkommen. Ich drückte ihm, keines Wortes mächtig, die Hand, in Erwartung eines weheleidigen Ausbruchs. Und wirklich stieg, indem er nach dem neuen Wappen deutete, eine Thräne in seinen Augen auf, vielleicht die erste, welche keine weinselige war. In der nächsten Minute jedoch lachte er die Thräne hinweg und rief in echter Postmeisterlaune:

„Gratulor, Hofjägermeisterchen! Gratulor, Glückspilz, der Ihr seid!“

„Ja so,“ fuhr er darauf fort, als er meine verwunderte Miene bemerkte. „Ja so, Ihr wißt es noch nicht! Der Allerhöchste letzte Wille ist vorigen Sonnabend publicirt worden. Euer Junkerchen hat den Thalhof in der Residenz geerbt. Eine Staatswirthschaft sage ich Euch; ein Rittergut Spaß dagegen. Des guten Johann Puppe! Potz Velten! Unsereiner hat wol auch einmal seinen Turkel. Wenn Einer aber drei- und viermal einen hat — —“

Ich hörte den gemüthlichen Gratulanten nicht zu Ende. Wie zweideutig zwinkerten bei der These vom Glück seine lachenden Aeugelchen! Ich hatte mir einen Wagen bestellen wollen; nun stürmte ich voran, als würde ich gehetzt. Er war wieder los, der Feind, der Höllengeist im Hirn. Meines Weibes Sohn — Sein Erbe. Mein Sohn — oder — —?

O, vor einem Zweifler besteht keine Wohlthat, keine Hoheit, besteht nicht einmal der Allversöhner Tod!

Vor dem Hause des Hegemeisters, an welchem der neue Heimweg vorüber führte, hielt meine Kalesche. Ich war erwartet worden und von Weitem erkannt; denn aus dem Hause kam eine weibliche Gestalt mir entgegen — Lori!

Ja, Lori, aber nicht flatternd mit ausgespannten Armen, wie wenn ich früherhin nach kurzer Entfernung heimkehrte, nein, ernst und gemessen, wie eine Leidtragende, eine Wittwe schreitet im schleppenden Trauerkleid. Und schattenblaß sah sie aus. War sie nicht auch noch gewachsen in den Jahren, daß ich sie nicht gesehen, diesen Jahren der Erfahrung?

„Ach, unser Herr!“ schluchzte sie, indem sie den Kopf an meine Brust lehnte.

Unser Herr! Die Klage um ihn — ihr Willkommen!

Engel und Teufel rangen um den Obsieg in des elendesten Menschen Brust.

„Hast Du ihn wiedergesehen?“ fragte ich.

Sie schüttelte traurig den Kopf. Ich richtete ihn in die Höhe und blickte während einer langen Stille in die großen, thränenschweren Augen. Dann sprach ich: „Du hast eine Heimlichkeit mir vorenthalten, Lori. Fasse ein Herz! Vertraue heute, heute wo — Er nicht mehr ist, sie mir an. Nicht die Gattin dem Gatten, aber das Kind dem Vater.“

Sie sah zu mir auf mit einem Blick, in welchem die natürliche Unschuld sich zu des Weibes höchstem Adel verklärt hatte.

„Die Gattin dem Gatten,“ sagte sie mit fester Stimme.

Dann löste sie langsam das Kettchen von ihrem Halse, reichte mir das Medaillon und sprach: „Oeffne!“

Ich drückte die Kapsel auf. Ein Papierstreifen fiel in meine zitternde Hand. Die großen Züge des Herrn!

„Gott segne Dich, Kind, daß Du mich nicht verstandest. Du sollst mein Folgeengel sein!“

Ich war vernichtet. Ich fragte nicht: hast Du ihn geliebt? Ich sah es ja. Wäre es denn auch möglich gewesen, den Herrlichen *nicht* zu lieben, nicht *so* zu lieben wie sie. Lori aber sagte, indem sie das Kleinod wieder an ihrem Halse befestigt:

„Er irrte, Christian,“ — zum ersten Male nannte sie mich statt des gewohnten Kosenamens mit dem des Mannes, — „Ich *habe* ihn verstanden. Als Du, nachdem Er mich verlassen hatte, mir gegenüber

trateſt, Zorn in Rede und Blick, den erſten Zorn, da verſtand ich Ihn und — mich ſelbſt. —"

„Und Du haßteſt mich, Lori — mich den — —"

„Haſſen?" unterbrach ſie mich. „Meinen Wohlthäter haſſen? den edlen, gütigen Mann? ich, ſein Kind, ſeine Frau?"

„Lori!" rief ich, ſtürzte vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie, „Lori dieſer Mann iſt — —"

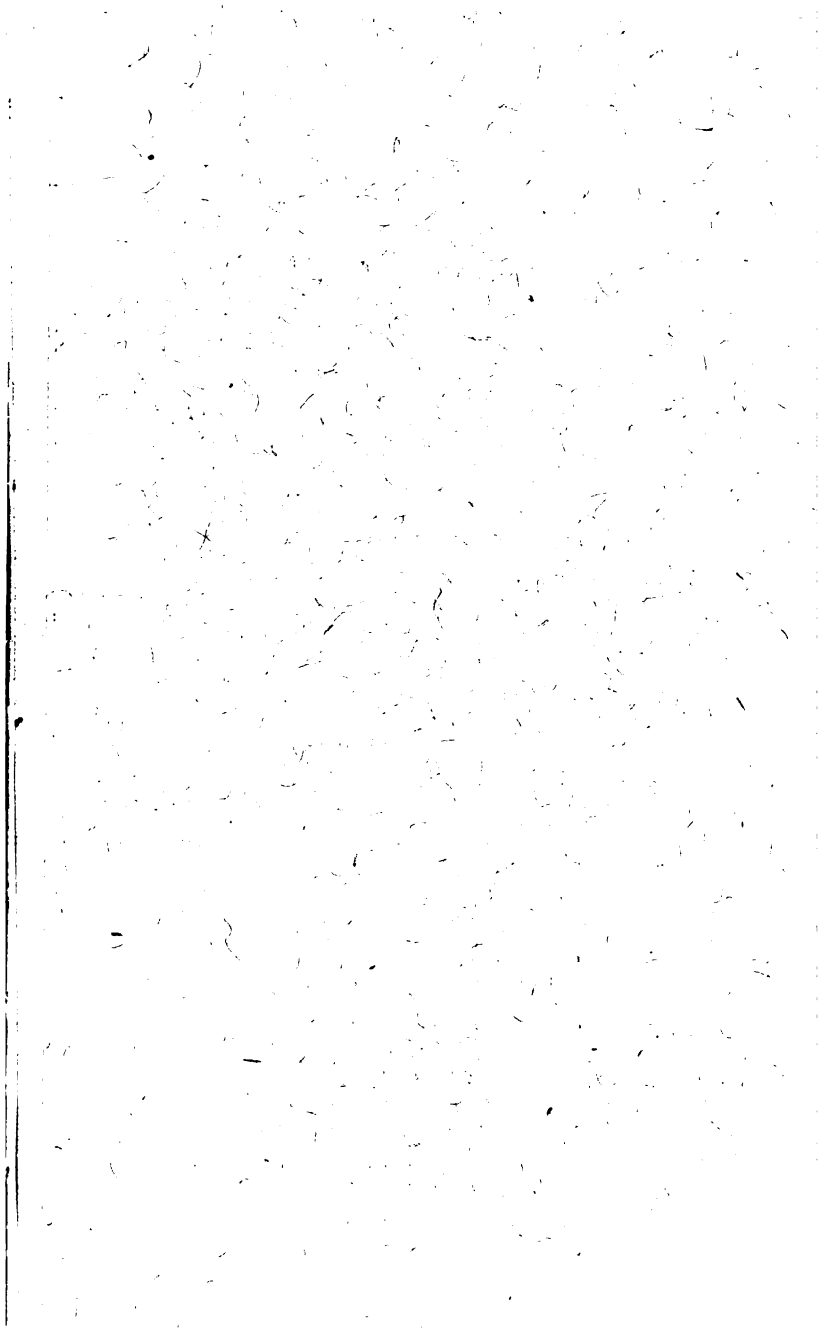
Das grauſame Geſtändniß verhallte unter einem markerſchütternden Aufſchrei, der aus dem geöffneten Fenſter gellte, eines Kindes Schrei! Lori riß ſich von mir los und eilte in das Haus. Ich wankte ihr nach.

Sie hatte ihren Knaben von dem Arme der Wärterin genommen; er wurde von Krämpfen durchzuckt; ein blutrothes Mal zeichnete ſich an ſeinem rechten Ohr, der Narbe gleich, die an dem meinen ſeit jenem Krall zurückgeblieben. Die Lippen waren blau, die Händchen geballt, die Augen wie verglaſt auf die des ſchwarzen Hauskaters geheftet, der aus der Kammer geſchlichen und mit einem Satz auf den Tiſch geſprungen war, an dem der Knabe geſpielt hatte.

„Mein Kind!" ſchrie ich, indem ich ihn an mich riß; „mein Sohn!"

Dieſer Sohn war der Katzenjunker.

Pierer'ſche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



BRARY
es to be

JAN 1 9 1927